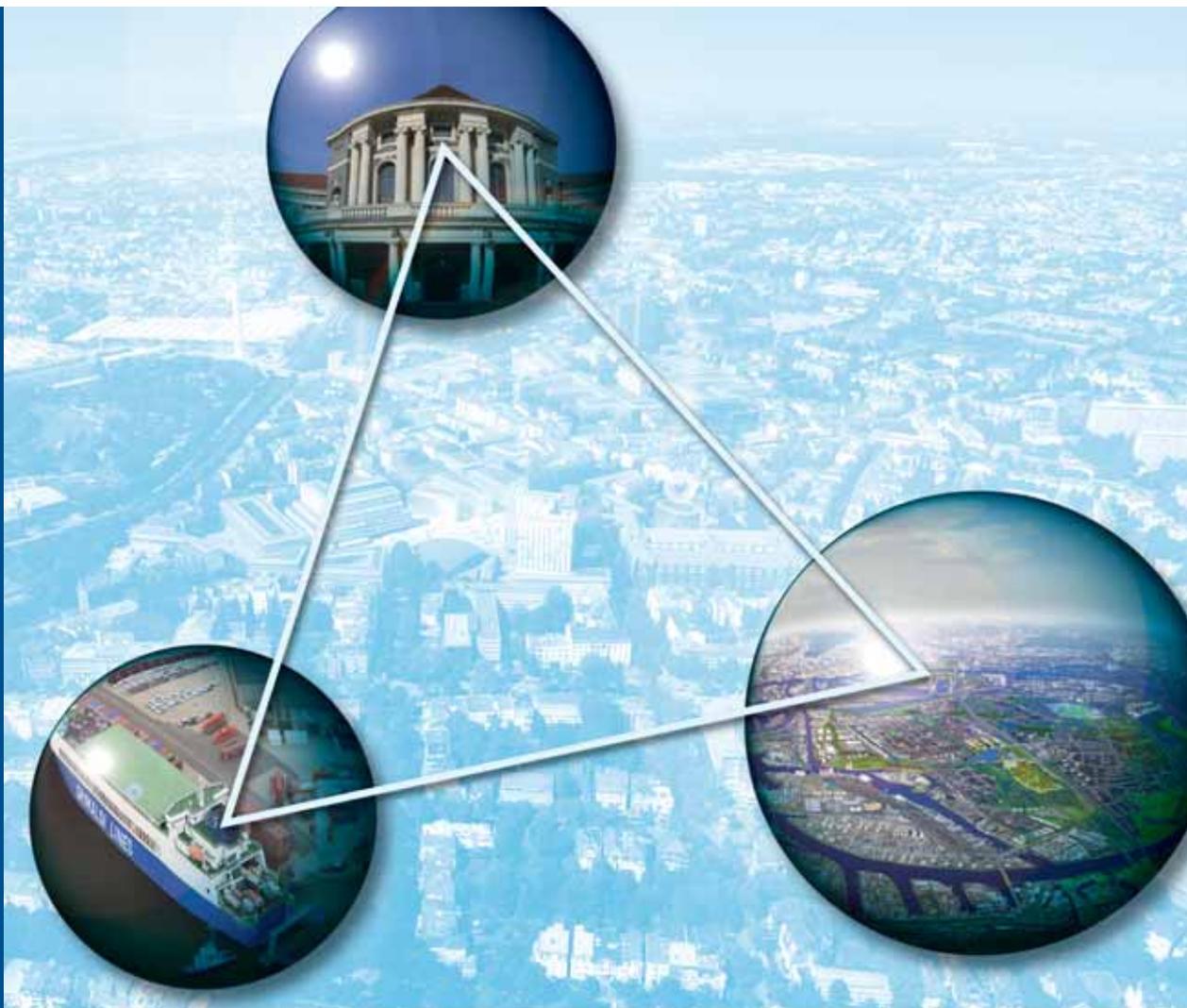


Standpunkte



Der Standort der Universität Hamburg im Chancen-Dreieck von Universitäts-, Hafen- und Stadtentwicklung

Der Standort der Universität Hamburg im Chancen-Dreieck von Universitäts-, Hafen- und Stadtentwicklung

Bearbeitung:

Geschäftsbereiche Infrastruktur und Innovation & Umwelt

Christine Beine, Anna Böhning, Ulrich Brehmer, Christoph Färber, Dr. Michael Kuckartz,
Jan-Oliver Siebrand, Reinhard Wolf

Telefon 040 36138-138

Fax 040 36138-401

service@hk24.de

Städtebauliche Entwürfe und Standortsteckbriefe: ARGE büro lucherhandt, Carstensen, Weyland:
Daniel Lucherhandt, Uwe A. Carstensen, Hanns-Jochen Weyland

Visualisierungen: Gärtner + Christ GbR

Grafiken: Michael Holfelder, Handelskammer Hamburg

Fotos: Michael Zapf, Achim Liebsch, Mathias Friedel Luftbildfotografie

Alle Grafiken © Handelskammer Hamburg

Weitere Publikationen dieser Reihe finden Sie auf den Seiten 126 und 127.

Stand: Oktober 2009

Vorwort

Für die Wettbewerbsfähigkeit Hamburgs im internationalen Vergleich ist ein herausragendes Hochschulangebot unverzichtbar – Hamburg braucht eine exzellente Universität. Die Universität Hamburg, fünftgrößte in Deutschland und in Hochschulrankings nur in Einzelfällen auf den vorderen Plätzen, wird diesem Anspruch derzeit nur bedingt gerecht. Deshalb begrüßt die Handelskammer Hamburg ausdrücklich die von der Behörde für Wissenschaft und Forschung und der Universität initiierte Diskussion über deren zukünftige Entwicklung.

Das Ergebnis der zu diesem Zweck erarbeiteten, im März 2009 von der Behörde für Wissenschaft und Forschung vorgelegten Studie zur baulichen Entwicklung der Universität ist jedoch ein nur unzureichender Beitrag und stellt keine ausreichende Grundlage für eine Entscheidung über den endgültigen Standort der Hamburger Universität dar. Der erst danach von der Universität vorgelegte Struktur- und Entwicklungsplan muss die Rahmenbedingungen für die bauliche Entwicklung der Universität setzen. Zugleich darf die unbestrittene Notwendigkeit der baulichen Entwicklung der Universität nicht für stadtentwicklungspolitische Ziele instrumentalisiert werden. Auch müssen andere Bedarfe wie die der Hafenwirtschaft, die für die Entwicklung der Metropolregion zentral sind, berücksichtigt werden.

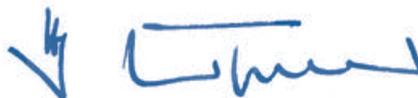
Hamburgs Stärke ist dadurch begründet, dass Stadt- und Hafenentwicklung immer im Konsens erfolgt sind; dieser Konsens ist unbedingt beizubehalten, um die Universitätsentwicklung zu erweitern. Selbst wenn ein aus dem jetzt vorliegenden Struktur- und Entwicklungsplan abgeleiteter Bedarf für die bauliche Entwicklung eine vollständige Verlagerung der betroffenen Teile der Universität erforderlich macht, ist im Verhältnis von Stadt- und Hafenentwicklung hierfür eine Win-win-win-Situation anzustreben und unseres Erachtens möglich.

Unsere Handelskammer zeigt mit dem vorliegenden Standpunkt auf, dass eine zukunftsgerechte und attraktive Entwicklung der Universität auch am derzeitigen Standort in Rotherbaum möglich ist. Zugleich zeigen wir auf, dass mit dem Klostertor ein Alternativstandort für eine vollständige Verlagerung vorhanden ist, der alle Anforderungen der Universität erfüllt und der weder Stadtentwicklung noch Hafenentwicklung behindert, sondern auch hier Chancen eröffnet. Es ist nun vor allem Aufgabe der Universität, eine Präferenz zu entwickeln, welcher Standort ihr für eine konsequente Entwicklung hin zur Exzellenz die besten Rahmenbedingungen bietet. Und es ist Aufgabe der Politik, hierfür die planerischen und finanziellen Voraussetzungen zu schaffen; sie hat diese Diskussion angestoßen, die nun zu einem guten Ende geführt werden muss.

HANDELSKAMMER HAMBURG



Frank Horch
Präses



Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz
Hauptgeschäftsführer

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	9
B. Universitätsentwicklung	11
I. Ausgangslage an der Universität Hamburg	11
1. Studierende, Struktur und Personal der Universität Hamburg 2008	11
2. Position der Universität Hamburg in aktuellen Rankings und in der Exzellenzinitiative	15
3. Bauliche Situation der Universität Hamburg	16
II. Anforderungen an die bauliche Entwicklung der Universität Hamburg	22
1. Forschungs- und Lehrbetrieb	22
2. Interdisziplinarität	23
3. Wissens- und Technologietransfer	23
4. Standortumfeld	24
III. Beispiele guter Praxis bei der Entwicklung von Hochschulstandorten	25
C. Hafententwicklung	28
I. Allgemeine Situation des Hamburger Hafens	28
II. Situation des konventionellen Ladungsumschlags im Hamburger Hafen	31
III. Entwicklungsperspektiven des Umschlagssegments „Konventionelle Ladung“	34
IV. Entwicklungsperspektiven für den Mittleren Kleinen Grasbrook	35
D. Stadtentwicklung	37
I. Ausgangssituation HafenCity und Elbinsel	38
1. HafenCity	38
2. Elbinsel	40
3. Städtebauliches Leitprojekt „Sprung über die Elbe“	42
II. Anforderungen an einen erfolgreichen Sprung über die Elbe	42
III. Strukturkonzept für den Brückenschlag HafenCity–Wilhelmsburg	43
1. Nördliche Veddel	43
2. Am Moldauhafen/Am Saalehafen	46
3. Müggenburger Zollhafen/Harburger Chaussee	46
E. Chancen und Konflikte	48
I. Chancen einer integrierten Entwicklung	48
1. Chancen der Universitätsentwicklung	48
2. Chancen der Hafententwicklung	49
3. Chancen der Stadtentwicklung	49
II. Kriterien für Standorte der Universität	50
1. Universitätsbetrieb	50
2. Immobilienwirtschaft	51
3. Stadtentwicklung	52
III. Bewertung der BWF-Studie	54

F. Chancen-Szenarien für bauliche Entwicklungen	57
I. Perspektiven der Flächenentwicklung an verschiedenen Standorten	57
II. Bauliche Szenarien der Universitätsentwicklung	58
1. Standort Rotherbaum	59
2. Standort Klostertor	68
III. Impulswirkungen auf das Universitätsumfeld	73
1. Standort Rotherbaum	73
2. Standort Klostertor	76
IV. Bewertung der Verlagerungsoptionen aus der Perspektive der gesamtstädtischen Entwicklung	78
V. Finanzielle Aspekte	80
VI. Bewertungsmatrix der potenziellen Universitätsstandorte	82
G. Fazit	83
Anhang	85
I. Stadtregionen in der Wissensgesellschaft (Prof. Dr. Jürgen Pietsch)	85
1. Hochschulstandort Zürich	86
2. Hochschulstandort München	89
3. Hochschulstandort Berlin	92
4. Hochschulstandort Frankfurt	95
5. Hochschulstandort Helsinki	98
6. Hochschulstandort Boston/Cambridge	100
7. Hochschulstandort Essen	103
8. Quellen	105
9. Internetquellen	105
II. Flächensteckbriefe	106

Abkürzungsverzeichnis

BGF	Bruttogeschosfläche
BHT	Buss Hansa Terminal
BWF	Behörde für Wissenschaft und Forschung
BWL	Betriebswirtschaftslehre
BWS	Bruttowertschöpfung
CHE	Centrum für Hochschulentwicklung
Clisap	Exzellenz-Cluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“
CO ₂	Kohlendioxid
CTG	Central Terminal Grasbrook
CTS	Central Terminal Steinwerder
DESY	Deutsches Elektronen Synchrotron
EPB	Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
HHLA	Hamburger Hafen- und Logistik Aktiengesellschaft
HNF	Hauptnutzfläche
HUB	Humboldt-Universität Berlin
IBA	Internationale Bauausstellung
IGS	Internationale Gartenschau
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München
MIN	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften
NRW	Nordrhein-Westfalen
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
STEP	Struktur- und Entwicklungsplan 2012 der Universität Hamburg
SWT	Süd-West Terminal
TEU	Twenty Feet Equivalent Unit (Standardcontainereinheit)
TUM	Technische Universität München
UdK	Universität der Künste Berlin
UHH	Universität Hamburg
UKE	Universitätsklinikum Eppendorf
WISO	Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
WS	Wintersemester
XFEL	X-Ray Free-Electron Laser (Röntgenlicht-Freie-Elektronen-Laser)
ZLV	Ziel- und Leistungsvereinbarungen

A. Einleitung

Im Frühjahr 2009 hat die Behörde für Wissenschaft und Forschung (BWF) eine Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg vorgelegt, in der ein großer Sanierungs- und Erweiterungsbedarf für wesentliche Teile der Hochschule aufgezeigt wird.¹ Diese Studie – im Fortgang als „BWF-Studie“ bezeichnet – kann die Erwartungen der Wirtschaft an ein so bedeutsames Vorhaben jedoch nicht erfüllen, weil in ihr Stadt- und Hafententwicklung nicht gleichzeitig behandelt werden, obwohl beide Bereiche von den dort vorgeschlagenen Lösungen massiv betroffen wären. Deshalb hat unsere Handelskammer dieses Thema zum Gegenstand eigener Überlegungen gemacht, die mit diesem Standpunkt vorgelegt werden.

Zunächst wird die Universitätsentwicklung betrachtet, ausgehend von einer Darstellung der heutigen Situation. Bei den Anforderungen an die bauliche Entwicklung wird Bezug genommen auf den unlängst vorgelegten Struktur- und Entwicklungsplan der Universität, in dem die künftige Schwerpunktsetzung in Forschung und Lehre beschrieben wird. In zahlreichen Gesprächen mit Vertretern der Hochschule und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurden diese Anforderungen verifiziert. Die quantitative Dimension der baulichen Entwicklung wird von der BWF-Studie übernommen, obwohl diese nicht unmittelbar aus dem Struktur- und Entwicklungsplan der Universität abgeleitet wurde; ein anderes Vorgehen hätte die Vergleichbarkeit der räumlichen Entwicklungskonzepte unmöglich gemacht.

Abschließend werden bauliche Konzepte an anderen Hochschulen im In- und Ausland betrachtet, die in Hochschulrankings deutlich vor der Hamburger Universität liegen, um auch hieraus Erkenntnisse zu ziehen.

In der BWF-Studie wird für eine vollständige oder Teilverlagerung der Universität der Klei-

ne Grasbrook als idealer Standort benannt, obwohl dort derzeit intensiver Hafenbetrieb stattfindet. Deshalb ist es geboten, sich im Kontext zur baulichen Entwicklung der Universität in einem zweiten Abschnitt auch mit der Frage auseinanderzusetzen, welche Bedeutung dieses Areal für die Hafententwicklung hat.

Der Hamburger Hafen befindet sich derzeit in einer Umbruchphase, die maßgeblich durch die Wirtschafts- und Finanzkrise beeinflusst wird. Waren bis zum ersten Halbjahr 2008 die Umschlagskapazitäten für Container erkennbarer Engpass für die weitere Entwicklung, steht jetzt der Ausbau der konventionellen Umschlagskapazitäten im Fokus des Interesses. Hierfür ist der Kleine Grasbrook ein besonders wichtiger Standort. Die aktuelle Situation auf dem O'Swaldkai Terminal wird ausführlich betrachtet und dessen Bedeutung für den Universalhafen Hamburg herausgearbeitet. Zusätzlich wird das Entwicklungspotenzial für dieses Areal dargestellt, dessen Realisierung die Wettbewerbsposition unseres Hafens im konventionellen Ladungsbereich nachhaltig stärken könnte.

Drittens ist zu berücksichtigen, dass eine vollständige Verlagerung der Universität massive Auswirkungen auf die Stadtentwicklung hat. Deshalb gilt es zu prüfen, ob es in einem solchen Fall Synergien mit anderen großen Stadtentwicklungsprojekten gäbe, ob diese vielleicht sogar nur mit einer solchen Initialzündung zum Erfolg gebracht werden könnten.

Das größte räumliche Stadtentwicklungsprojekt Hamburgs ist der Sprung über die Elbe, die Verbindung von der HafenCity über die Elbinsel bis nach Harburg. Zentrale Aufgabe hierbei ist die Entwicklung der Stadtteile auf der Elbinsel zu attraktiven Wohn- und Gewerbestandorten. Zugleich gilt es aber, den Weg dorthin, also von der HafenCity über die Norderelbe bis nach Wilhelmsburg, städtebaulich so zu entwickeln, dass er verbindet und nicht länger trennt. Nach einer Analyse der Ausgangslage in diesem Bereich werden

¹ An der Erarbeitung der Studie waren vier Arbeitsgruppen beteiligt, die durch die Behörde für Wissenschaft und Forschung und das Beratungsunternehmen Ernst & Young koordiniert wurden. Die Studie wird in Kapitel E. III. bewertet.

Anforderungen für einen erfolgreichen Sprung über die Norderelbe herausgearbeitet. Schließlich wird ein Lösungsansatz vorgestellt, der Stadtentwicklung und Hafententwicklung gleichermaßen bedient – ganz in der Tradition Hamburgs, Stadt und Hafen immer im Gleichklang zu entwickeln –, ohne dass hierfür eine Verlagerung der Universität erforderlich wäre.

Im zentralen Kapitel E. dieses Standpunktes werden Universitätsentwicklung, Hafententwicklung und Stadtentwicklung zusammengeführt, und es wird aufgezeigt, dass alles gemeinsam möglich ist – nur nicht zusammen auf dem Kleinen Grasbrook. Deshalb werden Kriterien für mögliche Standorte der Universität herausgearbeitet, die eine Win-win-win-Situation für alle drei Bereiche ermöglichen. Die von der Behörde für Wissenschaft und Forschung vorgelegte Studie zur baulichen Entwicklung der Universität wird in diesem Zusammenhang einer kritischen Würdigung unterzogen.

Im abschließenden Abschnitt F. dieses Standpunktes wird untersucht, ob das in der BWF-Studie vorgegebene Flächenprogramm am

heutigen Standort im Stadtteil Rotherbaum realisiert werden kann. Zugleich wird untersucht, ob dieses Flächenprogramm an anderer Stelle der Stadt neu gebaut werden kann, um für die verlagerbaren Teilbereiche der Universität einen neuen Standort zu bekommen. Der Begriff „Komplettverlagerung“ bezieht sich im Kontext dieses Standpunktes stets auf die verlagerbaren Bereiche der Universität. Beides – die Erneuerung am bisherigen Standort und die Komplettverlagerung – ist in überzeugender Weise möglich; deshalb wird die Option einer Teilverlagerung einzelner Fakultäten nur kurz betrachtet.

Ausgehend von der unbestrittenen Notwendigkeit, die bauliche Situation unserer Universität nachhaltig zu verbessern und zusätzliche Flächen in erheblichem Umfang bereitzustellen, zeigt dieser Standpunkt auf, dass bei richtiger, weitsichtiger Planung Universitätsentwicklung, Hafententwicklung im konventionellen Umschlagsbereich und Stadtentwicklung im Leitprojekt Sprung über die Elbe so zu vereinbaren sind, dass alle drei Teilbereiche großen eigenen Nutzen haben, aber auch unsere Stadt insgesamt profitiert.

B. Universitätsentwicklung

I. Ausgangslage an der Universität Hamburg

Im Folgenden wird die derzeitige Situation der Universität Hamburg anhand der Aspekte Studierende, Personal, fachliche Ausrichtung, bauliche Situation sowie Abschneiden in aktuellen Rankings dargestellt.

1. Studierende, Struktur und Personal der Universität Hamburg 2008

Die Universität Hamburg ist 1919 gegründet worden. Sie ist eine von acht öffentlichen Hochschulen in Trägerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg.¹ Sie ist, gemessen an den Studierendenzahlen, mit rund 35 000 Studierenden die größte Hochschule am Standort.² Im Wintersemester (WS) 2007/2008 war sie mit rund 35 000 Studierenden die fünftgrößte Hochschule Deutschlands.

Die Universität deckt fast alle Bereiche der universitären Lehre und Forschung ab. Seit 2005 ist die Universität in sechs Fakultäten unterteilt:

- die Fakultät für Rechtswissenschaft,
- die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (WISO),

- die Fakultät für Medizin,
- die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft (EPB),
- die Fakultät für Geisteswissenschaften und
- die Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN).

Die rund 35 000 Studierenden verteilen sich entsprechend Abbildung 1 auf die sechs Fakultäten. Die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft bildet die meisten Studierenden der Universität Hamburg aus.

Die medizinische Fakultät ist am Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) ansässig. Das UKE und die medizinische Fakultät werden unberührt von der baulichen Entwicklungsperspektive der Universität weiterhin am heutigen Standort in Eppendorf verbleiben. Dort wurde zwischen 2004 und 2009 außerdem die Gebäudestruktur in weiten Teilen neu gestaltet. Insgesamt wurden auf der Grundlage des „Masterplan UKE“, der im Februar 2002 vom Hamburger Senat verabschiedet wurde, 339 Mio. Euro investiert. Finanziert wurde das Projekt auf Basis des Hochschulbaufördergesetz anteilig durch die Hansestadt Hamburg und den Bund.³

Tabelle 1: Die größten Hochschulen Deutschlands gemessen an Studierendenzahlen 2007/2008

Hochschule	Studierendenzahl WS 2007/2008	Professoren 2008/2009
Universität Köln	42 078	478
Ludwig-Maximilians-Universität München	41 757	694
Fernuniversität Hagen	37 494	72
Universität Münster	36 688	565
Universität Hamburg	35 577	686

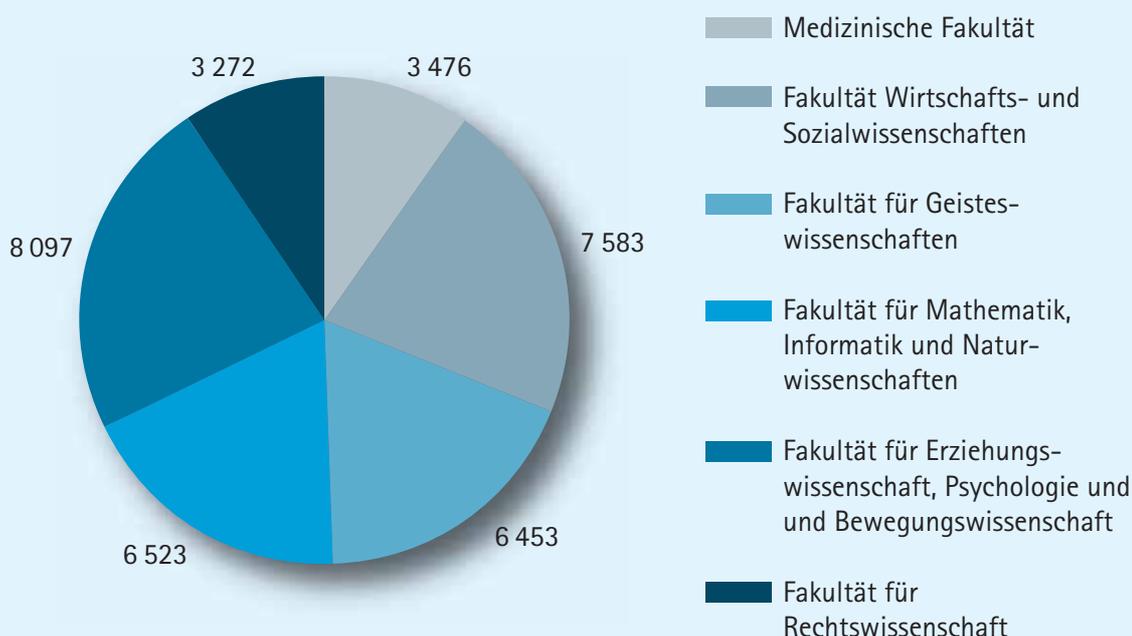
Quelle: Eigene Angaben der Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.3.; Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen 2006, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

¹ Zu den öffentlichen Hochschulen in Trägerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg gehören: Universität Hamburg, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Technische Universität Hamburg-Harburg, HafenCity Universität Hamburg, Hochschule für Musik und Theater, Hochschule für bildende Künste, Hochschule der Polizei Hamburg, Hochschule für Finanzen Hamburg. Hinzu kommen zwei weitere Hochschulen anderer öffentlicher Träger.

² Eigene Angaben der Universität, Abteilung 1, Referat 13, Datenmanagement und Statistik, Juli 2009.

³ www.uke.de, Projekt Masterplan, Stand: Juli 2009.

Studierende an den sechs Fakultäten der Universität Hamburg im Wintersemester 2008



Quelle: Eigene Angaben der Universität Hamburg, Ref. 13

© Handelskammer Hamburg 2009

Abb. 1

An den fünf nicht medizinischen Fakultäten sind rund 31 000 Studierende eingeschrieben und rund 558 Professoren/-innen tätig, die aus Haushaltsmitteln finanziert werden.⁴

Wie in Tabelle 2 ersichtlich, sind zusätzlich zu dem aus dem laufenden Haushalt finanzierten Personal (Haushaltspersonal) rund 800 Personen an der Universität beschäftigt, die aus Drittmitteln der Hochschule finanziert werden (Drittmittelpersonal). Über die Hälfte der Beschäftigten ist an der MIN-Fakultät tätig, gefolgt von der geisteswissenschaftlichen Fakultät. An der MIN-Fakultät sind auch die meisten Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter beschäftigt.

Im Struktur- und Entwicklungsplan (STEP, siehe blauer Kasten „Erläuterung“), den die Universität im Juli 2009 vorgelegt hat, werden die folgenden Forschungsbereiche als universitäre Forschungsschwerpunkte definiert:

- Klima, Erde, Umwelt
- Materie und Universum
- Strukturbiochemie
- Neurowissenschaften
- Mehrsprachigkeit

Drei wirtschafts- und sozialwissenschaftliche, juristische und geisteswissenschaftliche Potenzialbereiche (Kultur und Technik, Heterogenität und Bildung, Governance) sollen gefördert werden, um sie zu universitären Forschungsschwerpunkten auszubauen.

Erläuterung:

Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV) sind ein zentrales Instrument zur strategischen Steuerung der Hochschulen vonseiten der Bundesländer. Hochschule und Politik treffen darin verbindliche Festlegungen über die von beiden Seiten zu erfüllenden Ziele und Leistungen. Fokus der ZLV ist die Konkretisierung von Quantitäten, Terminen und Verfahren

⁴ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 34, Tabelle 2.

Tabelle 2: Personal der Universität Hamburg 2008 (ohne medizinische Fakultät)

Haushaltspersonal		5 816
	Professoren	558
	sonstiges wissenschaftliches Personal (wissenschaftliche Mitarbeiter)	3 550
	technisches Personal	661
	Verwaltungspersonal	1 047
Drittmittelpersonal		805
	wissenschaftliche Mitarbeiter	730
	technisches Personal	51
	Verwaltungspersonal	24
Personal insgesamt		6 621

Quelle: Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 34

Tabelle 3: Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter der Universität Hamburg (Haushalt) nach Fakultäten 2008

Fakultät	Professoren und Juniorprofessoren (Haushalt) in Vollzeitäquivalent	wissenschaftliche Mitarbeiter (Haushalt) in Vollzeitäquivalent
Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften	180	370
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	98	138
Geisteswissenschaften	135	185
Erziehungswissenschaft, Psychologie, Bewegungswissenschaft	82	52
Rechtswissenschaft	33	45
Medizin	117	k. A.
Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter insgesamt	645	790

Quelle: Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 34 bzw. eigene Angaben der Dekanate; Personalcontrolling Universitätsklinikum Eppendorf⁵

zur Erreichung strategischer Hochschulziele.

In die Ziel- und Leistungsvereinbarung fließen Konkretisierungen der gesetzlichen und politischen Leitlinien, in Hamburg z. B. die Leitlinien des Hamburger Senats aus 2003, sowie konkrete Vorgaben aus dem Struktur- und Entwicklungsplan mit ein. Im Struktur- und Entwicklungsplan werden die strategischen Hochschulziele dargestellt und regelmäßig fortgeschrieben. Struktur- und Entwicklungspläne sind somit ein Instrument der Selbststeuerung

der Hochschule und Ausdruck der größer werdenden Autonomie der Hochschule. Die Universität hat ihren aktuell gültigen STEP im Juli 2009 vorgelegt. Er ist die Grundlage für eine strategische Profilbildung und Weiterentwicklung der Universität bis 2012. An der Universität Hamburg beschließt der Hochschulrat (zentrales Steuerungsgremium der Hochschule) über die Struktur- und Entwicklungsplanung.

Unsere Handelskammer hat im Standpunkt-papier „Eckpunkte für eine Industriepolitik – Cluster richtig auswählen und entwickeln“ (2006) dargestellt, in welchen Industriebereichen Hamburg bereits Schwerpunkte gebildet hat und welche Bereiche Ansatzpunkte

⁵ Abweichungen zu den Angaben in Tabelle 2 ergeben sich daraus, dass nur ausfinanzierte Stellen bzw. Professorenstellen im Jahresdurchschnitt angegeben sind.

	Vorleistungsindustrie	Medien und IT	Life Sciences	Luftfahrtindustrie	Maschinenbau	Maritime Industrie	Erneuerbare Energien	Kraftfahrzeugindustrie	Nanotechnologie
Unternehmen	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Wissensinfrastruktur	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Verbindungsinstitutionen	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Räumliche Konzentration	+	+	+	+	+	+	+	+	-
Kritische Masse	+	+	+	+	+	+	+	+/-	-
Gemeinsame Bedürfnisse	-	+	+	+	+/-	+	+	+/-	+
Entwicklungschancen	+/-	+	+	+	+	+	+	+	+
Bereitschaft zur Zusammenarbeit	+/-	+	+	+	+	+	+	+/-	+/-
Clustermanagement	-	+/-	+/-	+/-	-	-	-	-	-
Ergebnis	6,0	8,5	8,5	8,5	7,5	8,0	8,0	6,5	6,5

Abb. 2: Anwendung der Clusterdimensionen auf ausgewählte Industriebereiche

für die Forschungsschwerpunkte der Universität aus Sicht der Wirtschaft der Metropolregion Hamburg bieten. Dazu gehören:

- Erneuerbare Energien
- Kraftfahrzeugindustrie
- Life Sciences (Lebenswissenschaften)
- Luftfahrtindustrie
- Maritime Industrie
- Maschinenbau
- Medien und IT
- Nanotechnologie
- Vorleistungsindustrie

Nicht alle Schwerpunktbereiche haben sich bereits zu effektiven Clustern entwickelt, die alle Eigenschaften eines Clusters (Clusterdimensionen) erfüllen. In Abbildung 2 sind die genannten Industriezweige auf die sechs Clusterdimensionen

- Räumliche Konzentration,
- Kritische Masse,
- Gemeinsame Bedürfnisse,
- Entwicklungschancen,
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit und
- Clustermanagement

hin untersucht worden.⁶ Cluster wie Medien und IT, Life Sciences und die Luftfahrtindustrie sind demnach bereits effektive, mobilisierte Cluster. Die verbleibenden Industriebereiche sind potenzielle Cluster, die bisher unterschiedlich stark mobilisiert sind. In der Hamburger Wirtschaft haben sich mit den Clustern Logistik, Gesundheitswirtschaft und Finanzwirtschaft außerdem wichtige Schwerpunkte außerhalb des produzierenden Gewerbes gebildet.

Hamburg ist gemessen am Umsatz Deutschlands größter Industriestandort, relativ betrachtet erwirtschaften Handel und Dienstleistungen allerdings noch höhere Wertschöpfungsanteile. Die Universität sollte deshalb nicht nur in den industrienahen Naturwissenschaften, sondern auch in den für die Hamburger Wirtschaft insgesamt wichtigen Disziplinen der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie in den Sprachwissenschaften Schwerpunkte aufbauen.

⁶ Punktwertung in der Tabelle: „+“ zählt 1, „+/-“ zählt 0,5, „-“ zählt 0.

Mit den gewählten Schwerpunkten in der Klimaforschung, der Teilchen-, Photonen- und Laserforschung, den Lebenswissenschaften sowie den Sprachwissenschaften trägt die Universität sowohl der fachlichen Exzellenz der betroffenen Bereiche als auch den Stärken und Bedarfen der Hamburger Wirtschaft bereits Rechnung.

Der STEP der Universität macht jedoch keine Angaben über geplante Mitarbeiterzuwächse oder konkrete zusätzliche Raumbedarfe. Einzige Ausnahme ist die Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wo bis 2012 über 60 Professoren und Juniorprofessorenstellen neu berufen bzw. wieder ausgeschrieben werden, woraus Raumbedarfe abgeleitet werden können.

Insofern ist festzustellen, dass der fachliche Entwicklungsplan der Universität – STEP – und der bauliche Entwicklungsplan – BWF-Studie – in dieser zentralen Fragestellung (noch) nicht aufeinander abgestimmt sind.

Fazit:

Die Universität Hamburg ist die fünftgrößte Universität Deutschlands, die mit über 100 Studiengängen ein breites wissenschaftliches Spektrum abdeckt. Stärkste Fakultät ist mit rund 8 000 Studierenden (23 Prozent) die erziehungswissenschaftliche Fakultät. Das meiste wissenschaftliche Personal (42 Prozent) ist an der MIN-Fakultät tätig.

Hamburgs Industrie hat in neun Bereichen Schwerpunkte ausgebildet, wovon sich die Life Sciences, die Luftfahrtindustrie und der Bereich Medien und IT bereits zu effektiven Clustern ausgebildet haben. Außerhalb der Industrie ist das Logistik-Cluster hervorzuheben. Außerdem bilden sich Cluster in der Gesundheits- sowie in der Finanzwirtschaft. Aufgrund der höheren Wertschöpfungsanteile von Handel und Dienstleistung sind nicht nur die ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen in der Hamburger Wirtschaft gefragt, sondern vermehrt auch Kompetenzen aus

dem Bereich der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Mit den im Struktur- und Entwicklungsplan dargestellten Schwerpunkten hat die Universität eine an den Stärken der Universität und des Wirtschaftsstandortes orientierte Schwerpunktsetzung vorgenommen. Die personelle Entwicklung der Universität wird mit einer Ausnahme nicht im STEP dargelegt.

2. Position der Universität Hamburg in aktuellen Rankings und in der Exzellenzinitiative

Das Hochschulranking des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) gilt als die umfassendste Bewertung von Studiengängen im deutschsprachigen Raum.⁷ Jedes Jahr werden ein Drittel der betrachteten Fächer neu evaluiert und ein neues Hochschulranking erstellt. Im CHE-Hochschulranking 2008 wurden die Fächer BWL, Volkswirtschaftslehre, Jura, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Politik- und Sozialwissenschaften, Soziologie und Wirtschaftsinformatik neu bewertet. Beim Indikator Forschungsreputation liegt die Universität Hamburg in diesen Fächern im Mittelfeld. Spitzenplatzierungen wurden in den Fächern Soziologie und Volkswirtschaftslehre jeweils in den Kategorien Forschungsgelder, Promotionen je Professor und international sichtbare Publikationen je Wissenschaftler erreicht. Bei den wichtigen Indikatoren Studiensituation, Betreuung und Ausstattung liegt die Universität mit Ausnahme der Wirtschaftsinformatik in allen oben genannten Fächern in der Schlussgruppe.

2009 wurden im CHE-Hochschulranking für die Naturwissenschaften, Informatik und Medizin neue Daten erhoben. Die naturwissenschaftliche Forschung in den Bereichen der Chemie und der Physik erzielt bei den Indikatoren Forschungsgelder, Erfindungen, Promotionen und Laborausstattung Spitzenplätze. Bei den Indikatoren Forschungsrepu-

⁷ Centrum für Hochschulentwicklung, www.che.de, www.zeit.de/hochschulranking, Stand: Juli 2009.

tation und Studiensituation schlagen sich diese Bewertungen jedoch nicht in Spitzenplatzierungen nieder. Die Medizin erzielt bei der Forschungsreputation einen Platz im Mittelfeld, beim Berufs- und Praxisbezug, bei der Betreuung und der Studiensituation insgesamt liegt sie auf einem Schlussplatz.

Im CHE-Forschungsranking 2008, das sich aus forschungsbezogenen Indikatoren speist, kam die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Hamburg in allen drei Teilbereichen – VWL, BWL und Soziologie – auf einen Platz in der Spitzengruppe. Sie gehört somit zu den bundesweit forschungstärksten Fakultäten in diesen Disziplinen.

Zudem hat die Universität Hamburg 2007 im Rahmen der zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundes einen Exzellenz-Cluster im Bereich der Klimaforschung („Integrated Climate System Analysis and Prediction [Clisap]“) gewonnen. Um die Rolle Hamburgs als bedeutsamer Standort für die Klimaforschung zu stärken, baut die Universität Hamburg gemeinsam mit den außeruniversitären Antragspartnern das Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaften zu einem „Klima Campus Hamburg“ aus, in dem der Cluster „Clisap“ das wissenschaftliche Leitprojekt darstellt. Die zwei Clusteranträge aus der ersten Wettbewerbsrunde aus der Optik und der Nanotechnologie („Light and Matter“, „Atomically Tailored Materials and Quantum Nanoprobes“) waren gescheitert.

Fazit:

Die Universität Hamburg nimmt im CHE-Hochschulranking in den Fächern Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Physik und der Chemie Spitzenplätze bei forschungsbezogenen Kriterien (Forschungsgelder, Promotionen) ein. Studienbedingungen und die Betreuung der Studierenden werden als unzureichend bewertet. Hier sollten verstärkt Anstrengungen unternommen werden, um die Lehrbedingungen zu verbessern. In der Forschung erzielt die Hochschule in einzelnen Bereichen wie

bei Forschungsgeldern und Promotionen Spitzenplätze, jedoch schlagen sich diese Bewertungen nicht in einer entsprechenden Forschungsreputation nieder. Ausnahme bilden hier die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die bundesweit als sehr forschungsstark bewertet werden. Mit dem Klima-Cluster ist Hamburg in der Exzellenzinitiative des Bundes vertreten.

3. Bauliche Situation der Universität Hamburg

Insgesamt verfügt die Universität Hamburg – ohne die medizinische Fakultät – über rund 259 000 qm Hauptnutzfläche (HNF), was etwa 490 000 qm Bruttogeschossfläche (BGF) entspricht. Die Universität verteilt sich auf rund 50 Hektar Grundstücksfläche über die Stadt. Die Hauptstandorte der Universität in der Stadt sind in Abbildung 6 dargestellt. Die Hauptflächen sind die zwei citynahen Standorte Von-Melle-Park (100 000 qm HNF) und Bundesstraße (90 000 qm HNF). Hinzu kommen diverse Streulagen. Die Flächen werden von den Fakultäten und sonstigen universitären Einrichtungen sowie als zentrale Lehrflächen genutzt.

Zusammen mit den integrierten Institutionen – z. B. dem Exzellenz-Cluster am Klima-Campus („Integrated Climate System Analysis and Prediction [Clisap]“), der Staats- und Universitätsbibliothek und einer Reihe von externen, funktional mit der Hochschule zusammenhängenden Einrichtungen wie dem Max-Planck-Institut für Meteorologie – stehen der Hochschule aktuell rund 326 000 qm HNF zur Verfügung.⁸

Der Großteil der Flächen der Universität wird von den Fakultäten genutzt. Die MIN-Fakultät verfügt aufgrund notwendiger Labore und Großgeräte über die meisten Flächen⁹ und beschäftigt am meisten wissenschaftliches Personal. Die Fakultät ist außerdem für 73

⁸ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 54.

⁹ Ebenda, S. 34, S. 59 ff.

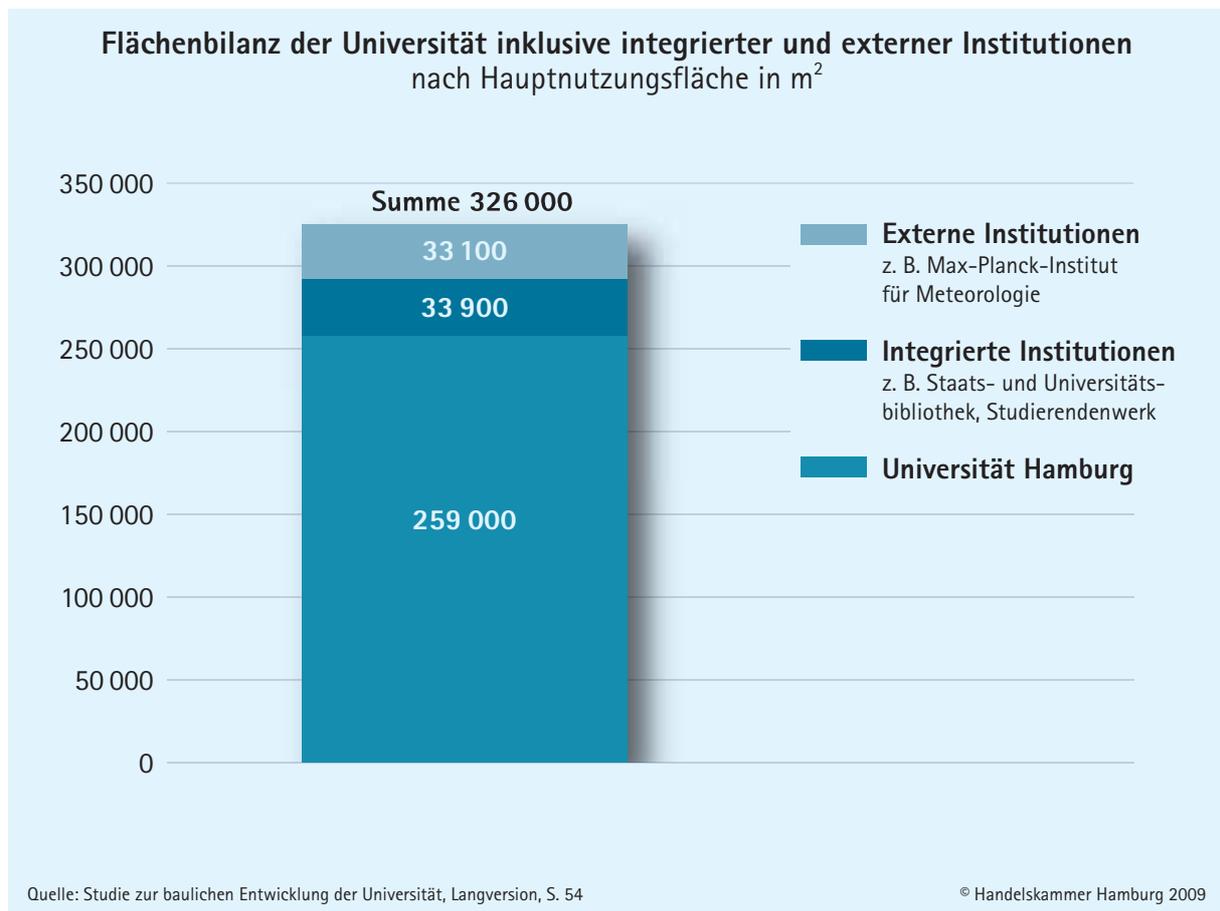


Abb. 3

Prozent des Drittmittelvolumens der Universität (ohne die Fakultät Medizin) verantwortlich.¹⁰

Aufgrund steigender Drittmittelzahlen, aber auch durch das Einführen des Bachelor-Master-Systems bekunden alle hier betrachteten Fakultäten im Rahmen der BWF-Studie eine Nachfrage nach zusätzlichem Personal. 2012 will die Universität bereits 157 zusätzliche Professoren und 592 zusätzliche wissenschaftliche Mitarbeiter (aus Haushalt und Studiengebühren finanziert) beschäftigen, was zusätzlichen Raumbedarf zur Folge hat.¹¹ Das Drittmittelpersonal soll von 730 Mitarbeitern im Jahr 2008 auf rund 980 im Jahr 2012 anwachsen.¹²

¹⁰ Schriftliche Kleine Anfrage des Abgeordneten Philipp-Sebastian Kühn (SPD) vom 6. Mai 2009 und Antwort des Senats, Betr.: Entwicklungsperspektiven der Universität Hamburg, Drucksache 19/3017 vom 12. Mai 2009.

¹¹ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 41. Zu den benötigten Flächen für diese Personalaufstockung sind auf S. 44 der BWF-Studie die Flächenansätze für Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Verwaltungsmitarbeiter angegeben.

¹² Ebenda, S. 42.

Der daraus **resultierende Raumbedarf** der betrachteten Fakultäten von rund 28 000 qm HNF bis 2020/2025¹³ – was einem Flächenzuwachs von rund 19 Prozent entspricht – kann im vorhandenen Gebäudebestand nicht oder nur sehr schwierig befriedigt werden. So sind einige Fakultäten, beispielsweise die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche, auf bis zu sieben Standorte in den Stadtteilen Rotherbaum und Altona verteilt. Der Zustand der vorhandenen Gebäude entspricht teilweise nicht modernen Standards.

Unmittelbarer Sicherungs- und Sanierungsbedarf aufgrund von Auflagen zur Arbeitssicherheit sowie von feuer- oder baupolizeilichen Auflagen besteht zurzeit bei 17 der 172 Gebäude, die von der Universität genutzt werden.¹⁴ Bei neun dieser Gebäude wurde bereits mit Sanierungsmaßnahmen begonnen, für die rund sieben Mio. Euro bereitgestellt

¹³ Ebenda, S. 56 ff.

¹⁴ Schriftliche Kleine Anfrage: „Unmittelbarer Sicherungs- und Sanierungsbedarf an der Universität Hamburg“, Drucksache 10/1039 vom 16. September 2008, Anzahl Gebäude: Angaben des Ref. 81 der Universität Hamburg.

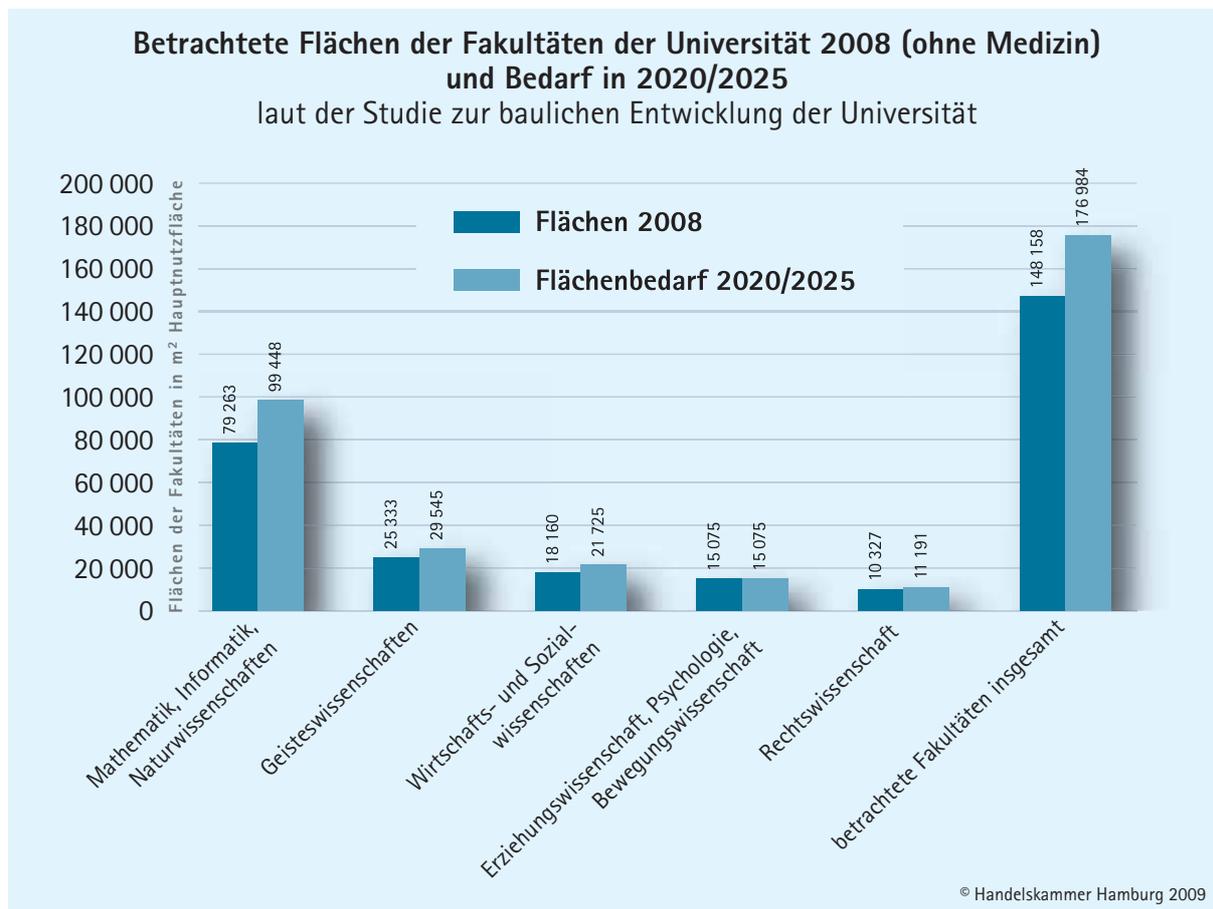


Abb. 4

wurden und die teilweise erst im Frühjahr 2011 fertiggestellt sein werden.¹⁵

- „Bunker“ (Institut für Bodenkunde) am Allende-Platz 2
- Bundesstraße 45 und Martin-Luther-King-Platz 6 (Chemie)
- Grindelallee 117 (physikalische Chemie)
- Moorweidenstraße (Verwaltung)
- Olbersweg 24 (Hydrobiologie)
- Rothenbaumchaussee 45
- Schlüterstraße 70 (Rechenzentrum)
- Von-Melle-Park 5 (Wirtschaftswissenschaften)

Bei drei weiteren Gebäuden (Allende-Platz 1, Grindelallee 46-48, Martin-Luther-King-Platz 3) sollen die Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen in den nächsten zwei Jahren beginnen.¹⁶

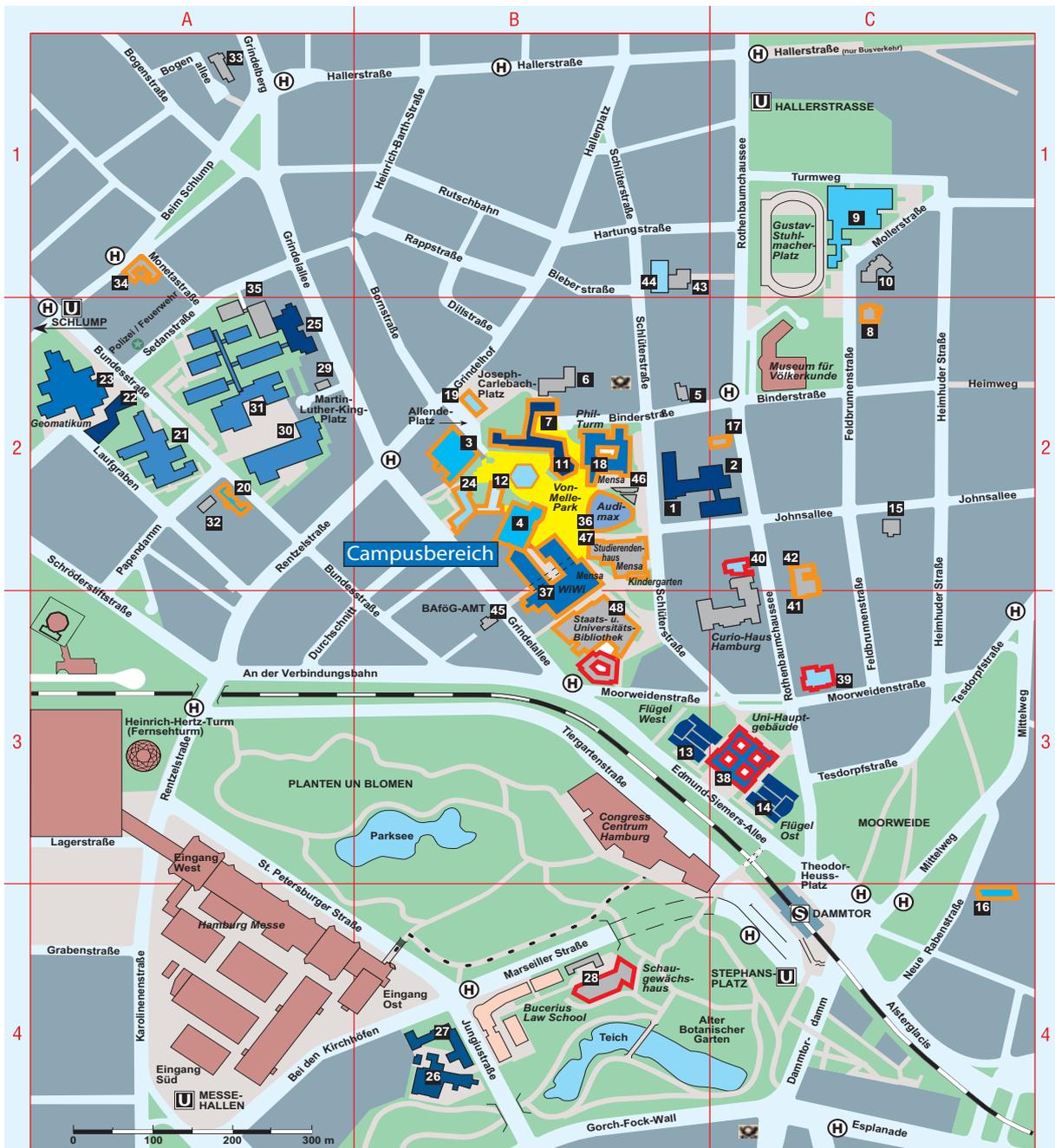
¹⁵ Schriftliche Kleine Anfrage: „Unmittelbarer Sicherungs- und Sanierungsbedarf an der Universität Hamburg“, Drucksache 10/1039 vom 16. September 2008.

¹⁶ Ebenda.

Seit 2002 sind bereits rund 152 Mio. Euro in die Sanierung und Modernisierung universitärer Gebäude geflossen, z. B. in die Grundsanierung der Gebäude am Von-Melle-Park 6 und 8 (Philosophenturm, Erziehungswissenschaft) und den Neubau des Zentrums für Marine und Atmosphärische Wissenschaften.¹⁷ Gleichzeitig wurden in den vergangenen zehn Jahren mit Hinblick auf eine Konzentration der Universität am Standort Rotherbaum auch eine Reihe von Baumaßnahmen gestoppt – z. B. der Neubau eines Hörsaals und einer Mensa am Informatikum Stellingen – da sie nicht in das Konzept einer Konzentration passten. Es ist jedoch fraglich, ob die insgesamt 60 Mio. Euro Investitionsmittel, die dadurch frei wurden, in die Entwicklung des vorhandenen Gebäudebestands der Universität geflossen sind oder anderweitig verwandt wurden.¹⁸

¹⁷ Schriftliche Kleine Anfrage: „Baumaßnahmen für die Universität Hamburg“, Drucksache 19/722 vom 18. Juli 2008 bzw. Drucksache 19/1408 vom 7. November 2008.

¹⁸ Michael Holtmann, Stabsstelle Universität in der Stadt an der Universität Hamburg: „Anmerkungen zum Plan einer Verlagerung der Universität auf den Kleinen Grasbrook“, 17. Februar 2009, S. 25.



GEBÄUDEVERZEICHNIS

Gebäude-Nr	Anschrift	Koordinaten	Gebäude-Nr.	Anschrift	Koordinaten	Gebäude-Nr.	Anschrift	Koordinaten	Gebäude-Nr.	Anschrift	Koordinaten
Fakultät 1: Rechtswissenschaft											
1	Schlüterstraße 28	B2	13	ESA Flügel West	B3	26	Jungiusstraße 9	B4	38	Edmund-Siemers-Allee 1	C3
2	Rothenbaumchaussee 33	C2	14	ESA Flügel Ost	C3	27	Jungiusstraße 11	B4	39	Moorweidenstraße 18	C3
Fakultät 2: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften											
3	Allendeplatz 1	B2	15	Johnsallee 35	C2	28	Marsellier Straße 5	B4	40	Rothenbaumchaussee 19	C2
4	Von-Melle-Park 9	B2	16	Neue Rabenstraße 13	C4	28	Marsellier Straße 2	A2	41	Rothenbaumchaussee 34	C2
Fakultät 4: Erziehungswissenschaften, Psychologie und Bewegungswissenschaft											
5	Binderstraße 22	B2	17	Rothenbaumchaussee 45	C2	30	Martin-Luther-King-Platz 3	A2	42	Rothenbaumchaussee 36	C2
6	Binderstraße 34	B2	18	Von-Melle-Park 6	B2	31	Martin-Luther-King-Platz 6	A2	43	Rothenbaumchaussee 81	B1
7	Binderstraße 40	B2	Fakultät 6: Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften								
8	Feldbrunnstraße 70	C2	19	Allendeplatz 2	B2	Gebäude, die von mehreren Fakultäten genutzt werden					
9	Möllerstraße 2-4	C1	20	Bundesstraße 43	A2	33	Bogenallee 11	A1	Gebäude, die von Partnern der UHH genutzt werden		
10	Möllerstraße 10	C1	21	Bundesstraße 45	A2	34	Beim Schlump 83	A1	45	Grindelallee 9	B3
11	Von-Melle-Park 8	B2	22	Bundesstraße 53	A2	35	Sedanstraße 19	A2	46	Schlüterstraße 11	B2
12	Von-Melle-Park 11	B2	23	Bundesstraße 55	A2	36	Von-Melle-Park 4	B2	47	Von-Melle-Park 2	B2
Fakultät 5: Geisteswissenschaften											
24	Grindelallee 46/48	A2	24	Grindelallee 46/48	A2	37	Von-Melle-Park 5	B2	48	Von-Melle-Park 3	B3
25	Grindelallee 117	B2	INVESTITIONEN								

bis 100 000 Euro
 bis 250 000 Euro
 bis 500 000 Euro
 bis 1 000 000 Euro
 bis 2 000 000 Euro
 bis 5 000 000 Euro
 bis 10 000 000 Euro
 keine Investitionen bzw. keine Angaben

eingetragenes Bau-
denkmal (Denkmalliste)
 erkanntes Baudenkmal
 unter Denkmalschutz stehende Fläche

Quelle: Hamburger Abendblatt, 17. September 2008 (Modernisierungsinvestitionen), Verzeichnis der erkannten Denkmäler
Kartengrundlage: Universität Hamburg, Ref. Online-Dienste

© Handelskammer Hamburg 2009

Abb. 5: Investitionen und denkmalgeschützte Gebäude am Universitätsstandort Rotherbaum



Abb. 6: Zentrale Standorte der Universität Hamburg

Aufgrund

- besonderer Infrastrukturen,
- nicht reproduzierbarer Forschungsbedingungen sowie
- erheblicher Investitionen in ortsfeste Großgeräte und Modernisierungen

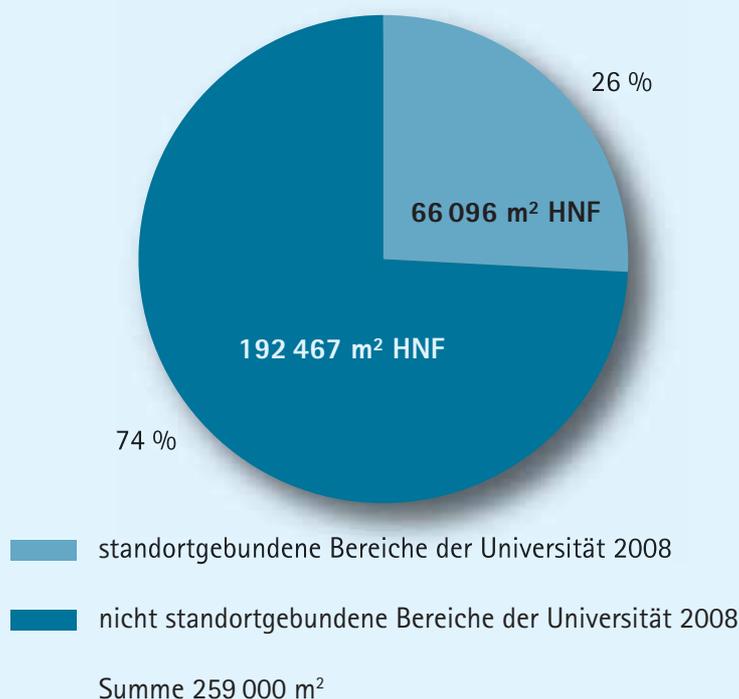
sind einige der Gebäude und Forschungsstätten der Universität standortgebunden und werden bei einer baulichen Entwicklung der Hochschule ihren jetzigen Standort nicht verlassen. Diese Forschungsstätten sind in Abbildung 6 mit roten Punkten markiert. Dies trifft z. B. auf den **Botanischen Garten** und auf die **Sternwarte in Bergedorf** zu, die auf spezielle Forschungsbedingungen an den aktuellen Standorten angewiesen sind. Drei der sechs physikalischen Institute der Universität Hamburg sind als „Campus Bahrenfeld“ am Deutschen Elektronen Synchrotron (DESY) angesiedelt und werden diesen Standort nicht verlassen können, da am DESY und am **Campus Bahrenfeld** in den vergangenen Jahren verstärkt in neue Teilchenbeschleuniger und Röntgenstrahlquellen wie den Freien-Elektronen-Laser XFEL investiert wurde.

Dort entsteht außerdem für insgesamt rund 60 Mio. Euro das „Center for Free-Electron-Laser Science“ und das Zentrum für optische Quantenmechanik, um den Exzellenzstandort der physikalischen Forschung in Hamburg zu stärken. In der Physik am Campus Bahrenfeld wurden seit 2002 zudem Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen im Wert von rund 14 Mio. Euro durchgeführt, die durch einen Umzug abgeschrieben werden müssten und entwertet würden.¹⁹ Als standortgebunden aufgrund von erheblichen Investitionen in ortsfeste Großgeräte und Modernisierungen gelten außerdem die **Physik in der Jungiusstraße**, wo seit Beginn der 1990er-Jahre 50 Mio. Euro in Speziallabors und ortsfest eingebaute Großgeräte investiert wurde. Seit 2002 wurden auch hier mit rund 14 Mio. Euro Gebäude modernisiert.²⁰ Durch eine Verlagerung dieses Bereiches würde die Spitzenforschung an der Universität massiv gefährdet, da die über Jahre entstandene Infra-

¹⁹ Schriftliche Kleine Anfrage, „Baumaßnahmen für die Universität Hamburg“, Drucksache 19/722 vom 18. Juli 2008 bzw. Drucksache 19/1408 vom 7. November 2008.

²⁰ Ebenda.

Hauptnutzfläche (HNF) der Universität 2008 ohne die medizinische Fakultät (standortgebunden/nicht standortgebunden)



© Handelskammer Hamburg 2009

Abb. 7

struktur nachgebaut werden müsste. Gerade die in der Physik bestehenden Sonderforschungsbereiche würden dadurch leiden. Hinzu kommen Teile der **physikalischen Chemie an der Grindelallee**, die seit 2002 für 17 Mio. Euro saniert wurden.²¹

Hier wurde in den vergangenen Jahren in erheblichem Ausmaß in die apparative Ausstattung und in hochempfindliche und quasi „immobile“ Messgeräte investiert, die sich einem Umzug entziehen würden. Im Falle einer Verlagerung würde daher herausragenden Forschungsvorhaben die Möglichkeit entzogen, die Forschungen weiter durchzuführen. Standortgebunden aufgrund besonderer Forschungsbedingungen sind das **Biozentrum Klein Flottbek**, die **Schaugewächshäuser im Alten Botanischen Garten** (Marseiller Straße 5/7), die **Holzbiologie** in der Leuschnerstraße 91 sowie einige Bereiche der **Bewegungswissenschaft** und des Fachbereichs **Kulturge-schichte**.²²

Darüber hinaus wird die medizinische Fakultät aufgrund der Verflechtung mit dem Uni-

versitätsklinikum Eppendorf (UKE) ihren Standort in Eppendorf nicht verlassen, zumal dort seit 2004 339 Mio. Euro in neue Infrastrukturen investiert wurden (siehe Kapitel B. I. 1.).

Der Anteil der standortgebundenen Forschungsstätten gemessen an ihrer Hauptnutzfläche (HNF) mit Ausnahme der medizinischen Fakultät sowie von Teilen der Bewegungswissenschaft und des Fachbereichs Kulturge-schichte beträgt rund 26 Prozent der gesamten Flächen der Universität.²³ Der Begriff „Komplettverlagerung“ bezieht sich in diesem Standpunkt-papier ausschließlich auf die Verlagerung der Institutionen und Forschungsstätten, die nicht an ihren Standort gebunden und in Abbil-dung 6 entsprechend gekennzeichnet sind.

²¹ Schriftliche Kleine Anfrage, „Baumaßnahmen für die Universität Hamburg“, Drucksache 19/722 vom 18. Juli 2008 bzw. Drucksache 19/1408 vom 7. November 2008.

²² Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 37.

²³ Einschließlich Zoologie.

Fazit:

Seit 2002 sind bereits 152 Mio. Euro in Sanierung und Modernisierung von universitären Gebäuden und in Neubauten für die Universität geflossen. Aktuell laufen Sanierungsmaßnahmen im Wert von 7 Mio. Euro, die 2011 beendet sein sollen und von denen neun Gebäude der Universität Hamburg betroffen sind. Belastbare Angaben darüber, wie viele Gebäude der Universität darüber hinaus sanierungsbedürftig sind, stehen bislang noch aus. Ungeachtet dessen muss zwischen räumlichem Mehrbedarf sowie baulichen Mängeln und Sanierungsbedarf an Gebäuden der Universität Hamburg unterschieden werden. Für die fünf nicht-medizinischen Fakultäten wird von einem Mehrbedarf von 19 Prozent bis 2020/2025 ausgegangen.

Eine Reihe von Forschungsstätten der Universität benötigt besondere Infrastrukturen und Großgeräte und stellt besondere Ansprüche an ihre Gebäude und Standorte. Rund 26 Prozent der Universität, gemessen an der Hauptnutzfläche, sind daher an ihren Standort gebunden und nicht mobil (die medizinische Fakultät am UKE ausgeklammert). Sie werden bei einer baulichen Entwicklung der Universität ihren Standort nicht verlassen. Eine „vollständige“ Verlagerung der Universität und ihre Zusammenfassung an einem Ort ist deshalb grundsätzlich nicht möglich.

II. Anforderungen an die bauliche Entwicklung der Universität Hamburg

Eine fundierte und nachvollziehbare Entscheidung über den künftigen Standort der Universität Hamburg bedingt eine vorherige Untersuchung der Anforderungen für eine bauliche Entwicklung aus Sicht der Universität. Diese müssen mit hoher Priorität in die Kriterien einfließen, anhand derer eine Bewertung der Standortalternativen vorgenommen werden kann (siehe Kapitel E. II.). Die maßgeblichen Anforderungen ergeben sich aus dem Forschungs- und Lehrbetrieb der Universität, der dort notwendigen Interdisziplinarität, dem Technologie- und Wissenstransfer und der Anbindung der Universität an die Stadt. Die Anforderungen werden im Folgenden exemplarisch dargestellt.

1. Forschungs- und Lehrbetrieb

Die bauliche Entwicklung der Universität Hamburg sollte sich an der inhaltlichen Ausrichtung von Forschung und Lehre orientieren und dafür die Leitlinien des kürzlich vorgelegten Struktur- und Entwicklungsplans berücksichtigen. Der kürzlich vorgelegte Struktur- und Entwicklungsplan (öffentliche Kurzfassung) der Universität macht im Gegensatz zur BWF-Studie keine Angaben über geplante Mitarbeiterzuwächse oder konkrete zusätzliche Raumbedarfe. Einzige Ausnahme ist die Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wo bis 2012 über 60 Professoren und Juniorprofessorenstellen neu berufen bzw. wieder ausgeschrieben werden. Die Entwicklungsplanung sollte deshalb in einem nächsten Schritt mit der baulichen Entwicklung verknüpft werden und so den Erweiterungsbedarf endgültig feststellen.²⁴

Im Rahmen des laufenden Entscheidungsprozesses soll der Standort der Universität langfristig festgelegt werden. Daher muss ebenfalls berücksichtigt werden, dass im universitären Forschungs- und Lehrbetrieb fachliche Neuausrichtungen, beispielsweise aufgrund einer neuen Berufung, den Normalfall dar-

²⁴ Struktur- und Entwicklungsplan der Universität Hamburg, Kurzfassung, S. 17.

stellen, da sich neue Forschungsfragen und -felder erst im Zeitverlauf ergeben. Der künftige Standort der Universität muss demnach über **ausreichendes Entwicklungspotenzial für bauliche Maßnahmen** verfügen. Dazu gehört, dass auch sich im Laufe der Zeit verändernde funktionale Anforderungen an die bestehenden Gebäude integrierbar sein müssen. Sowohl bereits heute absehbare als auch noch nicht zu berechnende Raumbedarfe müssen adäquat befriedigt werden können.

Der Forschungs- und Lehrbetrieb einer Universität lebt von einer lebendigen und produktiven Arbeitsatmosphäre, die Wissenschaftler und Studierende zum Verweilen im universitären Umfeld einlädt. Nötig sind hierfür funktionale Gebäude, die eine Vielzahl an Lehrformen (Seminare, Vorlesungen, Kleingruppenarbeit, Selbststudium) und einen reibungslosen Forschungsbetrieb durch ausreichende, hochwertige Labor- und Büro- sowie Bibliotheksflächen ermöglicht. Die bauliche Weiterentwicklung sollte daher zum Ziel haben, eine solche **produktive Arbeitsatmosphäre mit funktionalen Gebäuden** in einer attraktiven Lage zu schaffen. Dies bedingt selbstverständlich auch, dass neue Erkenntnisse über die funktionale Gestaltung von Universitätsgebäuden in die baulichen Maßnahmen einfließen.

Um den Forschungs- und Lehrbetrieb der Universität nicht über Gebühr zu behindern, sollten die baulichen Veränderungen auf der Basis eines **fundierten Umzugskonzeptes** erfolgen, wobei zur geordneten Umsetzung der Baumaßnahmen maximal ein zweimaliger Umzug je Fakultät zumutbar ist. Unbedingt vermieden werden sollte eine längere Phase, in der Studierende und Wissenschaftler in Erwartung eines mittelfristigen Neubaus unter unzureichenden Bedingungen in sanierungsbedürftigen Gebäuden ihren Tätigkeiten nachgehen müssen. Ziel der baulichen Entwicklung muss sein, die exzellenten und Exzellenz anstrebenden Forschungsbereiche in ihrer Entwicklung zu stärken. Die dafür notwendigen baulichen Verbesserungen müssen zügig begonnen werden können.

2. Interdisziplinarität

Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen ist ein entscheidender Faktor für das Entstehen neuer Forschungsansätze und der Schlüssel für die Beantwortung komplexer Forschungsfragen. Eine bauliche Entwicklung der Universität sollte daher auch den Austausch der Disziplinen fördern. Hierbei spielt die räumliche Nähe eine Rolle, wie sie durch den **Erhalt bzw. die Konzentration der Universität an einem zentralen Standort** gefördert wird. Für interdisziplinär angelegte Studiengänge spielt dieser Aspekt eine größere Rolle als für die Forschung, die von einer zunehmenden Internationalität von Forschungsverbänden geprägt ist.

Die Erreichbarkeit der Bereiche der Universität Hamburg, die auch im Rahmen der baulichen Erneuerung nicht am zentralen Standort angeordnet werden können (siehe Kapitel B. I. 3.), muss bei der Bewertung des künftigen Standortes der Universität berücksichtigt werden. Hierbei sind auch die außeruniversitären Einrichtungen zu betrachten, die eng mit der Universität am jetzigen Standort vernetzt sind. Hamburg verfügt zwar über ein sehr gut ausgebautes ÖPNV-Netz, sodass auch Standorte außerhalb der inneren Stadt grundsätzlich gut zu erreichen sind, aufgrund der vornehmlich radialen Ausrichtung der U- und S-Bahnen erleichtert aber ein zentraler Standort der Kernuniversität die Erreichbarkeit der „Satelliten“ im Vergleich zu einem dezentralen Standort.

3. Wissens- und Technologietransfer

Um den Wissens- und Technologietransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu stärken, sollten im Umfeld der Universität **Flächen für Ausgründungen (Spin-offs) und Technologieparks** vorhanden sein. Die begrenzte Mietzahlungsfähigkeit von Existenzgründern bedingt ein entsprechend moderat ausgestaltetes Preisgefüge der benötigten Büro-, Labor- und Produktionsflächen. Auch die flexible Anpassungsfähigkeit an sich verändernde Nutzungsbedürfnisse muss weitgehend möglich sein. Idealerweise sollten im Umfeld der Universität Hamburg auch An siedlungsmöglichkeiten für etablierte Unter-

nehmen geschaffen werden, um Forschungs-kooperationen in Drittmittelprojekten zu erleichtern. Hierdurch könnte auch der Aufbau von langfristig orientierten Kooperationen (strategische Partnerschaften) gefördert werden. Auch beim Aspekt Wissens- und Technologietransfer spielen die bestehenden Beziehungen zu wissenschaftlichen Instituten und anderen kooperierenden Einrichtungen eine große Rolle für die Standortentscheidung.

4. Standortumfeld

Aus der Perspektive der Universität ist ein stadtteilintegrierter, zentral gelegener und gut erreichbarer Standort für die Universität anzustreben. Damit sich ein lebendiges Milieu bilden kann, das von Studenten wie von Wissenschaftlern gleichermaßen geschätzt wird, muss die Universität eng in ein **attraktives städtisches Umfeld** mit Läden, Cafés, Dienstleistern und kulturellen Einrichtungen eingebunden sein, die das kreative Milieu im Umfeld der Universität entscheidend mitprägen.

Wegen der niedrigen Kaufkraft der Studierenden sind viele dieser Betriebe auf ein **vergleichsweise niedriges Mietniveau der Gewerberäume** angewiesen, die im Umfeld des Universitätsstandortes vorhanden sein müssen. Auch studentisches Wohnen sollte campusnah möglich sein.

Zu den Anforderungen an den Standort der Universität Hamburg gehört auch eine **gute verkehrliche Erreichbarkeit**. Aufgrund der hohen Studenten- und Personalzahlen der Universität (an den für eine bauliche Erneuerung vorgesehenen Fakultäten etwa 30 000 Personen) ist insbesondere ein leistungsfähiger ÖPNV-Anschluss in fußläufiger Nähe nötig. Eine zentrale Lage erleichtert zudem die Nutzung des Fahrrades. Für Pkw-Nutzer sollten ausreichend Parkplätze zur Verfügung stehen.

Mit der weiter zunehmenden Bedeutung des lebenslangen Lernens und um erfolgreich wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen, muss sich die Universität an eine zunehmend breitere Öffentlichkeit unter Schülern und Berufstätigen, aber auch Senioren wenden. Die **Sichtbarkeit der Hochschule in mög-**

lichst zentraler Lage in der Stadt ist hilfreich, um die Universität in der öffentlichen Wahrnehmung stärker zu verankern.

Position:

Aus Sicht der Universität dürften folgende Aspekte bei der baulichen Entwicklung wichtig sein:

- Ein ausreichendes bauliches Entwicklungspotenzial muss vorhanden sein.
- Es muss eine produktive Arbeitsatmosphäre mit funktionalen Gebäuden in attraktiver Lage geschaffen werden.
- Bauliche Veränderungen müssen auf der Basis eines fundierten Umzugskonzeptes erfolgen.
- Die Universität muss an einem zentralen Standort erhalten bzw. konzentriert werden.
- Im Umfeld der Universität müssen Flächen für Ausgründungen (Spin-offs) und Technologieparks entwickelt werden.
- Die Universität muss in ein attraktives städtisches Umfeld eingebunden sein.
- Gewerberäume in der Nachbarschaft müssen mit einem vergleichsweise niedrigen Mietniveau verfügbar sein.
- Eine gute verkehrliche Erreichbarkeit mit allen Verkehrsmitteln muss gegeben sein.
- Die Gebäude der Universität sollten in möglichst zentraler Lage der Stadt gut sichtbar sein.

III. Beispiele guter Praxis bei der Entwicklung von Hochschulstandorten

In diesem Kapitel werden Standortkonzepte erfolgreicher Hochschulstandorte aufgezeigt, die für die bauliche Entwicklung der Universität Hamburg als Vergleichsmaßstab dienen können.

Die hier untersuchten Hochschulstädte, deren Entwicklung betrachtet wurde, sind im Anhang ausführlich dargestellt (vgl. Anhang: Stadtreigionen in der Wissensgesellschaft [Prof. Dr. Jürgen Pietsch]). Betrachtet wurden die Standorte bzw. Hochschulen in Zürich, München, Berlin, Frankfurt a. M., Helsinki und Boston/Cambridge. Die Auswahl wurde aufgrund der inhaltlichen und räumlichen Entwicklungen der Hochschulstandorte getroffen. Für den deutschen Raum wurden vor allem Eliteuniversitäten sowie Universitäten gewählt, die sich in Größe und fachlichem Spektrum mit der Universität Hamburg vergleichen lassen.

Vergleichend ist im Anhang zusätzlich der Hochschulstandort Essen-Duisburg aufgeführt, an dem sich die Herausforderungen einer Universitätsneugründung in isolierter Lage exemplarisch verdeutlichen lassen.

Bei den dargestellten Hochschulen lässt sich – wenn auch in unterschiedlich starker

Ausprägung – feststellen, dass der gesamten Hochschulentwicklung **strategische Planungsprozesse** zugrunde liegen. Am Beispiel des Hochschulstandortes Zürich zeigt sich die Relevanz einer strategischen Perspektive für die bauliche Weiterentwicklung von Hochschulstandorten am deutlichsten. Dort existiert seit 1977 eine Sonderbauordnung für das Hochschulquartier und seit 2001 eine umfassende, hochschulübergreifende Entwicklungsplanung für das Hochschulgebiet Zürich-Zentrum. Ziel ist es, sowohl den Raumbedarf für die Wissenschaft nachhaltig zu befriedigen als auch Zürich-Zentrum als wissensbasiertes Areal attraktiver zu gestalten. Die ETH Zürich verfügt darüber hinaus über eine regelmäßig fortgeschriebene Immobilienstrategie. In einer zehnjährigen Perspektive werden bauliche Investitionsbedarfe definiert, um Defizite an den Hochschulgebäuden zu vermeiden.

Bei allen ausgewählten Beispielen wurde die bauliche Entwicklung mehr oder minder unter der Prämisse einer strategischen **Zusammenführung der inhaltlichen und räumlichen Entwicklung der Hochschulen** vorangetrieben. Als zentrale Aspekte der Wettbewerbsfähigkeit wurden von den jeweiligen Akteuren die Wissensvermittlung, Wissensproduktion, Wissenswertschöpfung sowie Forschung und Entwicklung identifiziert.

Tabelle 4: Übersicht über die untersuchten Hochschulen

Stadt	Einwohner	Größe	Hochschule	Gründung	Studenten	Mitarbeiter	Position im internationalen Hochschul-ranking 2008 ¹
Berlin	3 430 453	891,85 km ²	Freie Universität Berlin	1948	ca. 31 000	ca. 4 900	137
			Humboldt-Universität	1810	28 000	4 000	139
			Technische Universität Berlin	1946	ca. 28 000	ca. 7 000	188
			(Neugründung)				
Boston	608 352	232,7 km ²	Harvard University Massachusetts Institute of Technology MIT	1636 1861	ca. 20 000 10 000	ca. 10.000 10 000	1 9
Frankfurt a. M.	659 021	248,31 km ²	Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt	1912	ca. 34 000	ca. 4 400	169
Helsinki	568 146	715 km ²	Universität Helsinki Technische Universität Helsinki	1640 1849	ca. 38 000 15 000	ca. 7.600 3 000	91 k. A.
München	1 364 980	310,43 km ²	Ludwig-Maximilians-Universität Technische Universität München	1472 1868	ca. 44 000 ca. 23 000	ca. 12 000 ca. 7 000	93 78
Zürich	358 540	91,88 km ²	ETH Zürich	1855	ca. 15 000	ca. 9 000	24

¹⁾ Times Higher Education QS-World Ranking

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch

Ein Beispiel hierfür ist das Projekt des „Campus Charlottenburg“ in Berlin. Ziel ist es, dort sowohl die „Creative Industry“ an den Westen der Stadt zu binden als auch die Technische Universität, die Universität der Künste sowie das dortige Fraunhofer-Institut besser zu vernetzen. Dabei hat man aus der geringen Akzeptanz des Wissenschafts- und Technologieparks Adlershof (u. a. Standort der Naturwissenschaften der HU Berlin) durch seine Nutzer gelernt. Statt einen Wissenschaftspark in isolierter Lage aufzubauen, wird mit dem Stadtteil Charlottenburg gleich ein ganzer Stadtteil zum Campus erklärt und weiterentwickelt, der als traditionsreiches Kultur- und Wissensareal (30 000 Studierende, 6 000 Wissenschaftler, fünf Theater) gilt. Die strategische Entwicklung vielfältiger Wissenschaftsstandorte hat ebenfalls in München (Freising-Weihenstephan, Garching, Martinsried) Tradition. Wissenschaft wird dort seit einigen Jahren als wichtiger Faktor in der Stadt- und Regionalentwicklung wahrgenommen. In Helsinki ist 1994 von drei Städten, Hochschulen und der Privatwirtschaft eine eigene Entwicklungsgesellschaft („Culminatum“) gegründet worden, die eine integrierte Hochschul- und Stadtentwicklung ausgearbeitet hat. Das Projekt wird bereits in der dritten Programmperiode (2007–2013) fortgeschrieben.

Eine weitere Auffälligkeit der hier betrachteten Hochschulen ist, dass diese räumlich unterschiedlich stark konzentriert sind. Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), TU München (TUM), Universität Helsinki, Humboldt-Universität Berlin sowie die Goethe-Universität Frankfurt haben nicht nur einen, sondern mehrere Standorte, teilweise sogar in verschiedenen Orten (siehe Anhang 1.). So sind z. B. in Garching thematisch verwandte Fakultäten der LMU (Physik) und der TUM (Chemie, Physik, Maschinenbau) sowie außeruniversitäre Einrichtungen (u. a. Max-Planck-Institut für Astrophysik) ansässig. Auch in Frankfurt entsteht auf dem naturwissenschaftlichen Universitätscampus Riedberg ein Life Science-Cluster, das diverse Forschungsinstitute integriert. In Harvard soll in den nächsten 20 Jahren ein zusätzlicher Universitätscampus, der Harvard Allston Campus entstehen. Hierfür sind Hochschul- und Stadt-

entwicklung in einem „Masterplan Allston Campus“ zusammengefasst.

Offensichtlich ist eine **Ausdifferenzierung von Hochschulen auf verschiedene Standorte** der Exzellenz in Lehre und Forschung nicht hinderlich (alle hier betrachteten Hochschulen sind bei internationalen Hochschulrankings besser platziert als die Universität Hamburg).²⁵ Stattdessen lässt sich feststellen, dass die hier betrachteten Hochschulen sich räumlich systematisch ausdifferenziert haben und eine Vernetzung mit der Stadt und der Wirtschaft über Flächen für Spin-offs vorangetrieben wird (Berlin, Helsinki, Boston). Daraus lässt sich schließen, dass Exzellenz in vielfältigen räumlichen Konzepten möglich ist. **Ein kausaler Zusammenhang zwischen der Exzellenz einer Hochschule und ihrer räumlichen Konzentration ist nicht gegeben.**

Die erfolgreiche Vernetzung und Integration einer Hochschule in die Stadt wird erschwert, wenn der Hochschule die Möglichkeit genommen wird, stadtentwicklerische Impulse zu setzen. Dies zeigt sich bei der Gesamthochschule Essen (heute Universität Duisburg-Essen), die 1975 in isolierter Lage neu gegründet wurde. Hier setzt erst mit 25 Jahren Verzögerung ein Prozess der Integration von Stadt und Hochschule ein.

An den sechs Vergleichsstandorten lassen sich exemplarisch drei Gemeinsamkeiten herausarbeiten, die für eine erfolgreiche bauliche Entwicklung einer Hochschule förderlich sind:

- Die bauliche Entwicklung einer Hochschule wird als strategischer Prozess aufgefasst, der langfristig angelegt und kontinuierlich weiterverfolgt wird.
- Hochschul- und Stadtentwicklung werden zusammenhängend vorangetrieben.

²⁵ Betrachtet wurden das „Academic Ranking of World Universities 2008“ und das „Times Higher Education QS-World Ranking 2008“, Quellen: <http://www.topuniversities.com>, Stand: Juli 2009, [http://www.arwu.org/rank2008/ARWU_2008_A\(EN\).htm](http://www.arwu.org/rank2008/ARWU_2008_A(EN).htm), Stand: Juli 2009

- Die Wissenschaftsstandorte differenzieren sich zunehmend aus und verbinden sich mit weiteren Einrichtungen (externe Forschungseinrichtungen, Science Parks) und der Stadt.

Position:

Aus der Betrachtung anderer, erfolgreicher Hochschulen in Deutschland und im Ausland lassen sich folgende Erkenntnisse für die bauliche Entwicklung ableiten:

- Die bauliche Entwicklung der Hochschule muss als strategischer Prozess mit langfristiger Perspektive gesehen werden.
- Ein monokausaler Zusammenhang zwischen Exzellenz einer Hochschule und räumlicher Konzentration ist nicht feststellbar.
- Bestehende Gebäude sind Bestandteil der Tradition und damit auch der Reputation einer Hochschule.
- Räumliche Ressourcen für die Verzahnung mit Spin-offs und externen Instituten sind unverzichtbar.
- Eine Integration der Universität in die Stadt ermöglicht Stadtentwicklungsimpulse.

C. Hafententwicklung

I. Allgemeine Situation des Hamburger Hafens

In der BWF-Studie sind Szenarien untersucht und bewertet worden, die eine teilweise oder vollständige Verlagerung der Universität auf den Kleinen Grasbrook vorsehen, ein Areal, das derzeit von intensiver Hafennutzung geprägt ist. Fragen der Hafententwicklung sind in der Studie jedoch nicht betrachtet worden. Für eine fundierte Untersuchung potenzieller Universitätsstandorte im Hafenbereich sind aber eine angemessene Darstellung und Diskussion der Entwicklungsperspektiven des Hafens unverzichtbar.

Der Hamburger Hafen ist von zentraler Bedeutung für Wirtschaft und Arbeit in der Metropolregion Hamburg. Die Sicherung seiner zukünftigen Wettbewerbsfähigkeit ist daher oberstes Gebot für die Hamburger Wirtschafts- und Hafenpolitik; dies gilt für alle Umschlagssegmente. Belange z. B. der Stadt-

entwicklung sollten dem Prinzip der Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Universalhafens Hamburg Rechnung tragen.

Das Untersuchungsgebiet Kleiner Grasbrook umfasst knapp 100 Hektar und ist aufgrund seines großen Anteils am konventionellen Stückgutumschlag von besonderer Bedeutung für den Universalhafen Hamburg. Andererseits ist dieses Gebiet immer wieder Gegenstand stadtentwicklungspolitischer Interessen. Deshalb ist es geboten, sich mit der aktuellen Bedeutung dieses Hafenteils und seinem Entwicklungspotenzial vertieft auseinanderzusetzen.

Etwa zwei Drittel des Gesamtumschlags im Hamburger Hafen entfallen auf den Containerbereich (2008: 95,1 Mio. t bzw. 9,7 Mio. TEU). Auf das Massengut sowie das konventionelle Stückgut entfällt insgesamt ca. ein Drittel des Gesamtumschlags (2008: 42,5 Mio. t bzw. 2,8 Mio. t). Auch wenn sich die



Abb. 8

mengenmäßige Bedeutung dieser beiden Marktsegmente in den letzten zehn Jahren kaum verändert hat und der Containerumschlag der Wachstumsträger des Hamburger Hafens der letzten Dekade war, so übernimmt der Hamburger Hafen nach wie vor alle Universalhafenfunktionen. Der konjunkturelle Einbruch im Hafenumschlag seit Herbst 2008 betrifft überproportional den Containerumschlag, sodass die konventionellen Umschlagssegmente jetzt wieder an Bedeutung gewinnen. Es ist nach übereinstimmender Auffassung aller Sachverständigen jedoch davon auszugehen, dass nach Überwindung der aktuellen globalen Finanzmarktkrise der internationale Containerverkehr wieder auf den alten Wachstumspfad zurückkehrt. Weil es sich also um eine zeitliche Verschiebung künftiger Wachstumsraten handelt, wird die Flächenkonkurrenz im Hafenumschlag durch die jüngste Entwicklung nicht aufgehoben.

Von besonderer Bedeutung für die Hafenentwicklung sind Flächen und die dazugehörigen Kaianlagen am seeschifftiefen Wasser. Durch die Aufgabe vieler Hafenbecken im Zuge des

Ausbaus der Container-Terminals kommt der Sicherung der noch vorhandenen Anlagen besondere Bedeutung für die künftige Entwicklung des Universalhafens zu.

Während der überwiegende Teil des Massengutes heute als Greifergut (z. B. Kohle, Erze und Schrott) oder Flüssiggut (z. B. Rohöl und Mineralölprodukte) umgeschlagen wird, dominieren beim konventionellen Stückgut folgende Warengruppen den Umschlag im Hamburger Hafen: Südfrüchte (24 Prozent), Metalle, Eisen/Stahl (25 Prozent) und Kraftfahrzeuge (20 Prozent). Alle drei Gütergruppen unterlagen innerhalb der letzten zehn Jahre stetigen Schwankungen; einen positiven Trend weist die Umschlagsentwicklung jedoch bei Südfrüchten und Kraftfahrzeugen über die letzten fünf bzw. drei Jahre auf (Wachstum = +3 Prozent bzw. +8 Prozent p. a.).

Die auf den Hamburger Hafen zurückzuführende Beschäftigung und Bruttowertschöpfung (BWS) liegt separat für die Kategorien Massengut, Stückgut und Container für das

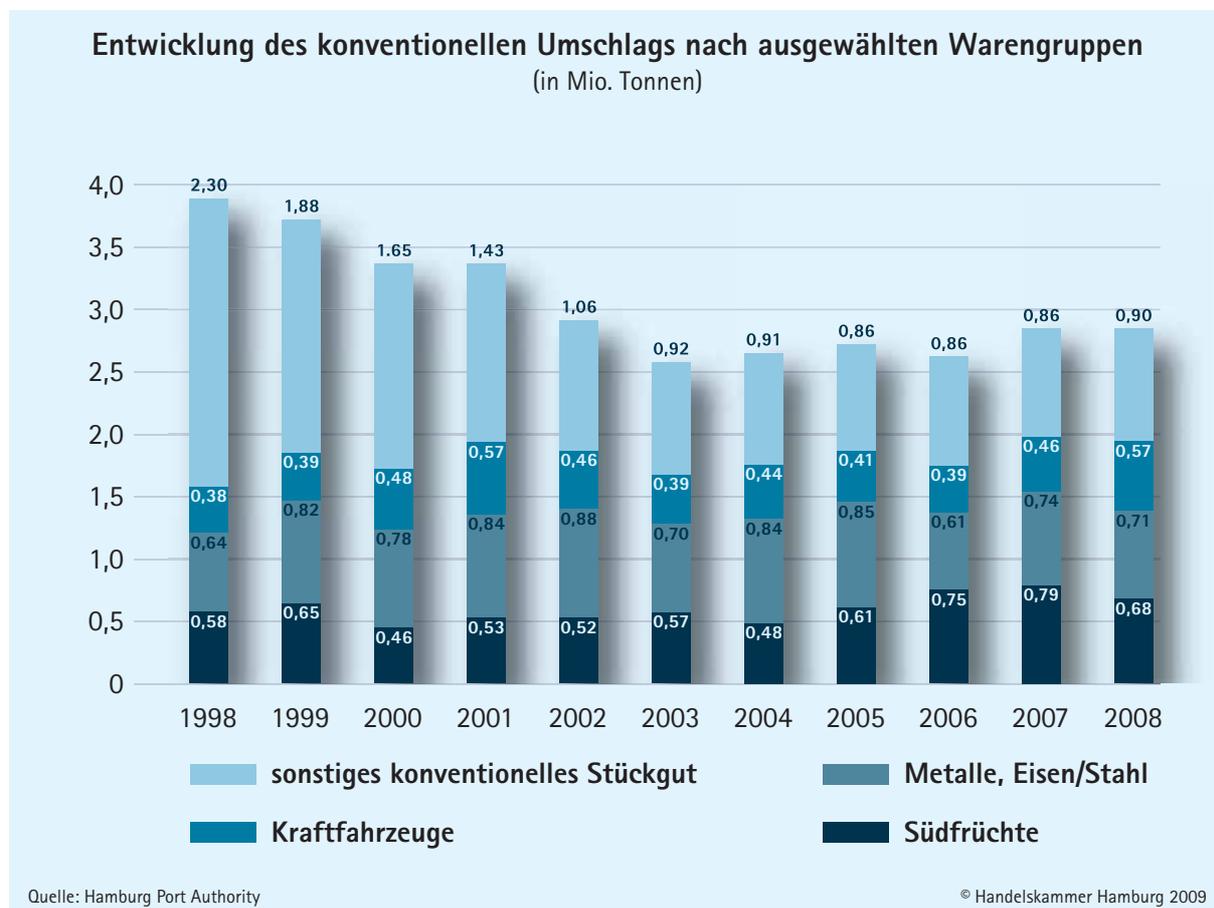
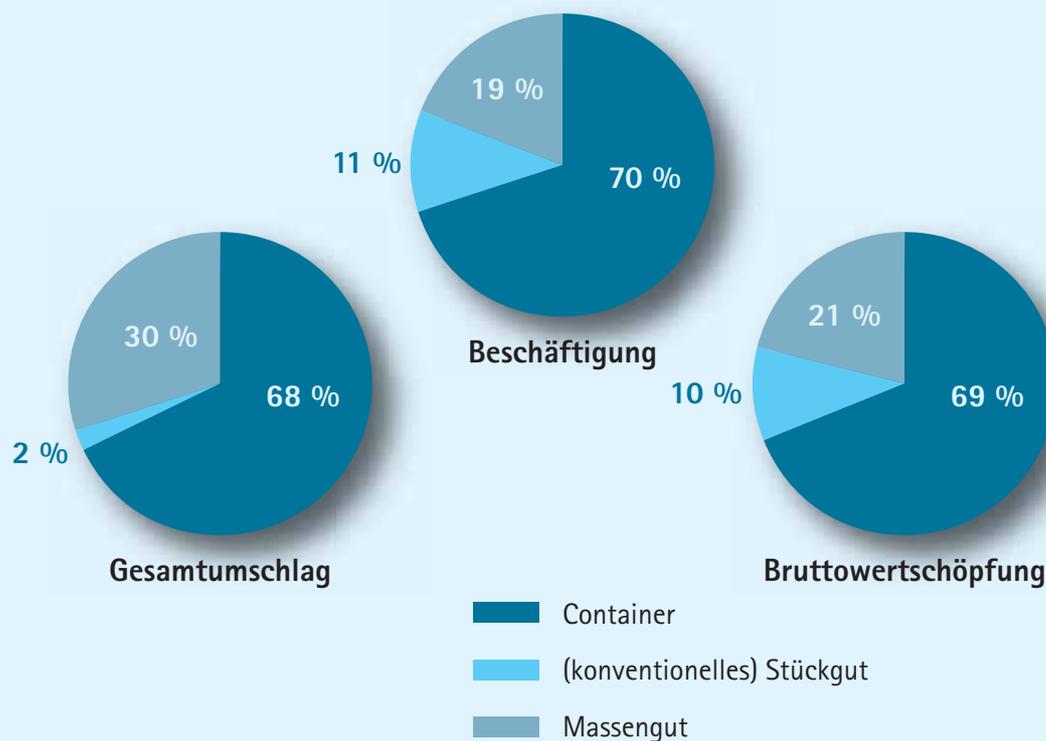


Abb. 9

Gesamtumschlag im Hamburger Hafen (2007) und Bedeutung für die Beschäftigung sowie die Bruttowertschöpfung



Quelle: Planco, im Auftrag der Hamburg Port Authority

© Handelskammer Hamburg 2009

Abb. 10

Jahr 2007 vor.¹ Sie wird für die folgenden Sektoren weiter untergliedert: Hafenwirtschaft, hafenabhängige Industrie und indirekt erfasste Sektoren (via Vorleistungen, Konsum).

Beschäftigung: Von den insgesamt 167 000 hafenabhängig Beschäftigten wohnen 143 000 Menschen in der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH), was einem Anteil von 13 Prozent an allen Erwerbstätigen in Hamburg entspricht. Über alle Sektoren entstehen sowohl in der FHH als auch in der Metropolregion etwa 70 Prozent der hafenabhängigen Arbeitsplätze durch den Umschlag von Containern, 19 Prozent durch den von Massengütern und 11 Prozent durch den konventionellen Stückgutumschlag. Damit ist die Beschäftigungswirkung beim konventionellen Stückgut mit Abstand am höchsten (6,23 Arbeitsplätze/1 000 t), gefolgt vom Containersegment (1,22 Arbeitsplätze/1 000 t) sowie dem Massengutumschlag (0,82 Arbeitsplätze/1 000 t).

¹ Planco (2008), im Auftrag der HPA: Fortschreibung der Berechnung zur „Regional- und gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des Hamburger Hafens im Jahr 2001“, Aktualisierung für 2007.

Bruttowertschöpfung: In Hamburg wurde im Jahr 2007 durch den Hafen eine Bruttowertschöpfung von 13 Mrd. Euro erwirtschaftet (entspricht einem Anteil von 16,3 Prozent), in der Metropolregion waren es 14,7 Mrd. Euro. Die BWS über alle Sektoren teilt sich ähnlich wie die Beschäftigtenzahlen auf die drei Warenkategorien (70 Prozent Container, 20 Prozent Massengüter und 10 Prozent Stückgüter) auf.

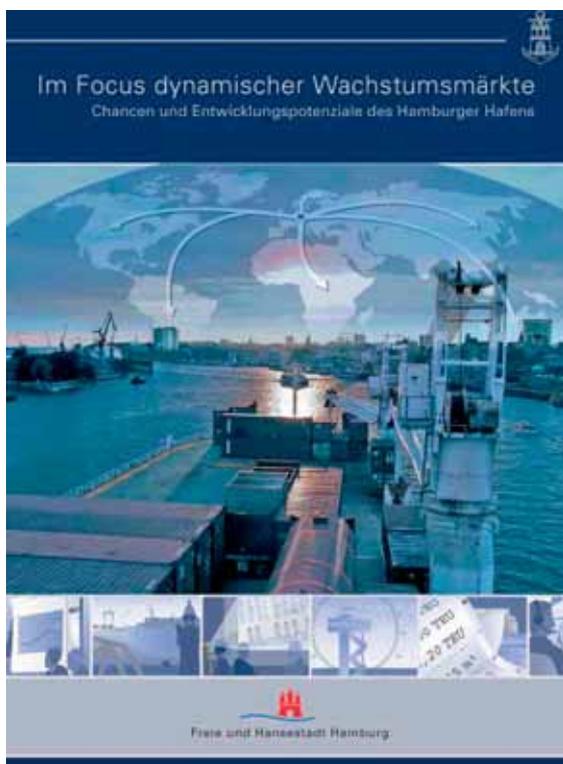
Fazit:

Der Container ist und bleibt der Wachstumstreiber des Hamburger Hafens. Der derzeitige Einbruch in diesem Segment wird zu einer deutlichen zeitlichen Verschiebung der bisherigen Wachstumsszenarien führen, diese aber nicht grundlegend verändern. Sowohl die Flächenkonkurrenz im Hafen als auch die Situation bei den Liegeplätzen am seeschifftiefen Wasser wird angespannt bleiben.

Bezogen auf den mengenmäßigen Gesamtumschlag im Hamburger Hafen entfällt auf den konventionellen Umschlag ein Anteil von ca. 2 Prozent (2008). Bezogen auf die Beschäftigungswirkung sowie die Bruttowertschöpfung beträgt der Anteil dieses Segments jedoch jeweils ca. 10 Prozent.²

II. Situation des konventionellen Ladungsumschlags im Hamburger Hafen

Die Bedeutung des konventionellen Umschlags nimmt im aktuellen Hafenentwicklungsplan nur einen geringen Platz ein. „Dabei verfolgt der Senat die folgenden hafenentwicklungspolitischen Ziele: [...] Sicherung einer ausreichenden Flächen- und Verkehrsinfrastruktur für konventionelle Stückgutterminals, Massengutumschlaganlagen und hafenspezifische Dienstleistungsunternehmen.“ (Hafenentwicklungsplan 2004, Ziele der Hafenentwicklung.)



Quelle: Hamburg Port Authority

² Planco (2008), im Auftrag der HPA: Fortschreibung der Berechnung zur „Regional- und gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des Hamburger Hafens im Jahr 2001“, Aktualisierung für 2007.

Der konventionelle Umschlag im Hamburger Hafen konzentriert sich heute insbesondere auf vier Bereiche, und zwar auf:

- das Gebiet des Kleinen Grasbrooks,
 - das Gebiet des Mittleren Freihafens,
 - das Gebiet am südlichen Reiherstieg sowie
 - die Kattwyk-Halbinsel.
- (siehe dazu Abbildung 11).

Der Kleine Grasbrook umfasst das Hafengebiet zwischen Norderelbe und Spreehafen vom Reiherstieg im Westen bis zur Eisenbahntrasse im Osten. Zur präziseren Beschreibung dieses Areals führen wir mit diesem Standpunkt folgende Begriffe für die Teilbereiche ein: Westlicher Kleiner Grasbrook (Reiherstieg bis Hansahafen), Mittlerer Kleiner Grasbrook (Hansahafen bis Moldauhafen/Saalehafen) und Östlicher Kleiner Grasbrook (Moldauhafen bis Bahntrasse) (siehe Abbildung 12).

Der Terminal O'Swaldkai mit der UNIKAI Lager- und Speditionsgesellschaft mbH sowie dem HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum ist die zentrale Anlage der Hafennutzungen auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook. Der Westliche Kleine Grasbrook ist zum einen durch den Süd-West-Terminal, der ebenfalls konventionellen Stückgutumschlag betreibt, und die westlich anschließenden Industriegebiete geprägt; zum anderen sind in diesem Areal etwa 50 Firmen aus den Bereichen Lagerhaltung ansässig. Der Östliche Kleine Grasbrook wird wesentlich durch das als Distributionszentrum genutzte Überseezentrum geprägt (siehe Abbildung 13).

Durch die vorgesehene Umstrukturierung des Mittleren Freihafens in das „Central Terminal Steinwerder“ (CTS) und die damit verbundene Aufgabe des BUSS-Hansa-Terminals mit fünf Liegeplätzen sowie des Kuhwerder-Terminals werden in diesem Bereich erhebliche Umschlagskapazitäten im konventionellen Segment abgebaut. Im Zuge der voraussichtlichen Umwandlung des Mittleren Freihafens in ein Containerterminal werden auch Wasserflächen des Travehafens verfüllt. Derzeit liegt hier ein großer Teil der schwimmenden Arbeitsgeräte der Firmen Ritscher und Carl Robert Eckelmann. Ein wesentlicher Teil hiervon soll in den südwestlichen Teil des Hansa-



Abb. 11: Standorte des konventionellen Umschlags im Hamburger Hafen

© Handelskammer Hamburg



Abb. 12: Westlicher, Mittlerer und Östlicher Kleiner Grasbrook

© Handelskammer Hamburg

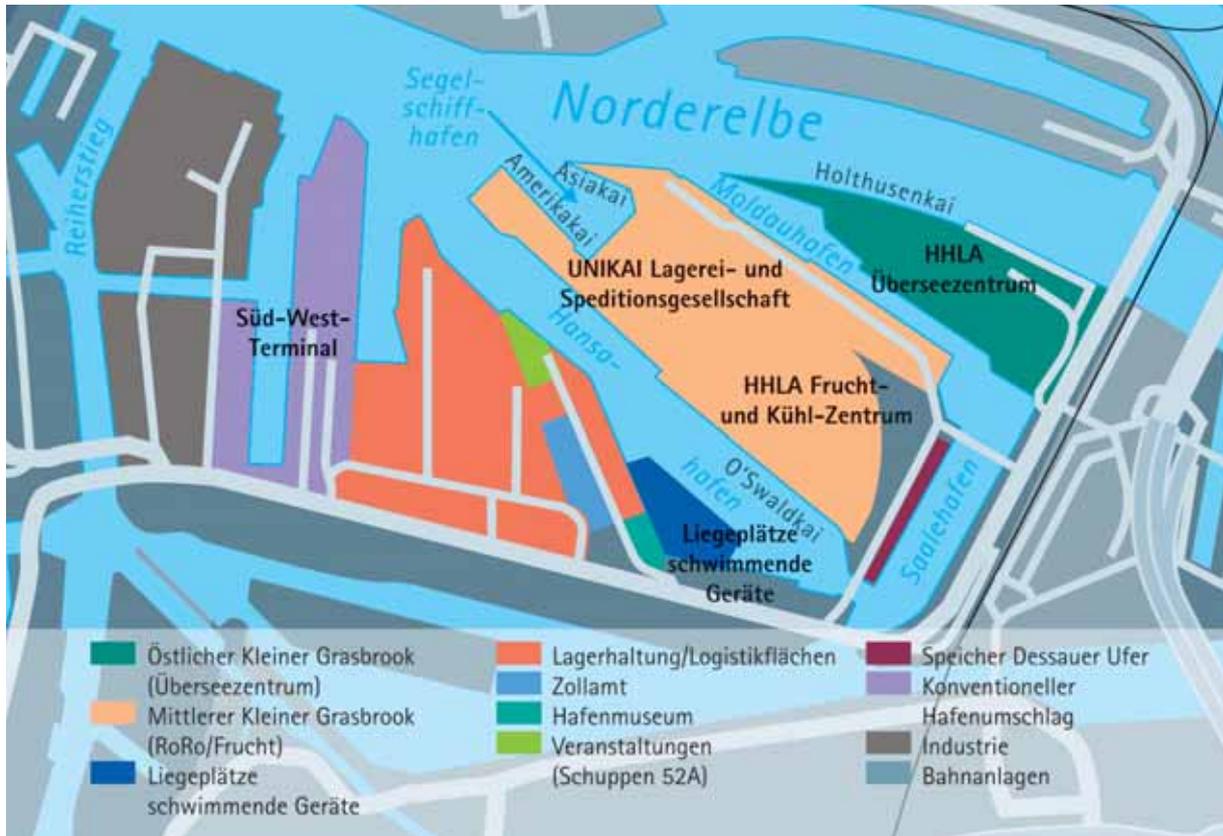


Abb. 13: Flächennutzungen auf dem Kleinen Grasbrook

© Handelskammer Hamburg

hafens verlegt werden. Durch permanent erforderliche Reparatur- und Vorrichtungsarbeiten gehen mit dieser Nutzung erhebliche Lärmemissionen einher. Der Bereich am südlichen Reiherstieg ist wesentlich durch die Umschlagsanlagen der Firma Wallmann gekennzeichnet. Die Kattwyk-Halbinsel ist ebenfalls wie der Kleine Grasbrook durch Fahrzeuglogistik geprägt; dieser Terminal wird betrieben von der BLG AutoTerminal Hamburg GmbH & Co. KG.

Der in der BWF-Studie als Universitätsstandort favorisierte Mittlere Kleine Grasbrook ist geprägt durch die UNIKAI Lagerei- und Speditionsgesellschaft mbH mit ihrer Umschlagsanlage O'Swaldkai, die HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum GmbH sowie das Fruchtkontor Nord der EDEKA AG. Mit einem Gesamtumschlag von 2,2 Mio. t (2008; enthält auch Containerumschlag), fünf Liegeplätzen am seeschifftiefen Wasser, knapp 550 Schiffsankünften (2008) und etwa 950 Mitarbeitern (einschließlich beauftragter Dienstleister) ist dieses etwa 75 Hektar große Areal (auch O'Swaldkai genannt) auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook eine wesentliche Säule des Hamburger Universalhafens.

Das Umschlagsvolumen der UNIKAI Lagerei- und Speditionsgesellschaft mbH und der HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum GmbH betrug im ersten Halbjahr 2009 insgesamt 1,1 Mio. Tonnen. Der damit verbundene Umschlagsrückgang von lediglich 0,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr ist erheblich geringer als beim Gesamthafenumschlag (-24 Prozent). Die Unternehmen auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook tragen wesentlich zur Stabilisierung des Hafenumschlags im Zuge der aktuellen wirtschaftlichen Lage bei.

Die UNIKAI Lagerei- und Speditionsgesellschaft mbH (Umsatz 2008: 33,2 Mio. Euro) betreibt den einzigen Multipurpose-Terminal im Hamburger Hafen mit einem Schwerpunkt auf Ro/Ro-Ladungen sowie einem angegliederten Kompetenzzentrum für Fahrzeuglogistik. Hier werden im Auftrag mehrerer deutscher Automobilhersteller alle Speditionsdienstleistungen an einem Standort gebündelt.

Die HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum GmbH (Umsatz 2008: 28,8 Mio. Euro) ist DAS Kompetenzzentrum für Fruchturnschlag im Hamburger Hafen und der einzige Betrieb mit Ele-



Abb. 14

vatoren für das Löschen von nicht palettisierten Bananenkartons. Darüber hinaus hat die HHLA in den letzten Jahren eine neue Lagerhalle mit einem vollautomatischen Regalsystem für Früchte auf Paletten erstellt (Investition ca. 30 Mio. Euro).

In den Jahren 2006 und 2007 wurde der anforderungsgerechte Um- bzw. Neubau des EDEKA Fruchtkontors zur Bananenreiferei und zum Kommissionierzentrum fertiggestellt.

III. Entwicklungsperspektiven des Umschlagssegments „Konventionelle Ladung“

Der Gesamtumschlag im Hamburger Hafen betrug im Jahr 2008 140,4 Mio. t. Mit einem Gesamtvolumen von 2,8 Mio. t war der konventionelle Stückgutverkehr das kleinste Segment. Dieses hatte in den Jahren 2002-2006 einen Rückgang von durchschnittlich 2,4 Prozent p. a. zu verzeichnen.

Eine im Auftrag der HPA erstellte Studie kommt zu dem Ergebnis, dass das Umschlagspotenzial im konventionellen Stückgutumschlag des Hamburger Hafens von 2,7 Mio. t in 2006 auf 4,2 Mio. t in 2025 wächst; dies entspräche einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 2,3 Prozent.³ Wachstumsträger sind dabei insbesondere Projektladung und Fahrzeuge. Für diese langfristige Umkehr des Trends im konventionellen Umschlag, der in den vergangenen Jahren im Hamburger Hafen stets zurückging oder stagnierte, sprechen die weitgehend ausgeschöpften Containerisierungspotenziale in den meisten Gütergruppen und die positive Marktentwicklung in den Bereichen Projektladung, Fahrzeuge und Metalle, Eisen/Stahl (Details siehe Abb. 14). Diese Entwicklung wird durch die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise verschärft. Während im ersten Halbjahr 2009 der Containerumschlag um knapp 29 Prozent eingebrochen ist, hat der Gesamtumschlag „nur“ 24 Prozent verloren.

³ Prognose des Umschlagspotenzials des Hamburger Hafens für die Jahre 2010, 2015, 2020 und 2025 im Auftrag der HPA, erstellt vom ISL und von Global Insight (Juli 2008).

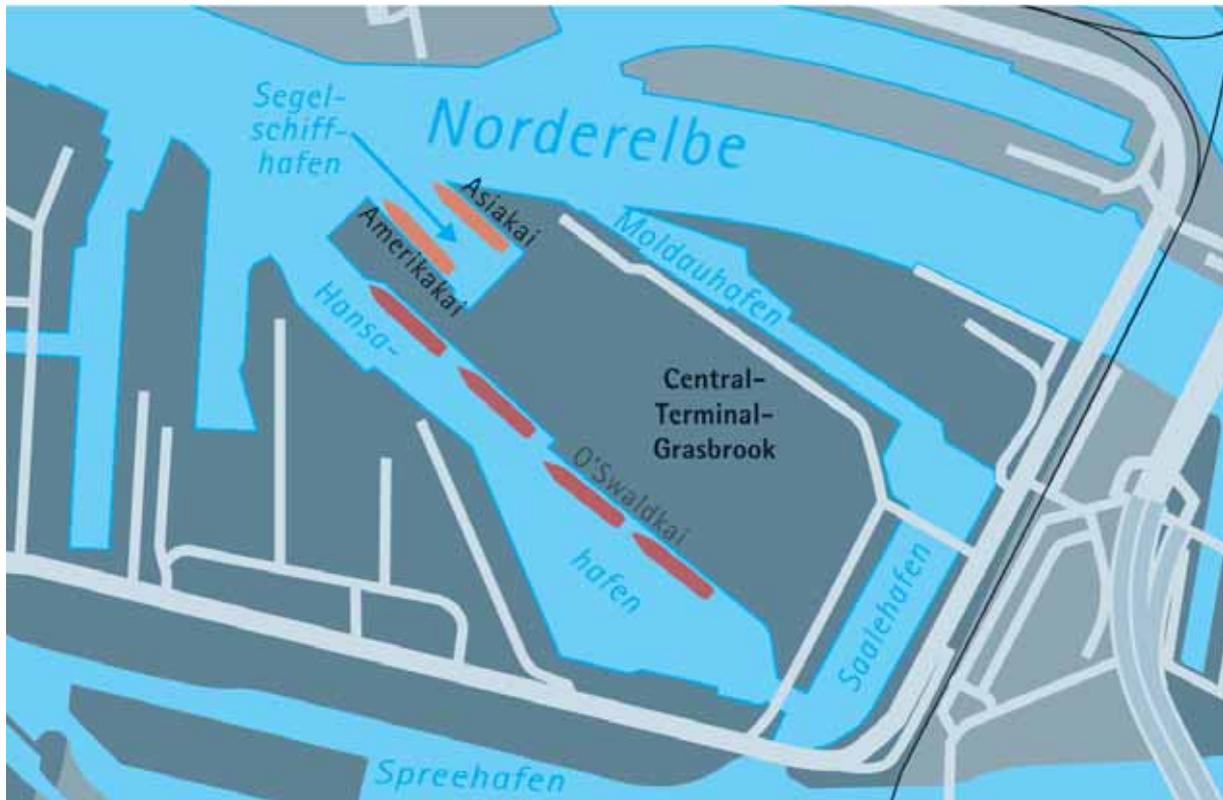


Abb. 15: Potenzielle Liegeplätze im Segelschiffhafen (Amerikakai/Asiakai)

© Handelskammer Hamburg

Fazit:

Durch die weitgehend abgeschlossene Containerisierung von Waren hat der konventionelle Umschlag ein Wachstumspotenzial auf 4,2 Mio. t im Jahr 2025 (+50 Prozent). Die Warengruppen Südfrüchte, Kraftfahrzeuge sowie Metalle, Eisen/Stahl sind weiterhin die wesentlichen Säulen des konventionellen Stückgutumschlags im Hamburger Hafen.

Die aktuelle Hafenplanung insbesondere für den Bereich des Mittleren Freihafens greift massiv in die Kapazitäten im konventionellen Umschlag ein, sodass ein umfassendes Entwicklungskonzept für dieses Hafensegment dringend geboten ist; im Hafenentwicklungsplan aus dem Jahr 2004 werden hierzu keine qualifizierten Aussagen gemacht.

Dem Mittleren Kleinen Grasbrook kommt für die Wettbewerbsfähigkeit im konventionellen Ladungsumschlag eine zentrale Bedeutung zu. Nur hier gibt es noch nennenswerte Erweiterungsmöglichkeiten. Neben den vorhandenen Liegeplätzen am O'Swaldkai für Frucht- und Kfz-Umschlag könnten im Segelschiffhafen (siehe Abbildung 7) zusätzliche Liegeplätze für Multi-Purpose-Schiffe geschaffen werden, mit denen Teile der im Mittleren Freihafen verloren gehenden Umschlagskapazitäten aufgefangen werden könnten. Der Mittlere Kleine Grasbrook mit O'Swaldkai sowie zusätzlichen Liegeplätzen an Amerikakai und Asiakai kann so unter der Bezeichnung „Central Terminal Grasbrook“ (CTG) zum zentralen Terminal für den konventionellen Umschlag in Hamburg ausgebaut werden. In diesem Zusammenhang ist die derzeitige Bestandsgarantie für die dort ansässigen Un-

IV. Entwicklungsperspektiven für den Mittleren Kleinen Grasbrook

Der prognostizierten positiven Entwicklung des konventionellen Stückgutumschlags stehen aufgrund der hafenpolitischen Rahmenbedingungen (Umstrukturierung des Mittleren Freihafens in ein „Central Terminal Steinwerder“) zukünftig nur noch 14 Liegeplätze (bisher 19)⁴ für dieses Segment zur Verfügung.

⁴ Wegfall von fünf Liegeplätzen beim BUSS Hansa Terminal und fünf Liegeplätzen auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook, Kattwyk nicht mitbetrachtet.

ternehmen bis 2025 auszuweiten auf die im Hafen üblichen 30 Jahre.

Gemeinsam mit den ebenfalls vor einem Ausbau stehenden Anlagen Süd-West-Terminal (SWT) und Wallmann könnte Hamburg mit diesen drei Anlagen Marktanteile in diesem wertschöpfungsintensiven Bereich zurückgewinnen. Sofern es wachstumsbedingt Engpässe auf dem CTG geben sollte, könnte die gesamte Fahrzeuglogistik mittelfristig auf der Kattwyk-Halbinsel konzentriert werden.

Fazit:

Den positiven Entwicklungsperspektiven des konventionellen Umschlags steht derzeit eine nachhaltige Reduzierung der Umschlagskapazitäten gegenüber. Insbesondere die mögliche Umnutzung der heutigen Anlagen im Bereich des Mittleren Freihafens könnte der Anfang vom Ende des Universalhafens Hamburg sein. Deshalb sind zusätzliche Kapazitäten an anderer Stelle zu schaffen.

Der Mittlere Kleine Grasbrook sollte durch zusätzliche Liegeplätze zu einem zentralen Terminal für den konventionellen Umschlag entwickelt werden („Central Terminal Grasbrook, CTG“) und so die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens in diesem wichtigen Umschlagssegment auf Dauer sichern.

D. Stadtentwicklung

Die bauliche Entwicklung für einen Nutzer in der Dimension der Universität Hamburg hat unmittelbaren Einfluss auf die Stadtentwicklung im direkten Umfeld. In der BWF-Studie sind stadtentwicklungspolitische Argumente jedoch nicht vertieft betrachtet worden, weder am heutigen Standort der Universität noch an potenziellen Ersatzstandorten. Dabei ist es von großer Relevanz, ob eine eventuelle Verlagerung Auswirkungen auf die größten Entwicklungsprojekte der Stadt, die HafenCity und den Sprung über die Elbe, hat.

Mit der im Jahr 1997 getroffenen Entscheidung über den Bau der HafenCity und dem 2005 verkündeten Leitprojekt „Sprung über die Elbe“ hat Hamburg gezielt den zwischen der Innenstadt und Harburg gelegenen Raum für seine Binnenentwicklung in Angriff genommen. In diesem Zusammenhang soll die Elbinsel – geografisch gesehen die Mitte der Stadt – ins Zentrum der Stadtentwicklung der nächsten Jahrzehnte rücken. Erklärtes Ziel der städtebaulichen Neustrukturierung ist es dabei auch, die Elbinsel besser in das Stadtgefüge zu integrieren. Dem Leitbild der Innenentwicklung folgend, sollen in Wilhelmsburg und auf der Veddel neue Wohnungen, Arbeitsstätten und Erholungsräume entstehen.

Erläuterung:

Der „Sprung über die Elbe“ ist das Projekt zur städtebaulichen Aufwertung und Entwicklung der Elbinsel mit den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel. Er soll die Verknüpfung der Elbinsel mit der HafenCity im Norden und dem Harburger Binnenhafen im Süden sicherstellen. Der „Sprung über die Elbe“ ist der zentrale Handlungsschwerpunkt im räumlichen Leitbild für Hamburg und zudem Leitprojekt des politischen Leitbilds „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“.

Zentrale Projekte sind die Internationale Bauausstellung (IBA) und die Internatio-

nale Gartenschau (IGS) 2013. Die IBA beschäftigt sich mit den Themen „multi-ethnische Stadtgesellschaft“, der Entwicklung der „inneren Stadtränder“ in Wilhelmsburg und dem Klimawandel. Im Rahmen der IBA sollen innovative Modelle für neue Wohn- und Arbeitsformen auf der Elbinsel entwickelt und beispielhaft umgesetzt werden.



Abb. 16: Leitprojekt „Sprung über die Elbe“

© Handelskammer Hamburg

Der Sprung über die Elbe ist als Strategie für mehr Wachstum im Kern der Stadt zu begründen. Die Handelskammer Hamburg hat dies und die damit verbundenen notwendigen Maßnahmen jeweils bereits sehr frühzeitig in umfangreichen Publikationen deutlich gemacht.¹ Neue Gewerbe- und Wohngebiete auf der Elbinsel können die Abwanderung

¹ Vgl. Standpunkte-Papier „Vision für die Metropole – Leitlinien für die Hafen-City in Hamburg“, Handelskammer Hamburg 1999; „Leben und Arbeiten im Herzen Hamburgs – Die Entwicklungsperspektive der Elbinsel“, Handelskammer Hamburg 2004.

von Unternehmen und Einwohnern in den suburbanen Raum verhindern. Auch unter ökologischen Gesichtspunkten ist das Binnenwachstum vorteilhaft. So werden etwa die Pendlerströme begrenzt und die bestehende Infrastruktur des ÖPNV intensiver genutzt mit entsprechend positiver Auswirkung auf die CO₂-Bilanz. Eine solche, grundsätzlich wünschenswerte Entwicklung darf aber nicht dazu führen, dass für die Wertschöpfung intensiv genutzte Flächen auf der Elbinsel zugunsten anderer Nutzungen verloren gehen. Wie in Kapitel C. dargelegt, darf die städtebauliche Entwicklung aktive Hafennutzungen im Bereich der vorhandenen Flächen mit seeschifftiefen Wasseranschluss nicht verdrängen. Für die heute auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook tätigen Umschlagbetriebe stehen im Hafen faktisch keine Verlagerungsflächen zur Verfügung.

Bei einer Stadtentwicklung mit Weitsicht geht es darum, die Wachstumsdimensionen unserer Stadt – Bevölkerung, Wertschöpfung, Lebensqualität – im Einklang zu entwickeln. Nutzungskonkurrenzen, die bei den angestrebten nachhaltigen Wachstumsprozessen unweigerlich auftreten, müssen weitestgehend konsensual aufgelöst werden. Ein erfolgreiches Leitprojekt „Sprung über die Elbe“ bedingt, dass die Nahtstelle zwischen HafenCity und Elbinsel mit besonderer Sensibilität geplant wird, um hier eine städtebauliche Verbindung zu etablieren, ohne Hafennutzungen zu verdrängen. Dies ist bisher auch immer ein Leitziel bei der Entwicklung der HafenCity gewesen, die nicht zuletzt aus der engen Verknüpfung von Stadt und Hafen ihre Erfolgsfaktoren zieht. Im vorliegenden Fall gilt es, äußerst heterogene Stadtbereiche mit sehr verschiedenen Ausgangssituationen zu verbinden.

I. Ausgangssituation HafenCity und Elbinsel

1. HafenCity

Die HafenCity ist das größte innerstädtische Stadtentwicklungsprojekt Europas. Im Rahmen dieses Projektes werden ehemalige Hafenflächen in unmittelbarer Nähe zur Hamburger



Magellan-Terrassen in der HafenCity

Innenstadt zu einem gemischt genutzten, urbanen Quartier entwickelt. Die HafenCity erweitert die Hamburger Innenstadt um 40 Prozent. Etwa die Hälfte der geplanten 1,8 bis 2,0 Mio. qm Bruttogeschossfläche ist inzwischen fertiggestellt worden oder im Bau. Voraussichtlich 2012 wird das Überseequartier mit Einzelhandel, Hotel, Büros und Wohnungen als Herzstück der HafenCity fertiggestellt. Durch Gastronomie, kulturelle und touristische Nutzungen ist bereits heute ein lebendiges und attraktives Quartier entstanden.

Erläuterung:

Die HafenCity umfasst 157 Hektar Fläche (davon ca. 123 Hektar Landflächen). Insgesamt werden 5 500 Wohnungen für 12 000 Einwohner und über 40 000 Arbeitsplätze entstehen. Insgesamt werden in der HafenCity zwölf verschiedene Quartiere mit jeweils unterschiedlicher Nutzungsmischung entstehen. Die Entwicklung der HafenCity erfolgt dabei von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Die Fertigstellung des Elbbrückenentrums als Abschluss der Entwicklung ist für 2020 – 2025 geplant.

Gesteuert wird die Entwicklung der HafenCity durch einen Masterplan. Er ist im Jahr 2000 erarbeitet worden und dient als flexibler Rahmen für die Entwicklung der HafenCity. Über die Realisierungsphase hinweg erfolgt eine regelmäßige Fortschreibung des Masterplans.

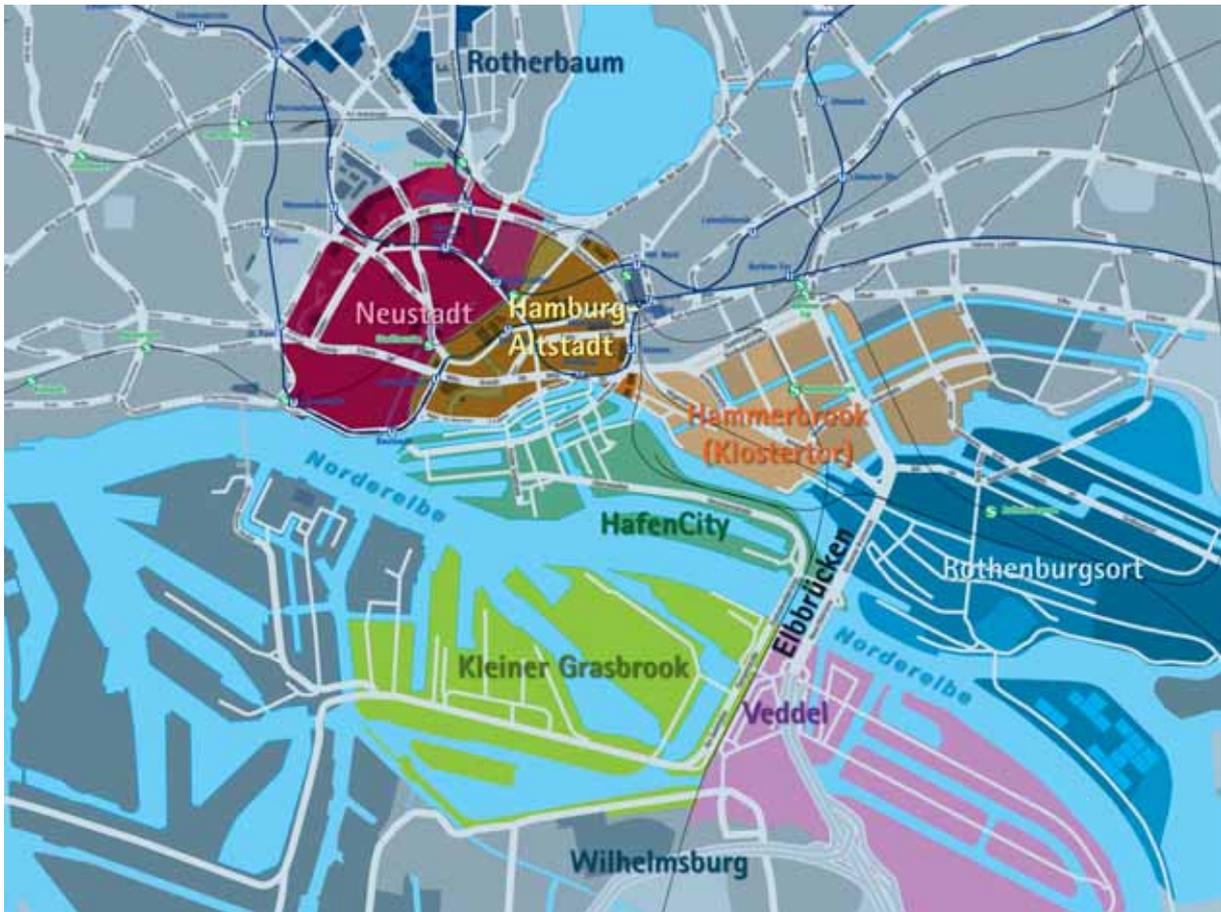


Abb. 17: Hafencity und benachbarte Stadtteile

© Handelskammer Hamburg

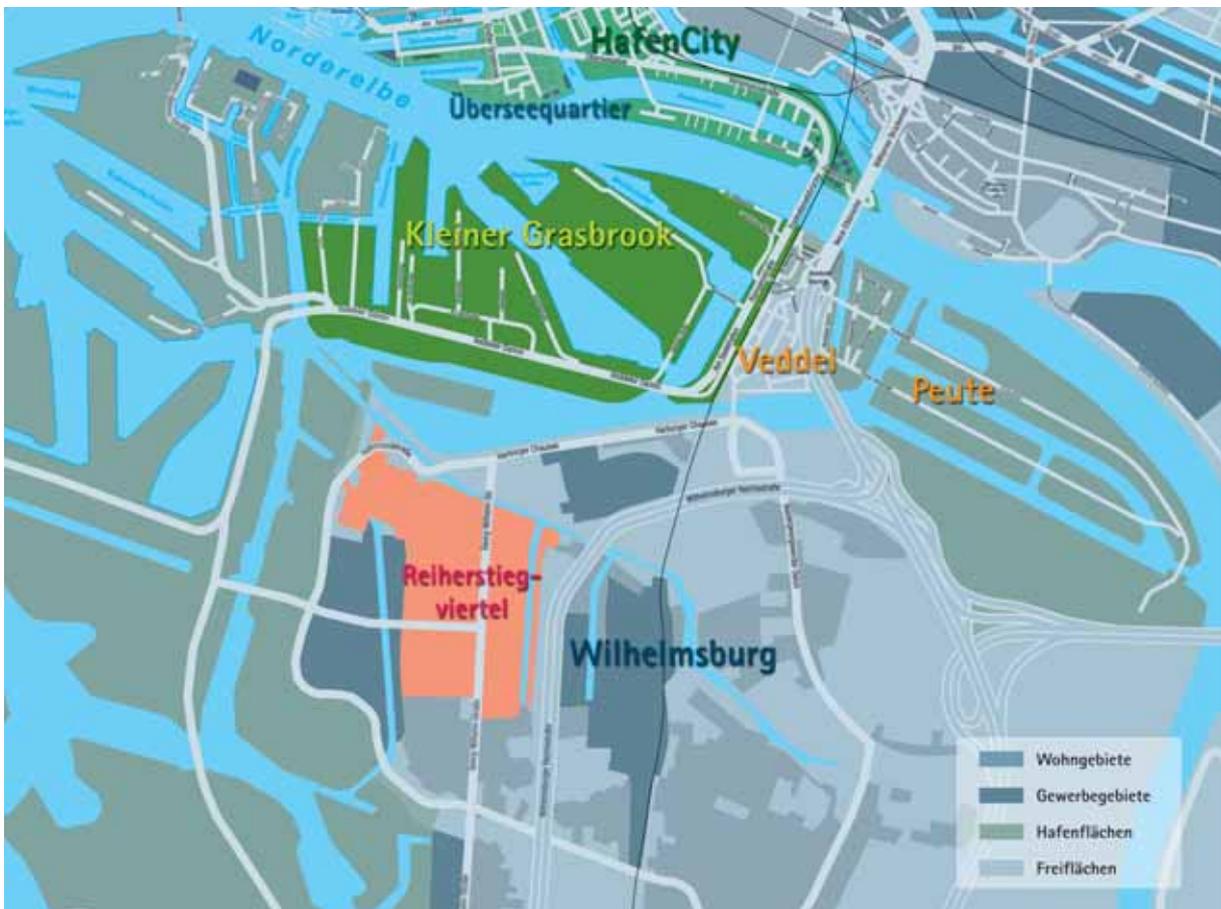


Abb. 18: Hafencity und nördliche Elbinsel

© Handelskammer Hamburg

Derzeit wird der Masterplan überarbeitet, um die Entwicklung der Quartiere östlich des Magdeburger Hafens vorzubereiten. Hier werden im Bereich nördlich und südlich des Baakenhafens insbesondere Wohnungen mit engem Bezug zum Wasser entstehen. Nördlich der Elbbrücken im sogenannten Elbbrückenzentrum sind Hochhäuser für Büronutzungen geplant. Durch die Überarbeitung des Masterplans soll zudem die Verknüpfung der östlichen Bereiche der HafenCity mit den Stadtteilen Hammerbrook, Rothenburgsort und Veddel verbessert werden. Dies ist eine entscheidende Voraussetzung, um die Entwicklungsdynamik der HafenCity auf die angrenzenden Stadtteile zu übertragen. Allerdings wirkt das Gelände des heutigen Großmarktes hier als Barriere, die zwischen Oberhafenstraße und Billhorner Brückenstraße auf einer Länge von zwei Kilometern die Integrationsbemühungen erschwert.

2. Elbinsel

Die Elbinsel zeichnet sich durch ihre topografische und städtebauliche Vielfalt aus. Im Norden und Westen findet teilweise seit über 120 Jahren Hafenumschlag statt, zudem sind entlang des Reiherstiegs, in den Gewerbegebieten Stenzelring und Rubbertstraße/Jaffestraße und auf der Peute zahlreiche Gewerbe- und Industriebetriebe aktiv. Die Bandbreite der Wohngebiete reicht vom gründerzeitlichen Reiherstiegsviertel über Wohngebiete der Nachkriegszeit bis hin zur Großwohnsiedlung Kirchdorf-Süd. Der hohe Anteil an Sozialwohnungen hat in diesen Gebieten zu einer einseitigen Bevölkerungsstruktur geführt. Auf der Elbinsel befinden sich aber auch bis heute dörflich geprägte Bereiche und große Einfamilienhaus-Gebiete.

Durch die topografische Situation ist die Elbinsel von der Gesamtstadt relativ isoliert. Zudem sind Wilhelmsburg und die Veddel benachteiligte Stadtteile: Mit 11,4 Prozent (Wilhelmsburg) bzw. 10,1 Prozent (Veddel) haben sie mit die höchsten Arbeitslosenquoten in Hamburg (Durchschnitt: 6,0 Prozent).² Das durchschnittliche Einkommen je Steuer-

pflichtigem ist auf der Veddel mit gut 17 000 Euro das niedrigste aller Hamburger Stadtteile. Auch der Wert für Wilhelmsburg liegt mit 20 354 Euro weit unter dem Hamburger Durchschnittswert von 32 505 Euro.³

Während es in der HafenCity gelungen ist, durch den Strukturwandel im Hafenumschlag brachgefallene Flächen in einen attraktiven innerstädtischen Stadtteil zu verwandeln, wird das städtebauliche Potenzial der Elbinsel bisher nur unzureichend genutzt. Insbesondere für Familien ist Wilhelmsburg als Wohnort nicht attraktiv genug. Der Sprung über die Elbe soll mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Internationalen Gartenschau (IGS) 2013 daher den Imagewandel der Elbinsel einleiten und städtebauliche Impulse setzen. Zumindest mittelfristig wird die Entwicklung der Elbinsel aber nur zu einem erfolgreichen Stadtentwicklungsprojekt werden, wenn die vorhandenen Flächenpotenziale auch tatsächlich erschlossen werden. Mit dem Positionspapier „Leben und Arbeiten im Herzen Hamburgs – Die Entwicklungsperspektive der Elbinsel“⁴ hat unsere Handelskammer aufgezeigt, wie zusätzlich 50 000 neue Bewohner hier ihr neues Zuhause finden können und Raum für mindestens 15 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden kann. Die Vorschläge unserer Handelskammer zur Entwicklung der Elbinsel sind in einem Rahmenplan (siehe Abb. 19) dargestellt worden. Dieser zeigt auf, wie eine integrierte räumliche Entwicklung der drei Wachstumsdimensionen Bevölkerung, Wertschöpfung und Lebensqualität auf der Elbinsel erfolgen könnte. Die dort dargestellten Dimensionen sind der Maßstab, an dem die nachhaltige Stadtteilentwicklung zu messen ist.

Neben Projekten mit soziokultureller Ausrichtung sind im Rahmen der IBA auch etliche Bauvorhaben geplant. Der Sprung über die Elbe wird durch sie städtebaulich aber höchstens in Ansätzen umgesetzt. Der Wohnungsneubau konzentriert sich im Umfeld des IGS-Parks südlich der Neuländer Straße. Hier sind beispielsweise am Hauländer Weg besonders ressourcenschonende sogenannte

² Stand: Juni 2008, http://www.statistik-nord.de/fileadmin/download/Stadtteil_Profile/atlas.html, Hamburger Stadtteilprofile, 25.06.2009.

³ Ebenda, Werte für 2004.

⁴ Leben und Arbeiten im Herzen Hamburgs – Die Entwicklungsperspektive der Elbinsel, Handelskammer Hamburg 2004.

„Klimahäuser“ geplant. Weitere Schwerpunkte der IBA sind das Reiherstiegviertel und die Neue Wilhelmsburger Mitte. Im Reiherstiegviertel wird im Rahmen des Projektes „Weltquartier“ eine sanierungsbedürftige Siedlung der 1930er-Jahre modernen Wohnansprüchen

angepasst. In der Neuen Wilhelmsburger Mitte ist unter anderem ein neuer Sitz für die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt geplant. Daneben sollen auf vier Baufeldern zukunftsweisende Wohnungsbauvorhaben realisiert werden.



Abb. 19: Rahmenplan Elbinsel

© Handelskammer Hamburg

Im Bereich der Veddel und des Wilhelmsburger Nordens, in dem der Sprung über die Elbe städtebaulich vollzogen werden muss, sind dagegen nur sehr punktuelle Projekte wie ein schwimmendes Bürogebäude und ein Beschäftigungsprojekt vorgesehen. Die IBA nutzt hier nur unzureichend die Chance, die heute stark verinselten Wohn- und Gewerbegebiete im Norden der Elbinsel miteinander zu verknüpfen. Neue städtebauliche Potenziale ergeben sich durch die geplante Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße. Sie soll auf stillgelegte Bahnflächen neben der Nord-Süd-Bahnlinie in Wilhelmsburg verlegt werden. Durch den Wegfall dieser Barriere entstehen vor allem im nördlichen Teil Wilhelmsburgs neue Entwicklungsmöglichkeiten, die städtebaulich intensiv genutzt werden müssen.

3. Städtebauliches Leitprojekt „Sprung über die Elbe“

2005 hat der Hamburger Senat die Entwicklung des Raumes von der HafenCity über die Elbinsel mit den Stadtteilen Veddel und Wilhelmsburg bis hin zum Harburger Binnenhafen als städtebauliches Leitprojekt mit dem Namen „Sprung über die Elbe“ bestimmt. Dieses Leitprojekt ist von gesamtstädtischer Bedeutung. Es leistet nicht allein einen Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung, sondern trägt zu Bevölkerungswachstum und zur Steigerung von Wertschöpfung und Lebensqualität im Herzen der Stadt bei.

An kaum einer anderen Stelle verfügt Hamburg über ähnliche Flächenpotenziale wie auf der Elbinsel, um das Leitbild „Wachsen mit Weitsicht“ umzusetzen. Der Sprung über die Elbe muss daher als Stadterweiterungsprojekt positioniert werden. Neben zusätzlichem Wohnraum insbesondere für Familien können hier auch dringend benötigte Gewerbeflächen in verkehrsgünstiger Lage geschaffen werden. Durch einen deutlichen Bevölkerungszuwachs kann die soziale Entmischung auf der Elbinsel gestoppt und Wilhelmsburg als attraktiver Wohnstandort entwickelt werden. Gleichzeitig muss die Lebensqualität auf der Elbinsel durch zusätzliche Freizeit- und Sportangebote sowie verbesserte Schulen und ein hohes Sicherheitsempfinden gesteigert werden.

II. Anforderungen an einen erfolgreichen Sprung über die Elbe

Wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Sprung über die Elbe ist auch eine engere verkehrliche Verknüpfung zwischen der HafenCity und der Elbinsel. Bisher wirkt die Bündelung aller Verkehrsströme in Nord-Süd-Richtung an den Neuen Elbbrücken östlich der HafenCity wie ein Nadelöhr, das vor allem auf den Durchgangsverkehr ausgerichtet ist. Zudem besteht derzeit keine attraktive Verbindung für Fußgänger und Radfahrer zwischen der HafenCity und der Elbinsel. Der Sprung über die Elbe sollte daher durch eine Integration der Freihafen-Elbbrücke in die Verkehrsbeziehung zwischen City und Elbinsel deutlich erleichtert werden.

Von hier aus kann die Verbindung über den Straßenzug Am Moldauhafen/Am Saalehafen/Veddeler Damm und dann mit einer neuen Brückenverbindung über den Spreehafen hinweg zur Georg-Wilhelm-Straße und ins Reiherstiegviertel weitergeführt werden. So wird dieses bisher isoliert gelegene Quartier auf kurzem Weg an die Hamburger Innenstadt angebunden. Für Fahrradfahrer sollte ein geeigneter Weg über Dessauer Straße/Sachsenbrücke geschaffen werden.



Abb. 20: Sprung über die Elbe

© Handelskammer Hamburg

Der Sprung über die Elbe, der durch diesen Brückenschlag umgesetzt wird, muss dabei die Anforderungen von Stadt- und Hafentwicklung möglichst integrativ bewältigen. Dies ist seit der Gründung Hamburgs das grundlegende Prinzip, dessen Beachtung durch die verantwortlichen Senate den wirtschaftlichen Erfolg unserer Stadt auf Dauer sichergestellt hat. So haben sich Stadt und Hafen miteinander entwickelt und sind stets gemeinsam gewachsen. Dank dieser Integration von Hafen- und Stadtentwicklung konnte der Universalhafen Hamburg laufend den zeitgemäßen Anforderungen angepasst werden. Bis heute schlägt auf dem Kleinen Grasbrook das Herz des konventionellen Güterumschlags (vgl. Kapitel C.). Es widerspricht den bewährten Prinzipien dieser integrierten Stadtentwicklung, den Fortbestand des Universalhafens durch die Umnutzung des Mittleren Kleinen Grasbrooks zu gefährden, solange es hierfür keine zwingenden Gründe gibt; der Kleine Grasbrook muss hafenbezogenen Nutzungen vorbehalten bleiben.

Das auf dem Östlichen Kleinen Grasbrook derzeit ansässige Überseezentrum, in dem die HHLA Logistics GmbH und weitere Untermieter Lager- und Kontraktlogistik abwickeln, soll bis 2010 verlagert werden, weil hier nur noch landgestützte Logistik angesiedelt ist. Auch diese frei werdenden Flächen müssen weiterhin mit hafenverträglichen Nutzungen belegt werden. Wohnnutzungen, die in Konflikt mit den Umschlagbetrieben auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook geraten würden, können hier nicht geduldet werden.

III. Strukturkonzept für den Brückenschlag HafenCity–Wilhelmsburg

Ein städtebaulicher Brückenschlag von der HafenCity über die Norderelbe auf die Elbinsel kann verwirklicht werden, ohne die intensiv genutzten Hafflächen auf dem Kleinen Grasbrook in Anspruch zu nehmen. Für einen erfolgreichen Sprung über die Elbe muss vor allem ein Korridor von der HafenCity über die Veddel nach Wilhelmsburg entwickelt werden, der zweckmäßigerweise entlang der Freihafen-Elbbrücke und des Saalehafens verläuft.

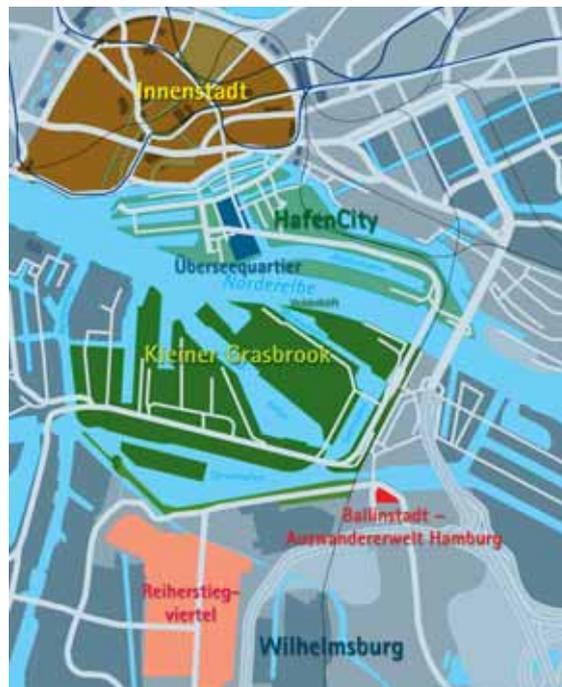


Abb. 21: Bereich für den Brückenschlag HafenCity–Wilhelmsburg © Handelskammer Hamburg

Zudem müssen die „Brückenköpfe“ zu beiden Seiten der Elbe bzw. des Spreehafens und des Muggenburger Zollhafens städtebaulich akzentuiert werden. Um den Brückenschlag bis zum Wilhelmsburger Zentrum zu vollziehen, muss auch die Anbindung an die bestehenden Wilhelmsburger Wohngebiete hergestellt werden. Auf diese Weise kann eine durchgehende, städtebaulich attraktiv gestaltete Verbindungsachse entstehen, die die gewünschte Verknüpfung zwischen HafenCity und Elbinsel ermöglicht, ohne das Hafengeschehen zu verdrängen. Die derzeitige Situation und die im Folgenden dargestellte Entwicklungsperspektive sind den Abbildungen 22 und 23 zu entnehmen.

1. Nördliche Veddel

Die Wohnsiedlung Veddel aus den 1920er-Jahren liegt heute in einer Insellage zwischen Verkehrs- und Wasserflächen. Der Bereich nördlich der teilweise denkmalgeschützten Wohnblöcke, ursprünglich ein Arbeiterwohnviertel, wird derzeit vom Zolldurchlass an der Tunnelstraße sowie kleinteiligen Gewerberäumen geprägt.

Hier besteht das Potenzial, eine städtische Bebauung wieder bis an die Norderelbe heranzuführen; die voraussichtliche Aufhebung

der Freizonengrenze und der somit entfallende Zolldurchlass Tunnelstraße begünstigt diese Entwicklung. Dabei sollte die Blockstruktur der Veddel aufgegriffen werden. Am südlichen Ufer der Norderelbe ist als Gegen-

über zum Elbbrückenzenrum eine Hochhausbebauung vorstellbar.

Voraussetzung für diese städtebauliche Ergänzung der Veddel ist, dass die Hafent-Frei-



Abb. 22: Derzeitige Situation der nördlichen Elbinsel

© Handelskammer Hamburg

zone wesentlich verkleinert oder abgeschafft wird. Durch eine Verkleinerung der Freizone kann auch der Zolldurchlass Tunnelstraße entfallen, sodass diese Flächen für eine Neubebauung zur Verfügung stehen. Für Gewer-

betriebe, die im Rahmen einer Überplanung dieses Gebietes verlagert werden müssen, können in den Gewerbegebieten auf der Veddel geeignete Ersatzflächen bereitgestellt werden.



Abb. 23: Konzept für den Sprung nach Süden ohne Nutzung des Kleinen Grasbrooks

© Handelskammer Hamburg

2. Am Moldauhafen/Am Saalehafen

Eine urbane städtebauliche Entwicklung sollte auch zwischen den Bahngleisen und dem Saale- und Moldauhafen angestrebt werden. Die teilweise Verfüllung des Saalehafens an seinem Ostufer bietet die Chance, eine städtische Bebauung in hochwertiger Wasserlage auf dem Halleschen und Dresdner Ufer zu errichten. Der Straßenzug Am Saalehafen/Am Moldauhafen/Rampenstraße würde so eine bauliche Fassung erhalten. Durch die Umnutzung der bestehenden Lagerhäuser am Westufer des Saalehafens könnten rund um das Hafenbecken attraktive Promenaden nach dem Vorbild des Sandtorhafens in der HafenCity entstehen. Die Bahntrasse ist mit wirkungsvollem Lärmschutz und gegebenenfalls zusätzlichen Fußgängerbrücken zu versehen.

Das denkmalgeschützte Lagerhaus G, das auch als KZ-Außenlager genutzt wurde, sollte vorrangig für kulturelle Zwecke genutzt werden. Das als Kulturdenkmal eingestufte nördlich angrenzende Lagerhaus F könnte nach dem Vorbild der Speicher in der Speicherstadt in Lofts, Büroflächen und Showrooms umgenutzt werden. Das ehemalige Lagerhaus E, das 2008 von der UNIKAI Lagerei- und Speditionsgesellschaft in ein Parkhaus umgebaut wurde, sollte mit dieser Nutzung bestehen bleiben.

Nach der Verlagerung des Überseezentrums können die Bahnlinie und die Straße Am Moldauhafen auch auf dem Östlichen Kleinen Grasbrook baulich gefasst werden. Der Großteil der Flächen des heutigen Überseezentrums muss aber auch künftig gewerblich genutzt werden, da diese Flächen durch den Hafenbetrieb auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook starken Lärmemissionen ausgesetzt sind. Als städtebauliches Gegenüber zur HafenCity sollte entlang der Nordseite des Geländes des heutigen Überseezentrums direkt an der Norderelbe (Holthusenkai) eine Zone für Bürogebäude entstehen. Durch ihre Orientierung nach Norden werden sie von den Lärmemissionen des Mittleren Kleinen Grasbrooks abgeschirmt und schirmen ihrerseits die HafenCity vom Terminal O'Swaldkai ab.

Um die Bereiche am Ostufer des Saalehafens für eine städtische Entwicklung nutzen zu können, müssen Verhandlungen mit der Tschechischen Republik zur Beendigung des Nutzungsrechts an diesen Flächen geführt werden. Die Tschechische Republik hat noch bis 2028 ein solches Nutzungsrecht und die Option auf eine weitere, maximal 50-jährige Nutzung.⁵ Eine entsprechende Bereitschaft wäre durch eine Einladung tschechischer Investoren zu befördern.

Mit einer entsprechenden Entwicklung dieser Bereiche wäre ein entscheidender Schritt getan, um die Veddel von einer isolierten Siedlung zu einem attraktiven Bindeglied zwischen HafenCity und Wilhelmsburg zu machen.

3. Müggenburger Zollhafen/ Harburger Chaussee

Südlich der Veddel wurde mit der „BallinStadt – Auswandererwelt Hamburg“ am Müggenburger Zollhafen bereits eine Attraktion mit überregionaler Ausstrahlungskraft etabliert, die auch den Sprung über die Elbe stärkt. Der Müggenburger Zollhafen soll zum Liegeplatz für die schwimmende Zentrale der IBA werden. Um die Elbinsel noch stärker zu einem Ziel für Besucher aus Hamburg, der Region und für Touristen zu machen, sollte südlich des S-Bahnhofs Veddel zudem eine kommerzielle Freizeitnutzung etabliert werden.⁶

Eine Anbindung an das Wilhelmsburger Zentrum kann über die Harburger Chaussee geschaffen werden. Die denkmalgeschützten Klinkerbauten an der Harburger Chaussee könnten im Rahmen der IBA an Baugemeinschaften verkauft werden, die die Häuser jeweils nach eigenen Vorstellungen umbauen können. Auf diese Weise könnte ein Beispielprojekt für Mehrgenerationenwohnen entstehen.

Als Verbindung zum Reiherstiegviertel sollte diese Wohnbebauung im Westen durch familienfreundliche Eigentumswohnungen in Rei-

⁵ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 91.

⁶ Leben und Arbeiten im Herzen Hamburgs – Die Entwicklungsperspektive der Elbinsel, Handelskammer Hamburg 2004.

hen- und Stadthäusern zwischen der Harburger Chaussee und dem Ernst-August-Kanal ergänzt werden, hierdurch würde das Reiherstiegsquartier an den Spreehafen geführt. Durch eine attraktive Brücke über den Spreehafen würde dieses neue Wohngebiet zugleich an die HafenCity angeschlossen. Die Entfernung würde gerade einmal drei Kilometer betragen. Das Gewerbegebiet Stenzelring soll dabei weitgehend erhalten bleiben. Für die

Fazit:

Mit der HafenCity verfügt Hamburg über ein herausragendes Stadtentwicklungsprojekt in unmittelbarer Innenstadtnähe am nördlichen Elbufer. Durch den Sprung über die Elbe kann auch auf der Elbinsel das Wachstum von Bevölkerung, Wertschöpfung und Lebensqualität im Rahmen der Innenentwicklung beispielhaft bestärkt werden. Dazu ist eine enge städtebauliche Integration von Elbinsel, HafenCity und Gesamtstadt erforderlich.

Der städtebauliche Sprung über die Elbe muss nicht auf intensiv für Wertschöpfung genutzte Hafenterrassen zugreifen, für die keine Ausweichflächen zur Verfügung stehen.

Um den Sprung über die Elbe unter Beachtung aller Wachstumsdimensionen umzusetzen und die Anforderungen von Stadt- und Hafenterrassen zu integrieren, kann eine Stadtentwicklungsachse von der HafenCity über die Veddel zu den Wohn- und Gewerbegebieten Wilhelmsburg geschaffen werden, die keine Hafenterrassen in Anspruch nimmt, dies würde zugleich zu einer nachhaltigen Aufwertung des Stadtteils Veddel führen.

Dies kann durch die Entwicklung eines Korridors aus städtischen Nutzungen und einen neuen Brückenschlag in den Wilhelmsburger Norden geschehen. Eine entsprechende städtebauliche Planung wird in Kapitel D. skizziert.

unmittelbar an der Harburger Chaussee gelegenen Betriebe dieses Gewerbegebietes können Ersatzflächen in der Nähe, beispielsweise am Reiherstieg, bereitgestellt werden.

Idealerweise könnte die Entwicklung dieses Gebietes vorangetrieben werden, wenn es im Rahmen der IBA aufgegriffen und deutlich vor 2013 mit einem städtebaulichen Wettbewerb konkretisiert würde.

Position:

Für einen integrierten Sprung über die Elbe sind folgende Entwicklungsanforderungen zu erfüllen:

- Hamburg muss die Tradition, Hafen und Stadt in einem integrierten Nebeneinander zu entwickeln, fortführen.
- Innenstadt/HafenCity und Elbinsel müssen über einen weiteren Brückenschlag zum Östlichen Kleinen Grasbrook und weiter über den Spreehafen verknüpft werden.
- Der konventionelle Umschlag auf dem Kleinen Grasbrook ist tragender Bestandteil von Image und Flair der umliegenden städtischen Quartiere. Die Hafennutzungen sind daher als Bestandteil ihrer Identität zu schützen.
- Für die städtebauliche Integration der Elbinsel mit der Veddel und der HafenCity ist die Entwicklung eines Stadtraumes entlang der Straßen Am Moldauhafen/Am Saalehafen ausreichend.

E. Chancen und Konflikte

I. Chancen einer integrierten Entwicklung

Die Entscheidung über den Standort und die bauliche Entwicklung der Universität ist von herausragender Bedeutung für Hamburg. Deshalb ist nach einer Lösung zu suchen, die eine anforderungsgerechte Universitätsentwicklung ermöglicht, zugleich die Hafententwicklung im Bereich des konventionellen Umschlags nicht behindert und den Sprung nach Süden sowie die Quartiersentwicklung in Rotherbaum befördert.

Im Folgenden werden daher die Chancen für die drei Entwicklungsdimensionen, die bei der baulichen Erneuerung der Universität zu betrachten sind, dargestellt. Durch die hier vorgenommene integrierte Betrachtung dieser Aspekte lassen sich Konflikte vermeiden und die Chancen der baulichen Erneuerung der Universität Hamburg gesamtstädtisch in einer Win-win-win-Situation nutzen.

1. Chancen der Universitätsentwicklung

Die Notwendigkeit der baulichen Entwicklung der Universität ist unbestritten. Die sich hieraus ergebenden Chancen können aber nur genutzt werden, wenn die Entwicklung nicht nur unter quantitativen Aspekten betrachtet wird, sondern mindestens im gleichen Maße unter qualitativen Zielen erfolgt: Ein abgestimmtes fachliches Entwicklungskonzept für die Universität Hamburg in einem zumindest mittelfristigen Zeitrahmen ist für eine Bauplanung in diesen zeitlichen Dimensionen unverzichtbare Grundlage. Ebenso unverzichtbar ist eine hierauf abgestimmte Finanzplanung, die sowohl die laufenden Kosten einer wachsenden, auf Exzellenz orientierten Universität erfasst als auch die Investitionen in Gebäude und Infrastruktur. Schließlich ist im Rahmen einer solchen ganzheitlichen Betrachtung die Entscheidung zu treffen, ob das Zukunftskonzept am bisherigen Standort umgesetzt werden soll, oder ob die Universität ganz oder teilweise an anderer Stelle der Stadt neu gebaut werden soll.

Sowohl die Weiterentwicklung der Universität am heutigen Standort in Rotherbaum als auch ein vollständiger Neubau an geeigneter Stelle böten der Universität unterschiedliche Vorteile und Chancen:

- Die Universität ist an ihrem Traditionsstandort Rotherbaum in das kreative Milieu eines gewachsenen Universitätsviertels eingebettet. Das Quartier ist von vielfältigen Einzelhandels-, Gastronomie- und Dienstleistungseinrichtungen geprägt. Dieses Umfeld leistet einen wichtigen Beitrag zu einer produktiven Atmosphäre für Forschung und Lehre.
- Im Stadtteil Rotherbaum bestehen Beziehungen zu zahlreichen externen Forschungseinrichtungen im Universitätsumfeld – von den Max-Planck-Instituten für ausländisches und internationales Privatrecht bzw. für Meteorologie bis zum Institut der Geschichte der deutschen Juden.
- In den vergangenen zehn Jahren wurden am Universitätsstandort Rotherbaum über 110 Mio. Euro in Modernisierungen und Neubauten investiert, unter anderem in das Klimarechenzentrum und das Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaften als Teil des Klima-Campus. Diese Strukturen müssten bei einem Umzug neu etabliert werden.
- Auch wenn das Image der Universität durch den teilweise unbefriedigenden baulichen Zustand ihrer Gebäude unnötig in Mitleidenschaft gezogen ist, so bietet die Bausubstanz doch ausreichende positive Vorprägung und damit erhebliches Potenzial, um mit gezielten Gestaltungsmaßnahmen Orte von hoher imagebildender Prägnanz herauszuarbeiten.

Ein vollständiger Neubau an geeigneter Stelle eröffnet der Universität andere Chancen:

- Bei entsprechender Standortwahl stehen für die Universität möglicherweise noch mehr Flächen zur Verfügung als

am Standort Rotherbaum. Vor allem könnte eine räumliche Verzahnung von Flächen für technologieorientierte Unternehmen entwickelt werden. Der Wissenstransfer und die Drittmittelakquise werden dadurch gestärkt.

- Ein vollständiger Neubau auf unbebauter Fläche kann ohne Restriktionen durch bestehende Gebäude und Raumprogramme an die aktuellen Anforderungen der Universität angepasst werden.
- Die räumliche Anordnung der Universitätsgebäude kann weitgehend ohne Restriktionen auf Basis des heutigen Forschungsstandes der Planungsdisziplinen erfolgen.
- Ein vollständiger Neubau in exponierter Lage kann zumindest potenziell eine erhebliche Außenwirkung erzielen, auch wenn in diesem Fall zugleich auf die über hundert Jahre gewachsene Identität verzichtet werden müsste.

2. Chancen der Hafententwicklung

Die Hafententwicklung im Bereich des konventionellen Umschlags hat nicht zuletzt durch die massiven Rückgänge im Containerumschlag neue Bedeutung gewonnen. Von einer ständig abnehmenden Restgröße hat sich dieses Umschlagssegment zu einem stabilisierenden Faktor im Hafen entwickelt, der noch erhebliches Potenzial hat. Die aktuelle Hafenplanung für den Bereich des Mittleren Freihafens greift massiv in die Kapazitäten im konventionellen Umschlag ein, sodass ein umfassendes Entwicklungskonzept für dieses Hafensegment dringend geboten ist.

Dem Mittleren Kleinen Grasbrook kommt hierbei eine zentrale Bedeutung zu. Mit den vorhandenen Liegeplätzen am O'Swaldkai sowie zusätzlichen Liegeplätzen am Amerikakai und Asiakai eröffnet sich die Chance, die Anlage zum zentralen Terminal – dem Central Terminal Grasbrook – für den konventionellen Umschlag in Hamburg auszubauen. Gemeinsam mit den ebenfalls auszubauenden Anlagen Süd-West-Terminal (SWT) und Wallmann könnte Hamburg Marktanteile in diesem wertschöpfungsintensiven Bereich zurückgewinnen.

Das Ausschöpfen entsprechender Chancen setzt jedoch zwingend eine konfliktfreie Nutzung auf den angrenzenden Flächen voraus. Wohnnutzungen oder andere sensible Nutzungen auf dem Östlichen Kleinen Grasbrook schließen sich aus; eine nach Norden orientierte Büronutzung am Holthusenkai wäre denkbar und auch mit Blick auf die Entwicklung in der östlichen HafenCity anzustreben.

Aufgrund der Flächenknappheit im Hamburger Hafen können die Chancen für die Hafententwicklung nur gehoben werden, wenn nicht zugleich die Universität Flächen beansprucht, die zum Bau von Liegeplätzen benötigt werden.

3. Chancen der Stadtentwicklung

Die bauliche Erneuerung der Universität wird eines der größten Investitionsvorhaben Hamburgs in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren sein. Hieraus ergeben sich unweigerlich städtebauliche Impulse, die für die Quartiere im Umfeld der Universität genutzt werden können. Voraussetzung ist, dass sich die Universität nicht auf einem isolierten Campus von ihrer Umgebung abschottet. Durch die enge Verflechtung mit der Umgebung kann die Universität zudem zum Anker für Quartiere mit einem hohen Anteil wissensbasierter Wertschöpfung werden und damit ein Innovationsmilieu schaffen, das Hamburg im internationalen Standortwettbewerb Vorteile verschafft.

An ihrem Standort in Rotherbaum ist die Universität nicht zuletzt aufgrund ihrer integrierten städtebaulichen Lage heute bereits gut vernetzt. Dies gilt allerdings nur für Teilbereiche – wie etwa um den Allende-Platz und das Audimax – in idealer Weise. Rund um die Grindelallee und vor allem im Bereich des MIN-Campus um die Bundesstraße ist die städtebauliche Struktur und Anbindung an die umliegenden Quartiere dagegen verbesserungswürdig. Da hier in unmittelbarer Umgebung aber auch ein erhebliches Potenzial für die bauliche Entwicklung besteht, sind die Chancen für die Stadtentwicklung, die sich aus einer baulichen Erneuerung der Universität am Standort Rotherbaum ergeben könnten, erheblich.

Verlagerungsstandorte für die Universität bieten sich aufgrund vorhandener Flächenpotenziale in zentralen Lagen innerhalb des Rings 2 vor allem in Hamburgs Südosten an. Hier ist der Sprung über die Elbe nach der HafenCity das ambitionierteste Projekt der Hamburger Stadtentwicklung. Sein Erfolg wird aber nicht von der Qualität des „Absprungbalkens“ im Norden, sondern von Qualität und Attraktion des Zielgebietes südlich der Elbe bestimmt: Wenn die Elbinsel – und hier insbesondere der Stadtteil Wilhelmsburg – nicht eine Wohn- und Lebensqualität aufweist, die sie für die durchschnittliche Familie mit kleinen Kindern attraktiv macht, wird dieses Projekt im Sande verlaufen. Die IBA in Verbindung mit der IGS 2013 eröffnet große Chancen, die in diesem Rahmen bisher vorgesehenen Projekte haben aber allenfalls Modellcharakter. Erst wenn zeitnah eine Vervielfachung der Wohn- und Gewerbeprojekte erfolgt, wird dieser Stadtteil nachhaltig an Qualität gewinnen.

Nicht unwichtig, aber doch von geringerer Bedeutung ist der Weg dorthin. Dieser muss nicht über den Mittleren Kleinen Grasbrook führen. Eine attraktive Verbindung mit städtischem Flair kann auch – wie in Kapitel D. dargestellt – am Ostrand des Kleinen Grasbrooks realisiert werden, durch die der Stadtteil Veddel zugleich aus seiner isolierten Lage herausgeholt wird.

Fazit:

Universitätsentwicklung, Hafenentwicklung und Stadtentwicklung lassen sich zeitgleich und zum gegenseitigen Nutzen realisieren – jedoch nicht gemeinsam auf dem Mittleren Kleinen Grasbrook. Der Sprung nach Süden und die Hafenentwicklung auf dem Terminal O'Swaldkai stehen sich nicht im Wege. Beide behindern auch nicht die Entwicklung der Universität. Selbst wenn im Rahmen eines ganzheitlichen Entwicklungskonzeptes der Neubau der Universität an anderer Stelle erforderlich ist, steht hierfür ein attraktiver Standort mit Wasserbezug zur Verfügung. Universitäts-, Hafen- und Stadt-

entwicklung können zu einer Win-win-win-Situation verknüpft werden, die die Chancen maximiert und Konflikte weitestgehend vermeidet.

II. Kriterien für Standorte der Universität

Eine fundierte und nachvollziehbare Entscheidung über den künftigen – und auf lange Sicht endgültigen – Standort der Universität Hamburg muss anhand nachvollziehbar entwickelter Kriterien getroffen werden. Die maßgeblichen Anforderungen ergeben sich aus der Forschung und dem Lehrbetrieb der Universität (vgl. Kapitel B. II.). Zudem sind immobilienwirtschaftliche Kriterien in die Abwägung hinsichtlich des künftigen Universitätsstandortes einzubeziehen; dies auch, weil die bauliche Entwicklung der Universität über Jahrzehnte hinweg erhebliche Anteile der Hamburger Haushalte beanspruchen wird. Schließlich ist auch die Perspektive der Stadtentwicklung zu betrachten: Aus der baulichen Entwicklung der Universität ergeben sich Chancen für die Entwicklung der umliegenden Quartiere, die gezielt genutzt werden können, um die Hebelwirkung der öffentlichen Investitionen zu verstärken.

Für die Herleitung eines Stärken-Schwächen-Profiles zur Bewertung möglicher Universitätsstandorte werden im Folgenden die einzelnen Kriterien eingestuft als **„unverzichtbar (Priorität A)“**, **„notwendig (Priorität B)“** und **„wünschenswert (Priorität C)“**. Eine derartige Priorisierung ermöglicht die vergleichende Bewertung verschiedener Standortoptionen (vgl. Kapitel F.).

1. Universitätsbetrieb

Da der Standort der Universität Hamburg im Rahmen des laufenden Entscheidungsprozesses langfristig festgelegt werden soll, muss dessen künftige Entwicklungsfähigkeit im Hinblick auf mögliche Änderungen im inhaltlichen Profil von Forschung und Lehre gesichert sein. Sowohl bereits heute absehbare als auch noch nicht zu berechnende Raum-

bedarfe müssen befriedigt werden können. Hinzu kommt, dass auch sich im Laufe der Zeit verändernde funktionale Anforderungen integrierbar sein müssen. Die bauliche Entwicklung sollte zudem zum Ziel haben, sehr zeitnah der Universität eine produktive Arbeitsatmosphäre mit funktionalen Gebäuden in einer attraktiven Lage zu schaffen. Nur so kann es gelingen, die exzellenten und Exzellenz anstrebenden Forschungsbereiche zu stärken. Hieraus folgt, dass eine sukzessive, sich zeitnah und **flexibel an den wachsenden Bedarf der Universität anpassende Bausubstanz** unverzichtbares Standortkriterium ist (**Priorität A**).

Um den Wissens- und Technologietransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu stärken, sollten **im Umfeld der Universität Flächen für Ausgründungen und Technologieparks** vorhanden sein. Dabei muss das Preisgefüge von Büro- und Produktionsflächen die begrenzte Mietzahlungsfähigkeit von Existenzgründern berücksichtigen. Idealerweise sollten im Umfeld der Universität Hamburg auch Ansiedlungsmöglichkeiten für etablierte Unternehmen geschaffen werden, um Forschungsk Kooperationen in Drittmittelprojekten zu fördern. Die Standortentscheidung muss zudem die bestehenden Beziehungen zu wissenschaftlichen Instituten und anderen kooperierenden Einrichtungen auch aus dem Bereich der Geisteswissenschaften berücksichtigen. Auch dieses Kriterium ist für den Anspruch einer exzellenten Universität unverzichtbar (**Priorität A**).

Mit der weiter zunehmenden Bedeutung des lebenslangen Lernens und um erfolgreich wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen, muss sich die Universität an eine zunehmend breite Öffentlichkeit unter Schülern und Berufstätigen, aber auch Senioren wenden. Die Wahrnehmbarkeit der Hochschule in möglichst zentraler Lage in der Stadt ist daher Voraussetzung, um die Universität im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Das Universitätsgelände muss dazu vielfältige Bezüge zu den umgebenden Stadtbereichen aufweisen. Die Einbindung in ein attraktives urbanes Milieu ist zudem ein weicher Standortfaktor im Wettbewerb um die besten Wissenschaftler und Studenten. Die **sichtbare Wahrneh-**

mung der Universität im Stadtbild durch architektonisch entsprechend ausgeprägte Gebäude (Landmarks) ist für den Anspruch einer exzellenten Universität hilfreich, jedoch eine nicht zwingend notwendige Voraussetzung (**Priorität C**).

Nicht zuletzt vereinfacht die **Erreichbarkeit** der Bereiche der Universität Hamburg, die auch im Rahmen der baulichen Erneuerung an **dezentralen Standorten** verbleiben müssen, von der Kernuniversität aus den wissenschaftlichen und schulischen Betrieb und fördert damit auch interdisziplinäre Forschung und Lehre. Hierbei handelt es sich um ein wünschenswertes Kriterium (**Priorität C**).

2. Immobilienwirtschaft

Für eine Universität, die in Forschung und Lehre zu den Spitzenuniversitäten gehört und über internationale Strahlkraft verfügt, sind neben einer inhaltlichen Neuausrichtung und Schwerpunktsetzung auch eine entsprechende Gebäudeinfrastruktur und Ausstattung wichtig. An der Universität müssen daher bauliche Verbesserungen und räumliche Erweiterungen sehr zügig eingeleitet werden. Um die bauliche Erneuerung der Universität Hamburg zügig durchzuführen, ist die sichere zeitliche Abschätzbarkeit der Flächenverfügbarkeit zwingende Voraussetzung. Standorte, an denen privates Grundeigentum erworben werden muss oder langfristige Nutzungsverhältnisse aufgelöst werden müssen, erhöhen in dieser Hinsicht das Risiko. Auf der anderen Seite sind zeitliche Risiken der Grundstücksbereitstellung durch das vielfältige städtebaurechtliche Instrumentarium durchaus auch zu begrenzen. Insofern stellen das **Nichtvorhandensein von Grundstücksentwicklungsrisiken** ein wünschenswertes Kriterium dar (**Priorität C**).

Die Verlagerung bestehender Nutzungen für die Entwicklung der Universität darf nicht zu Konflikten führen, die letztendlich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Hamburgs schwächen. Für bestehende Unternehmen müssen daher anforderungsgerechte Ersatzflächen bereitgestellt werden. Wenn Verlagerungen notwendig werden, sind hier Win-win-Lösungen anzustreben,

die die betriebliche Situation der verlagerten Betriebe am neuen Standort verbessern. Das Vorhandensein adäquater und zeitgerecht zur Verfügung stehender **Ersatzflächen** für verlagerungsbetroffene Unternehmen stellt somit ein notwendiges Kriterium dar (**Priorität B**).

In der Abwägung potenzieller Standorte sind auch die entstehenden Kosten zu berücksichtigen. Dazu gehören der Grunderwerb, Entschädigungen für Bestandsnutzer einschließlich eventueller Verlagerungskosten und Kosten der Flächenfreimachung für Neubauten. Auch die Kosten der äußeren und inneren Erschließung sowie gegebenenfalls erhöhte bautechnische Anforderungen bei Neubauten müssen in der Kalkulation berücksichtigt werden. Ein gewichtiger Punkt bei der immobilienwirtschaftlichen Gesamtrechnung ist der Investitionsschutz bereits getätigter Maßnahmen. Andererseits können stadtentwicklungspolitische Gründe dazu führen, dass ein teurer Standort im Gesamtinteresse der FHH liegt. Insofern muss das Kriterium **Minimierung der immobilienwirtschaftlichen Kosten** notwendigerweise berücksichtigt werden (**Priorität B**).

Für die zügige Umsetzung von Neubauten muss zudem berücksichtigt werden, ob das nötige Baurecht zeitnah geschaffen werden kann. Aufgrund der durchschnittlichen Dauer der Bebauungsplanverfahren, die im Bereich von drei Jahren liegt, ist es von großem Vorteil, wenn **Baurecht bereits vorhanden** ist. Auf der anderen Seite kann Baurecht entsprechend eines vorhanden politischen Willens einigermmaßen verlässlich neu geschaffen werden. Hierbei handelt es sich daher um ein wünschenswertes Kriterium (**Priorität C**).

Frühzeitig muss dabei möglichen Konflikten mit Anrainern des Universitätsstandortes in einem effizienten Beteiligungsprozess begegnet werden, um Widerstand und zeit- und kostenintensive Konflikte zu vermeiden. Nutzungskonflikte zwischen emittierenden und empfindlichen Nutzungen können dazu führen, dass die Standortentwicklung über Jahre verzögert wird. Der Anspruch, die Universität Hamburg hin zu einer exzellenten Universität zu entwickeln, setzt aber voraus, dass die

baulichen Maßnahmen umgehend und planungssicher initiiert werden. Insofern ist dieses Kriterium notwendigerweise zu erfüllen (**Priorität B**).

3. Stadtentwicklung

Auch aus Perspektive der Stadtentwicklung ist ein stadtteilintegrierter, zentral gelegener und gut erreichbarer Standort für die Universität anzustreben. Damit sich ein lebendiges studentisches Milieu bilden kann, muss die Universität eng in ein vielfältig genutztes städtisches Umfeld mit Läden, Cafés, Restaurants und kulturellen Einrichtungen eingebunden sein. Viele dieser Betriebe sind auf ein ausreichendes Angebot an Gewerberäumen im niedrigpreisigen Segment angewiesen, die entsprechend am Universitätsstandort oder in dessen Nähe bereitstehen müssen. Auch studentisches Wohnen sollte möglichst campusnah vorhanden sein. Nur wenn eine entsprechende Mischung aus Universität, Wohnen und Gewerbe vorhanden ist, entfaltet sich die gewünschte Anziehungskraft für ausgezeichnete Wissenschaftler. Das Vorhandensein eines **kreativen Milieus im Umfeld** der Universität ist somit ein unverzichtbares Kriterium für den Standort einer exzellenten Universität (**Priorität A**).

Zu den Anforderungen an den Standort der Universität Hamburg gehört auch die gute Erreichbarkeit. Aufgrund der hohen Studenten- und Personalzahlen der Universität (an den für eine bauliche Erneuerung vorgesehenen Fakultäten etwa 30 000 Personen) ist insbesondere ein leistungsfähiger ÖPNV-Anschluss nötig. Eine zentrale Lage fördert umweltfreundliche Fahrrad- und Fußgängerverkehre und trägt zur Entlastung der Umgebung von Parkdruck und Parkplatzsuchverkehr bei. Aus Kostengründen ist für die Erschließung soweit wie möglich auf vorhandene Straßeninfrastruktur und bestehende Haltestellen des Nahverkehrs zu setzen. Eine **zentrale, verkehrlich gut erreichbare Lage** ist ein notwendiges Kriterium für den Standort einer exzellenten Universität (**Priorität B**).

Die bauliche Erneuerung der Universität wird eines der größten städtebaulichen Projekte Hamburgs der nächsten zehn bis zwanzig

Jahre sein. Für die Quartiere im Umfeld der Universität entsteht damit ein enormer Stadtentwicklungsimpuls. Um ihn zu nutzen, darf sich die Universität nicht auf einem isolierten Campus von ihrer Umgebung abschotten. Durch enge Verflechtungen zur Umgebung kann die Universität zum Anker für Quartiere mit einem hohen Anteil wissensbasierter Wertschöpfung werden. Solche Konzentrationen gut ausgebildeter Menschen sind der Schlüssel für Innovationsmilieus, die Hamburg im verschärften internationalen Standortwettbewerb Vorteile verschaffen. Mit der baulichen Erneuerung der Universität Hamburg ist zudem ein besonderes Potenzial für die Quartiersentwicklung verbunden, da Studierende und wissenschaftliches Personal oftmals Pioniere bei der Aufwertung von Quar-

tieren sind. Insbesondere dort, wo sich durch geringe Marktnachfrage Zwischennutzungen etablieren können, kann im Umfeld der Universität das Potenzial für lebendige und soziokulturell vielfältige Quartiere nutzbar gemacht werden. Da die Investitionen in eine bauliche Erneuerung der Universität einen maßgeblichen Anteil am Hamburger Haushalt einnehmen werden, müssen die **Impulswirkungen auf die Stadtentwicklung** notwendigerweise möglichst weitgehend ausgeschöpft werden (**Priorität B**).

Insbesondere die Priorisierung dieses Kriterienkataloges muss im Rahmen des weiteren Entscheidungsprozesses durch die Vertreter und Gremien der Universität überprüft werden.

Position:

Die potenziellen Standorte für die bauliche Entwicklung der Universität Hamburg sind aus Sicht unserer Handelskammer anhand der dargestellten Kriterien abzu prüfen:

Priorität	Kriterium
A	<ul style="list-style-type: none"> • Sukzessive, flexible Erweiterung gemäß wachsendem Bedarf möglich • Zeitnahes Sicherstellen eines produktiven Arbeitsumfeldes mit funktionalen Gebäuden • Kreatives Milieu im Umfeld vorhanden
B	<ul style="list-style-type: none"> • Räume und Flächen Spin-offs im Umfeld vorhanden • Zentraler, verkehrlich gut erreichbarer Standort • Vertretbare Baukosten, Investitionsschutz kürzlich erfolgter baulicher Maßnahmen gegeben • Ersatzflächen für verlagerungsbetroffene Unternehmen vorhanden • Impulswirkung auf Stadtentwicklung
C	<ul style="list-style-type: none"> • Konflikt mit Nutzungen im Umfeld • Sicht- und wahrnehmbare Gebäude als „Landmarks“ des Standortes • Baurecht vorhanden • Lage und Erreichbarkeit zu peripheren Standorten der Universität vertretbar (UKE, Botanik, DESY) • Grunderwerb durch FHH nicht notwendig bzw. ohne unkalkulierbare Risiken zu vollziehen

Die endgültige Priorisierung der universitären Kriterien für die Standortwahl sollte der Universität vorbehalten bleiben.

III. Bewertung der BWF-Studie

Die Diskussion um den baulichen Zustand und den künftigen Standort der Universität Hamburg ist seit dem Frühjahr 2009 unter breiter öffentlicher Anteilnahme geführt worden. Sie hat in weiten Kreisen das Bewusstsein für den Erneuerungsbedarf an Hamburgs größter Hochschule geweckt. Der Auslöser dieser Diskussion war die Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, die von der Regierungskoalition der Freien und Hansestadt Hamburg 2008 in Auftrag gegeben und am 31. März 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Vier behördenübergreifende Arbeitsgruppen wurden durch ein jeweils spezialisiertes Beratungsunternehmen in ihrer Arbeit begleitet. Die Koordination zwischen den Arbeitsgruppen wurde von der Behörde für Wissenschaft und Forschung in Zusammenarbeit mit dem Beratungsunternehmen Ernst & Young Real Estate GmbH wahrgenommen. Aufbauend auf einer Analyse der gegenwärtigen Situation der Universität und Prognosen zu den künftigen Raumbedarfen beschreibt die BWF-Studie vier Szenarien für die künftige bauliche Entwicklung von Hamburgs größter Hochschule:

- Modernisierung, größtenteils ohne Abrisse am derzeitigen Standort der Universität im Stadtteil Rotherbaum.
- Modernisierung mit erheblichem Neubauteil am derzeitigen Standort.
- Teilverlagerung der zentralen Bereiche der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN) auf den Östlichen Kleinen Grasbrook und weitgehender Neubau der Universitätsbereiche am Von-Melle-Park.
- Vollständige Verlagerung der zentralen Universitätsbereiche auf den Mittleren und Östlichen Kleinen Grasbrook mit unterschiedlichen Nutzungsanteilen für Wohnen und Gewerbe.

Anknüpfend an diese Szenarien der BWF-Studie hat sich die Diskussion über die Erneuerung der Universität auf die Frage des künftigen Standortes und die in der BWF-Studie untersuchten Standortalternativen „Rotherbaum“ und „Kleiner Grasbrook“ konzentriert. Fragen der inhaltlichen Entwicklung der Universität sind an den Rand gedrängt worden, Fragen der Hafen- und Stadtentwicklung im Bereich des Alternativstandortes Kleiner Grasbrook sind nicht behandelt worden.

Insbesondere hinsichtlich der Ermittlung der künftigen Raumbedarfe der Universität, aber auch bei der Prüfung des Kleinen Grasbrooks als Universitätsstandort und bei der Bewertung der Wirkungen einer Verlagerung der Universität weist die BWF-Studie eine Reihe methodischer Schwächen auf.

Ausgehend von den laut BWF-Studie für eine Verlagerung infrage kommenden aktuell rund 263 000 qm Hauptnutzfläche (Universität inkl. integrierter Institutionen wie dem Studentenwerk und externer Einrichtungen wie dem Max-Planck-Institut) soll sich die Universität Hamburg nach Angaben der BWF-Studie bis 2025 auf rund 364 000 qm HNF (plus 38 Prozent) erweitern.¹ Bis 2012 wird der zusätzliche Flächenbedarf mit 41 000 qm angegeben, weitere 60 000 qm werden als zusätzlicher Flächenbedarf im Zeitraum 2013–2020/2025 erwartet. Grundlage für die Flächenbedarfsprognosen sind die Prospektion der Personalzahlen bis 2012, der Studierendenzahlen und die Lehrverpflichtungsstunden.² Die Schätzungen zum weiter wachsenden Flächenbedarf nach 2012 beruhen auf der Erwartung, dass u. a. die Drittmiteinnahmen und die im Hamburger Haushalt für die Universität bereitgestellten Mittel deutlich zunehmen werden und einen zusätzlichen Flächenbedarf von 20 000 qm HNF bzw. 15 000 qm HNF auslösen werden.³ Dagegen werden über die inhaltliche Weiterentwicklung der Universität Hamburg in der BWF-Studie noch keine Aussagen getroffen.

¹ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 54.

² Ebenda, S. 40.

³ Ebenda, S. 54 ff.

Notwendig ist jedoch eine Gesamtvision für die Universität Hamburg, auf deren Grundlage quantitative Entwicklungsbedarfe geplant werden können. Der Struktur- und Entwicklungsplan (STEP) der Universität hätte vor oder zumindest gemeinsam mit der BWF-Studie vorgelegt werden müssen. Die Einbindung der baulichen Erneuerung der Universität in ein inhaltliches Gesamtkonzept ist zwingend erforderlich.

Ohne ein entsprechendes inhaltliches Konzept sind die in der BWF-Studie dargestellten Schätzungen zum Flächenwachstum bis 2020/2025 nicht belastbar. Sie basieren auf einer Reihe mit großen Unsicherheiten behafteter Annahmen. So ist das Ziel, die Drittmittel ausgehend vom derzeitigen Status Quo (83 Mio. Euro im Jahr 2008 inkl. der medizinischen Fakultät⁴) um 50 Prozent auf 128 Mio. Euro zu steigern, sehr ambitioniert. Derzeit haben insbesondere das Universitätsklinikum Eppendorf (39 Mio. Euro in 2008) und das DESY (13 Mio. Euro in 2007) substantielle Drittmittel eingeworben.⁵ Ein durch steigende Drittmittel ausgelöstes Personalwachstum und damit einhergehender Raumbedarf sind daher nicht über alle Bereiche der Universität gleichmäßig verteilt zu erwarten, sondern dürften mehrheitlich auf die nicht verlagerbaren Standorte UKE und DESY entfallen.

Ebenso wenig als gesichert gelten kann das aus dem Hamburger Haushalt zu finanzierende Budgetwachstum der Universität. Als Grundlage entsprechender Prognosen wird in der BWF-Studie die politische Absichtserklärung von Bund und Ländern herangezogen, die Bildungsausgaben gesamtstaatlich bis 2015 auf 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes anzuheben. Hieraus wird eine einprozentige Steigerung (real!) des universitären Budgets pro Jahr prognostiziert.⁶ Weil der Hamburger Haushalt im Zeitraum 2011 bis 2020 real nicht um diesen Betrag wachsen

dürfte, wäre er in anderen Budgets entsprechend zu kürzen. Diese Annahme erscheint angesichts vergangener Erfahrungen und der notwendigen Haushaltskonsolidierung unrealistisch. Notwendig wäre ein parteiübergreifender Konsens über eine so nachhaltige Mittelumschichtung, um die dauerhafte Finanzierung neuer Personalstellen mit entsprechendem Raumbedarf sicherstellen zu können und nicht in das Risiko von baulichen Überkapazitäten zu laufen.

Ein gravierendes Versäumnis der BWF-Studie ist die Reduzierung auf einen Alternativstandort und die nur sehr oberflächlich vorgenommene Betrachtung der Auswirkungen einer Verlagerung auf das bisherige Universitätsquartier in Rotherbaum. Die Auswirkungen einer Verlagerung der Universität auf die lokale Ökonomie in Eimsbüttel wären erheblich. Die Annahme, dass sich der auf ein studentisches Klientel ausgerichtete Einzelhandel und die Gastronomie im Umfeld der Universität bei einer Verlagerung auf die veränderte Zielgruppe einer künftigen, völlig anders strukturierten Wohnbevölkerung einstellen können, ist unrealistisch. Diese Unternehmen wären von einer Verlagerung der Universität existenzbedrohend betroffen. Vor einer Entscheidung über die bauliche Erneuerung der Universität Hamburg müssen daher städtebauliche und soziodemografische Aspekte tiefergehend analysiert werden. Auswirkungen der Strukturveränderungen bei Kaufkraft und Nachfrage auf die Gewerbetreibenden müssen ebenfalls berücksichtigt werden.

Kaum gewichtet wird auch, dass die Universität am Standort Rotherbaum von einem vielfältigen sozialen und kulturellen Umfeld profitiert. Diese Infrastruktur müsste auf dem Kleinen Grasbrook neu geschaffen werden. Die BWF-Studie setzt aber beispielsweise für Kindertagesstätten keine Kosten an.

Die Hindernisse für eine Verlagerung der Universität auf den Kleinen Grasbrook werden nicht ausreichend berücksichtigt. So ist völlig unklar, ob die Grundstücke des Mittleren Kleinen Grasbrooks für einen zeitnahen Baubeginn zur Verfügung stehen. Selbst eine städtische Entwicklung der Flächen des Mitt-

⁴ Schriftliche Kleine Anfrage: „Entwicklungsperspektiven der Universität Hamburg“, Drucksache 19/3017 vom 12. Mai 2008.

⁵ „Medizinische Spitzenforschung möglich machen“, Artikel in der WELT-Online vom 3. Mai 2009, Gisela Schütte; eigene Angaben des DESY.

⁶ Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, Langfassung, S. 51.

leren Kleinen Grasbrooks nach 2025 kann nicht als gesichert gelten. Die Betriebe haben bis 2025 eine Bestandsgarantie, aber keine Kündigung zu diesem Zeitpunkt. Ob und in welchem Umfang diese Flächen danach für hafenfremde Zwecke genutzt werden, sollte späteren Entscheidungen – und insbesondere dann gegebenen Rahmenbedingungen – vorbehalten bleiben.

Es ist daher auch nicht nachvollziehbar, dass ein Vergleich der Kosten für die Erneuerung der Universität in den einzelnen Szenarien überwiegend anhand der sogenannten Variante II erfolgt, die von einer Entwicklung des Kleinen Grasbrooks unabhängig von einer Entscheidung über den künftigen Standort der Universität ausgeht und entsprechende Erschließungskosten einbezieht. Anders als der in der BWF-Studie verwendete Begriff „Sowieso-Kosten“ suggerieren soll, entstehen keine Erschließungskosten, wenn der Kleine Grasbrook weiterhin für den Hafenumschlag genutzt wird. Die Studie verschleiern hier den tatsächlichen Kostenunterschied zwischen den Varianten zur Universitätsentwicklung in Rotherbaum und auf dem Kleinen Grasbrook.

Position:

Die vom Senat veranlasste Studie zur baulichen Entwicklung der Universität ist methodisch und fachlich in vielen Punkten unzureichend. Sofern sie überhaupt zur Grundlage entsprechender Senatentscheidungen gemacht werden soll, muss eine unabhängige Expertengruppe den Studienauftrag präzisieren und die BWF-Studie entsprechend nachgearbeitet werden.

Als Grundlage für Diskussionen über eine bauliche Erneuerung der Universität ist die Ableitung aus einem inhaltlichen Gesamtkonzept notwendig, wie es jetzt mit dem STEP vorliegt. Die Fokussierung auf rein quantitative Kriterien kann keine Grundlage für eine abschließende Entscheidung sein. Hinzu kommt, dass die in der BWF-Studie dargestellten Schätzungen zum Flächenwachstum bis 2020/2025 nicht

belastbar sind, weil die zugrunde liegenden Prämissen mit großer Unsicherheit behaftet sind. Der Flächen- und Personalplanung muss eine realistische Budgetentwicklung zugrunde gelegt werden. Ebenso unverzichtbar ist eine hierauf abgestimmte Finanzplanung, die sowohl die laufenden Kosten einer wachsenden, auf Exzellenz orientierten Universität erfasst als auch die Investitionen in Gebäude und Infrastruktur. Für eine belastbare Planung, die Überkapazitäten verhindert und die Befriedigung des kurzfristig vorhandenen Raumbedarfes sichern kann, sollten die Betroffenen involviert werden.

Die Auswirkungen einer Universitätsverlagerung aus Perspektive der Stadtentwicklung werden von der BWF-Studie unzureichend untersucht. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben die soziodemografischen Auswirkungen eines Weggangs der Universität aus Rotherbaum.

Anders als die BWF-Studie suggeriert, ist nicht geklärt, ob die Grundstücke des Kleinen Grasbrooks überhaupt für eine zeitnahe bauliche Verwendung zur Verfügung stehen. Daher kann die Kostenkalkulation in der BWF-Studie, die von einer Entwicklung des Kleinen Grasbrooks unabhängig von der Standortentscheidung ausgeht, nicht Grundlage eines seriösen Kostenvergleichs sein. Die finanzielle Gegenüberstellung möglicher Universitätsstandorte muss anhand transparenter und vollständiger Kostenprognosen erfolgen.

F. Chancen-Szenarien für bauliche Entwicklungen

I. Perspektiven der Flächenentwicklung an verschiedenen Standorten

Die BWF-Studie nennt als grundsätzliche Möglichkeit für die bauliche Entwicklung der Universität die Erweiterung am derzeitigen Standort, die Teilverlagerung der MIN-Fakultät und die Vollverlagerung an einen anderen Standort auf dem Östlichen und Mittleren Kleinen Grasbrook. Insbesondere von unserer Handelskammer wurden mit der Trabrennbahn Bahrenfeld, der Wilhelmsburger Mitte – die auch eine günstige Lage zur TU Hamburg-Harburg hätte – und dem ehemaligen Güterbahnhof Altona weitere Standortalternativen für eine Voll- bzw. Teilverlagerung der Universität Hamburg benannt. Die Steckbriefe dieser Standorte mit einer vorläufigen Bewertung sind in Anhang II. aufgeführt.

Das Plenum der Handelskammer Hamburg hat in seiner Sitzung am 12. Dezember 2008 eine Teilverlagerung favorisiert mit dem bevorzugten Standort Trabrennbahn Bahrenfeld. Dieses ist nach wie vor eine erwägenswerte Lösung. In den Gesprächen mit der Universität hat sich zwischenzeitlich allerdings ergeben, dass eine Teilverlagerung einzelner Fakultäten sehr konfliktreich ist. Daher wird im Rahmen des Standpunktpapiers darauf verzichtet, eine Teilverlagerung vertiefend zu betrachten. Wenn im Rah-

men der weiteren Diskussion um die bauliche Erneuerung der Universität erneut die Option einer Teilverlagerung erwogen werden sollte, bietet sich vor allem eine Verlagerung der naturwissenschaftlichen Bereiche in Neubauten auf der Trabrennbahn im unmittelbaren Anschluss an die Großforschungseinrichtung DESY an. Hier würde sich auch im Zusammenhang mit den im Umfeld vorhandenen Gewerbeflächen die Möglichkeit eröffnen, einen Technologiepark zu entwickeln, der auch die Zusammenarbeit zwischen der Universität und der Hamburger Wirtschaft neue Impulse verleihen würde. Die städtebaulichen Rahmenbedingungen des Standortes Trabrennbahn Bahrenfeld sind in Anhang II. ausführlich dargestellt.

Die bauliche Entwicklung der Universität am derzeitigen Standort oder die Vollverlagerung an einen anderen Ort sind die Alternativen, die im Weiteren ausgearbeitet werden. Wie bereits in Kapitel E. herausgearbeitet, sind beide Alternativen grundsätzlich geeignet, Raum für eine auf Exzellenz ausgerichtete Hochschule zu schaffen, wenn die dazu erforderlichen Rahmenbedingungen, insbesondere die Flächenanforderungen, erfüllt werden.

Für die Entwicklung am derzeitigen Standort werden Vorschläge unterbreitet, die qualitativ deutlich über die in der BWF-Studie vorgestellten Entwürfe hinausgehen und aufzei-



Abb. 24: Standorte Rotherbaum und Klosterter

© Handelskammer Hamburg

gen, welches großes Entwicklungspotenzial der Stadtteil Rotherbaum für „seine“ Universität noch hat. Für die Vollverlagerung wird ein Standort vorgeschlagen, der vergleichsweise geringe Nutzungskonflikte bringt, aber großen städtebaulichen Charme hat: der Standort Klostertor südöstlich der Hamburger Innenstadt in unmittelbarer Nachbarschaft der HafenCity mit den Flächen des heutigen Großmarktes und des ehemaligen Huckepackbahnhofes Rothenburgsort.

II. Bauliche Szenarien der Universitätsentwicklung

Seit ihrer Gründung im Jahr 1919 befindet sich die Universität Hamburg am Standort Rotherbaum. Ein Großteil der Gebäude stammt aus den 1950er- bis 1970er-Jahren. In den letzten zehn Jahren sind umfangreiche Renovierungs- und Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt worden. Zu berücksichtigen ist auch, dass insbesondere im Bereich der MIN-Fakultät erhebliche Investitionen in die Laborausstattung getätigt worden sind. Auf der anderen Seite verfügt die FHH im Bereich der Universität über zahlreiche Grundstücke, die sich zwar teilweise bereits heute in der Verfügung der Universität befinden, aber lediglich mit untergeordneten Nutzungen wie z. B. Stellplätzen oder Behelfsbauten belegt werden. Zusammen mit dem möglichen Abriss und Neubau auf geeigneten Grundstücken ergibt sich erhebliches Nachverdichtungspotenzial, das für die sukzessive bauliche Erweiterung und Erneuerung der Universität genutzt werden kann. Insofern werden die baulichen Entwicklungsmöglichkeiten am Standort Rotherbaum im Folgenden als ein Szenario intensiv untersucht.

Der in der BWF-Studie für eine Verlagerung vorgeschlagene Standort Kleiner Grasbrook ist insbesondere mit den Entwicklungszielen des Hamburger Hafens unvereinbar (vgl. Kapitel C.). Auf der anderen Seite sind die stadtentwicklungspolitischen Intentionen, die dem Standortvorschlag zugrunde liegen, nicht grundsätzlich von der Hand zu weisen. So soll mit der Entwicklung des Kleinen Grasbrooks die Entwicklungsachse von der Innenstadt bzw. der HafenCity über die Elbinsel bis zum

Harburger Binnenhafen gestärkt werden. Dies ist aber wie dargelegt auch bei dauerhafter Nutzung des Mittleren und Westlichen Kleinen Grasbrooks durch den konventionellen Hafenumschlag möglich. Dennoch kann eine Verlagerung der Universität in die südöstlich der Innenstadt gelegenen Quartiere aufgrund der städtebaulichen Situation und der Nutzungsstruktur die größtmögliche städtebauliche Integrationswirkung und Impulse zur Aufwertung entfalten. Bei der Suche nach einem alternativen Standort für eine Vollverlagerung sollten daher möglichst Grundstücke ausgewählt werden, die einen nachhaltigen stadtentwicklungspolitischen Impuls auch für den Sprung über die Elbe erwarten lassen. Zudem gilt es, einen Standort zu finden, der möglichst weitgehend den in Kapitel B. genannten Anforderungen aus Perspektive des Universitätsbetriebs und dem in Kapitel E. II. hergeleiteten Soll-Profil entspricht.

Unsere Handelskammer hat auf Basis dieser Überlegungen systematisch alle Flächen südöstlich des Stadtzentrums daraufhin untersucht, ob sich hier eine Win-win-win-Situation zwischen Universitäts-, Stadt- und Hafenentwicklung realisieren lässt. Das Ergebnis dieses Screening-Prozesses ist ein Areal, das im öffentlichen Bewusstsein derzeit wenig präsent ist, das aber tatsächlich alle Anforderungen erfüllt: das Klostertor.



Abb. 25: Standort Klostertor © Handelskammer Hamburg

Der Standort Klostertor zwischen der Am-sinckstraße und dem Oberhafen und beiderseits der Billhorner Brückenstraße nördlich der Elbrücken eignet sich vor allem aufgrund seiner zentralen Lage und seiner heutigen Baustruktur für die Entwicklung eines neuen Universitätsstandortes. Die Universität könnte auf dem Gelände des heutigen Großmarktes für Obst, Gemüse und Blumen und auf dem Gelände des ehemaligen Hücke-

packbahnhofes Rothenburgsort entstehen. Zur Verknüpfung beider Gelände sollten zudem die Grundstücke um den Brandshofer Deich hinzugezogen werden.

Für den heutigen Großmarkt müsste eine attraktive Ersatzfläche gefunden werden, die mindestens gleichwertige, möglichst sogar günstigere Rahmenbedingungen für den Betrieb der Anlage bietet. Eine solche Fläche ist in unmittelbarer Nähe vorhanden: auf dem Östlichen Kleinen Grasbrook. Die Gesamtfläche ist mit 23,5 Hektar zwar etwas kleiner als das heutige Areal (28,3 Hektar), im Zuge eines vollständigen Neubaus könnte jedoch eine gewisse Verdichtung realisiert werden. Entlang des Holthusenkais sollten Bürogebäude errichtet werden, die vom Großmarkt, aber auch durch Dritte genutzt werden können. Damit wäre eine architektonisch ansprechende Gestaltung dieses Elbufers verbunden und zugleich ein Schallschutz für die gegenüberliegende HafenCity gegeben. Nach Süden hin würden sich dann die Hallen des Großmarktes anschließen. Nach Aufgabe der Freizone würde über die Tunnelstraße eine unmittelbare Straßenanbindung an die Autobahn-Anschlussstelle HH-Veddel erfolgen.

Maßgebliche Voraussetzung für die Verlagerung des Großmarktes ist, dass hierdurch eine Verbesserung des Status quo erzeugt wird:

- Entlassung des Östlichen Kleinen Grasbrooks aus dem Hafengebiet und Möglichkeit zum Erwerb des Grundeigentums durch den Großmarkt.
- Anpassung des Mietniveaus für die angeschlossenen Betriebe ausschließlich im Rahmen möglicher Erhöhungen der Flächenproduktivität.
- Diskriminierungsfreier Zugang zu den Standflächen.

Eine detaillierte Ausgestaltung der Rahmenbedingungen kann nur im Dialog mit den drei auf dem Großmarkt tätigen Genossenschaften erfolgen.

Dabei ist folgendes zu beachten:

1. Der derzeitige Standort des Großmarktes ist bis zum 31. Dezember 2034 für die ansäs-

sigen Firmen geschützt durch eine Standortsicherung des Senates der FHH. Die FHH hat ein frühestmögliches Sonderkündigungsrecht zum 31. Dezember 2014 für Räumung zum 31. Dezember 2024. In diesem Fall sind von der FHH vertraglich vereinbarte Entschädigungen an die ansässigen Unternehmen zu leisten.

2. Die auf dem Großmarkt ansässigen Unternehmen haben Ihre Investitionsentscheidungen sowie ihre mittelfristigen Planungen auf diese Rahmenbedingungen abgestimmt.

Fazit:

Die Universität Hamburg kann an ihrem heutigen Standort in Rotherbaum baulich entwickelt werden. Damit kann an die umfangreichen Erneuerungsmaßnahmen der letzten zehn Jahre angeknüpft werden. Die benötigten Grundstücke befinden sich bereits überwiegend in städtischem Besitz.

Eine Alternative stellt die Verlagerung der Universität an den Standort Klostertor südöstlich der Hamburger Innenstadt dar. Das Großmarktgelände und der ehemalige Huckepackbahnhof Rothenburgsort wären anforderungsgerechte Flächen für eine großzügige Neuplanung der Universität. Durch ihre Lage zwischen Innenstadt, HafenCity, Elbinsel und dem Hamburger Osten wären mit der Ansidlung der Universität an diesem Standort starke Stadtentwicklungsimpulse verbunden. Für den Großmarkt stünde mit dem Östlichen Kleinen Grasbrook eine attraktive Ersatzfläche bereit.

Die denkmalgeschützte Halle des heutigen Großmarktes könnte bei einem entsprechenden Umbau ohne Weiteres Hörsäle und die Universitätsbibliothek mit den nötigen Magazinen aufnehmen. Das Gelände des ehemaligen Huckepackbahnhofes befindet sich bereits seit gut zwei Jahren im Besitz der FHH. Bisher gibt es Vorüberlegungen, hier ein Gewerbegebiet zu entwickeln. Insgesamt bieten die dargestellten Gelände für eine Vollverlagerung der Universität eine hervor-

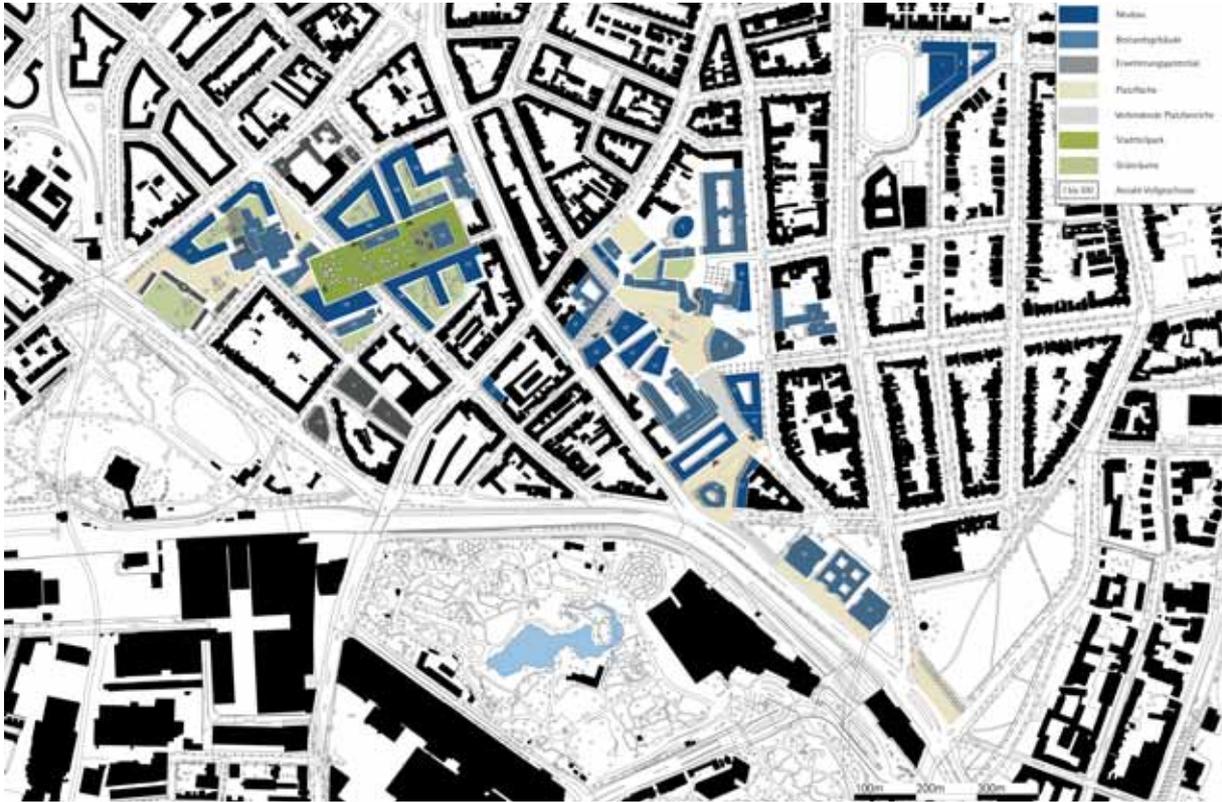


Abb. 26: Städtebauliches Konzept der Handelskammer für die Universität in Rotherbaum © Handelskammer Hamburg

ragende Grundlage. Insofern werden die baulichen Entwicklungsmöglichkeiten an diesem Standort im Folgenden als alternatives Szenario für die Universität intensiv untersucht.

1. Standort Rotherbaum

Das Szenario „Rotherbaum“ setzt darauf, die Universität Hamburg an ihrem jetzigen Standort durch Modernisierungen oder Abrisse und Neubauten im Bestand sukzessive weiterzuentwickeln entsprechend den Anforderungen einer auf Exzellenz und Wissenstransfer setzenden Universität. Die Entwicklung kann dabei sehr weitgehend auf den

bestehenden Grundstücksflächen der Universität umgesetzt werden; zusätzlich werden einige Gebäude im Umfeld der Universität zur Nutzung durch Universitätseinrichtungen und Spin-offs vorgeschlagen. Diese Grundstücke verfügen über ein besonderes Potenzial, die bauliche Exzellenz der Universität am Standort herauszuarbeiten.

Die Aufteilung in einen Campus für die geisteswissenschaftlichen Fächer am Von-Melle-Park und einen Campus für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (MIN-Campus) am Martin-Luther-King-Platz und an der Bundesstraße wird beibehalten. Die Informatik wird aus Stellungen zum MIN-Campus verlagert. Der Standort am Universitäts-Sportpark bleibt bestehen.



Abb. 27: Aufteilung in „steinernen“ Campus und „grünen“ Campus © Handelskammer Hamburg

Grundgedanke für die bauliche Entwicklung ist es, den beiden Campusstandorten Von-Melle-Park und Martin-Luther-King-Platz/Bundesstraße einen individuellen Charakter zu verleihen. Der Campus am Von-Melle-Park erhält als Abfolge städtischer Plätze einen „steinernen“ Charakter, der MIN-Campus wird im Kontrast dazu als landschaftlich gestalteter „grüner“ Campus entwickelt. Diese Gestaltung nimmt auch Bezug auf die Klima-

forschungseinrichtungen an der Bundesstraße. Auf diese Weise erhält dieser Teil der Universität erstmals einen attraktiven und imagebildenden Außenbereich, der zugleich als neuer Stadtteilpark auch eine Bereicherung für die umliegenden Wohnquartiere bedeutet.

Die Herausforderung für die Entwicklung der Universität am Standort besteht darin, durch gezielte Maßnahmen auf den bestehenden Grundstücksflächen der Universität eine signifikante und prägnante räumliche Aufwertung der Universität einzuleiten und diese im laufenden Betrieb schrittweise umzusetzen. Auf dem Campus Von-Melle-Park werden die Staats- und Universitätsbibliothek und die Gebäude auf der Westseite der zentralen Campus-Achse zwischen dem sogenannten „WiWi“-Bunker und Allende-Platz 1 („Pferdestall“) durch Neubauten ersetzt. Abgerissen werden ebenfalls das Studierendenhaus, der Bunker am Allende-Platz und das Gebäude Binderstraße 34. Erhalten werden der Philosophenturm und der Bau des Fachbereichs Erziehungswissenschaften (Von-Melle-Park 8), die aus funktionaler und immobilienwirtschaftlicher Sicht, z. B. wegen kürzlich abgeschlossener Modernisierungen, eine gute Zukunftsperspektive haben. Der WiWi-Bunker wird weitgehend umgebaut und moderni-

siert. Im Rahmen dieser Maßnahmen ist eine Aufstockung und die Erneuerung der Fassaden vorgesehen. Im Inneren werden die Seminarräume an die Außenseiten verlegt und erhalten so eine natürliche Belichtung. Die Flächen im Gebäudekern werden künftig durch die Fachbibliotheken genutzt. Gleichwohl können diese Bauten bei Bedarf anderen baulichen Entwicklungen weichen, ohne dabei das städtebauliche Konzept infrage stellen zu müssen. Modernisiert werden außerdem die Gebäude, die das Ensemble des Campus prägen, z. B. der charakteristische Schalenbau des Audimax von 1957/58, der Bibliotheksaltbau und das Gebäude Allende-Platz 1. Mit dem ehemaligen Postgebäude in der Schlüterstraße wird künftig ein weiteres markantes Gebäude von der Universität genutzt.

Durch die Neubauten in den genannten Bereichen und Anbauten am Philosophenturm erhöht sich die bauliche Ausnutzung des Campus. Ein zehnstöckiger Solitär auf der rückwärtigen Fläche zwischen Joseph-Carlbach-Platz, Binderstraße und Schlüterstraße gibt diesem heute räumlich wenig definierten Bereich einen Mittelpunkt.

Der Abriss des Staatsbibliothek-Anbaus schafft einen wünschenswerten neuen, großzügigen



Abb. 28: Campus Von-Melle-Park

© Handelskammer Hamburg

Zugang zur Universität. Der bisher von vielen Studenten und Mitarbeitern aus Richtung Dammtorbahnstation als Hauptzugang genutzte Durchgang an der Ostseite der Staatsbibliothek ist gegenwärtig völlig unangemessen gestaltet. Die Neugestaltung des Campus stellt den Altbau des ehemaligen Wilhelm-Gymnasiums frei und eröffnet an beiden Seiten durch Neubauten gefasste Zugänge auf den Campus. Der Abriss des Staatsbibliothek-Anbaus muss aber aufgrund der besonderen gebäudetechnischen Ausstattung im Rahmen der weiteren Überlegungen der FHH mit besonderer Aufmerksamkeit einer betriebswirtschaftlichen Prüfung unterzogen werden.

Mit der Umstrukturierung und Entwicklung der Universität am bestehenden Standort ist das Ziel verbunden, allen Einrichtungen gleichermaßen eine leicht auffindbare Adresse innerhalb einer Vielzahl unterschiedlicher Lehr- und Forschungseinrichtungen zu geben. Im Rahmen der baulichen Erneuerung soll der Campus Von-Melle-Park auch besser mit dem MIN-Campus verknüpft werden. Mit dem „steinernen“ Campus und dem „grünen“ Campus entstehen zwei Pole, die nach dem Vorbild des „Knochenmodells“ für die Planung von Einkaufszentren durch ihre unterschiedlichen Qualitäten Anlass für den fußläufigen Austausch bieten und die Wegebeziehungen zwischen den beiden Standorten stärken.

Wichtiges Bindeglied zwischen beiden Campus-Arealen ist die Grindelallee, die sich mit einer großen Nutzungsvielfalt aus Geschäften und Cafés zu einer stark genutzten Einkaufsstraße entwickelt hat.

Diese Strukturen sind mit einer hochwertigen, einer Universität und dem Stadtteil würdigen Gestaltung zu stärken und zu einem Boulevard zu entwickeln. Die Ausgestaltung der Übergangszonen zwischen Boulevard und den Eingangsplätzen zu den beiden Campus-Bereichen sowie sein Auftakt am Bahnhof Dammtor sind wesentlich für die Verankerung der Universität im Stadtraum und ihre leichte Auffindbarkeit. Als Teil einer direkten Verbindung zum MIN-Campus wird an der Grindelallee im Bereich des heutigen Mineralogischen Museums und des Studentenwohnheims ein durch Neubauten gefasstes

Entree zum Von-Melle-Park geschaffen. Zwischen den beiden Campus-Bereichen werden die Bürgersteige der Grindelallee als Wegeverbindung neu gestaltet. Auch im Grindelhof und dem Abschnitt der Rentzelstraße zwischen Grindelallee und Bundesstraße wird die Verbindungsfunktion baulich markiert.

Besonderer Handlungsbedarf zur baulichen Erneuerung besteht am MIN-Campus. Hier zielt die städtebauliche Gestaltung darauf, die bisher kaum miteinander in Beziehung stehenden Teilbereiche dieses Campus auf beiden Seiten der Bundesstraße miteinander zu verknüpfen. Insbesondere die Bauten auf ihrer Ostseite am Martin-Luther-King-Platz wenden sich von der Bundesstraße ab. Als zusätzliche Barriere wirken die Parkplätze vor den Gebäuden der Chemie.

Durch den weitgehenden Neubau des MIN-Campus entsteht hier ein großer, baulich gefasster Universitätspark, der die Teilbereiche dieses Campus auf beiden Seiten der Bundesstraße miteinander verknüpft. Entlang dieser zentralen Achse öffnet sich die Universität künftig zum Stadtteil und präsentiert sich den Passanten. Zugleich könnte die Bundesstraße zwischen Rentzelstraße und Sedanstraße als Shared Space (Gemeinschaftsstraße) ausgewiesen werden, um ihre Barrierewirkung weiter zu reduzieren. Vom U-Bahnhof Schlump wird erstmals ein großzügiger Eingangsbereich an das Geomatikum heran- und in den „grünen“ Campus hineinführen.

Das Geomatikum wird vor allem aus wirtschaftlichen Gründen erhalten. Gleichwohl muss seine Modernisierung fortgesetzt werden, in die seit 2002 über neun Mio. Euro unter anderem für ein modernes Foyer investiert wurden. Als Landmarke der Universität muss auch eine innovative Fassadengestaltung vom Wandel der Hochschule künden. Das Geomatikum wird durch Neubauten an der Nord- und Westseite ergänzt. Von hier entsteht auch ein direkter Weg zu einem neuen Zugang zur U-Bahnstation Schlump an der Kreuzung Beim Schlump/Schröderstiftstraße. In diesem Zusammenhang ist zu überlegen, die Haltestelle Schlump in „Schlump/Universität Hamburg MIN-Campus“ umzubenennen, um die Wahrnehmung der Universität zu stärken.



Abb. 31: Umsetzungsphase 1

© Handelskammer Hamburg



Abb. 32: Umsetzungsphase 2

© Handelskammer Hamburg

In der BWF-Studie wird zu Recht auf die große Bedeutung von räumlichen Möglichkeiten für sogenannte „Spin-offs“, insbesondere im materialwissenschaftlichen Bereich, hingewiesen und zugleich deren Mangel im Stadtteil Rotherbaum beklagt. Tatsächlich bieten sich hierfür aber zwei besonders gut geeignete Immobilien in unmittelbarer Nachbarschaft zur MIN-Fakultät an der Bundesstraße an: die Gewerbeschule G2 und die Gebäude des Schröderstifts. Das Gebäude der Gewerbeschule bietet wegen seiner massiven Bauweise gute Bedingungen für Labore und

Produktion in begrenztem Raum und ist für Existenzgründer im Bereich der Naturwissenschaften ideal. Weil die Gewerbeschule ein Schüleraufkommen aus dem gesamten Stadtgebiet hat, ist – anders als bei der Feuerwache – auch ein entfernterer Ersatzstandort denkbar. Der Komplex des Schröderstifts mit seinem eigenen campusähnlichen Innenhof wäre ein idealer Platz für Spin-offs im Bereich der Informatik. Die derzeitigen Nutzungsverhältnisse sollten in einem angemessenen Zeitraum von maximal fünf Jahren einvernehmlich aufzulösen sein.



Abb. 33: Umsetzungsphase 3

© Handelskammer Hamburg



Abb. 34: Umsetzungsphase 4

© Handelskammer Hamburg

Als eine spätere zusätzliche Option könnten bei entsprechender Nachfrage auch die gewerblich genutzten Gebäude an der Reinfeldstraße für Spin-offs genutzt werden. Auch am Brockmannsweg könnte ein Bürogebäude für Ausgründungen der Universität errichtet werden.

Die Herausforderung, die Universität am Standort im laufenden, ungestörten Betrieb und ohne Auslagerung von Fachbereichen an andere Standorte umzustrukturieren, ist nur in einem dezidierten Stufenkonzept zu reali-

sieren. Die Umsetzung dieses Szenarios soll daher schrittweise bis 2025 erfolgen. In der ersten Bauphase werden bis ca. 2015 auf freien Flächen in den Randbereichen der Universitätsgrundstücke bzw. am alten Standort der Zoologie, die nach Bahrenfeld verlagert wird, Neubauten errichtet. Zudem wird das alte Postgebäude an der Schlüterstraße für Universitätszwecke hergerichtet. Dies schafft die nötigen Ersatzflächen für abgängige Gebäude. In der zweiten Umsetzungsphase von 2015-2020 werden dann Neubauten überwiegend auf den freigemachten Flächen er-



Abb. 35: Heutiger Zustand Universitätsstandort Rotherbaum

© Mathias Friedel Luftbildfotografie

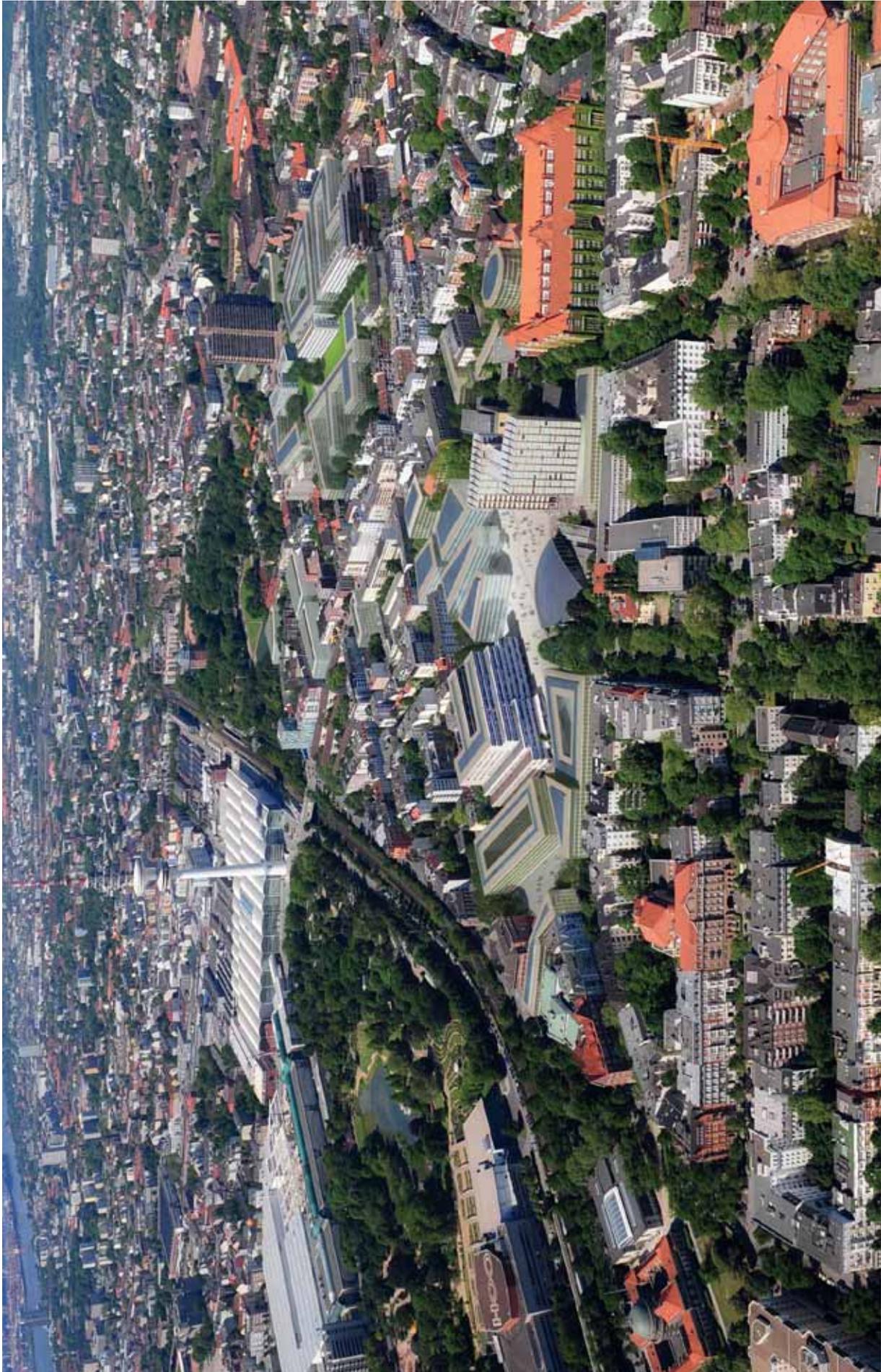


Abb. 36: Planung für den Universitätsstandort Rotherbaum © Handelskammer Hamburg

© Mathias Friedel Luftbildfotografie

richtet. Zudem finden in diesem Zeitraum die Verlagerung der Staats- und Universitätsbibliothek in das Postgebäude und die Modernisierung des Geomatikums statt. In der dritten Bauphase wird die Neugestaltung der Universität an der Grindelallee fortgesetzt. Ihren Abschluss findet die bauliche Erneuerung der Universität Hamburg am Standort Rotherbaum mit den letzten Neubauten und der Fertigstellung des „grünen“ Campus zwischen 2023 und 2025.

Das Szenario schafft am Standort Rotherbaum 210 000 qm zusätzliche Bruttogeschossfläche. Sie entsprechen dem in der BWF-Studie dargestellten räumlichen Mehrbedarf der Universität. Die Flächen der Fakultät für Rechtswissenschaft liegen dabei um 1 700 qm geringfügig unter den Zielwerten der BWF-Studie; den stärksten zusätzlichen Flächengewinn (19 100 qm BGF) gegenüber der BWF-Studie verzeichnet die MIN-Fakultät.

Position:

Mit der Entwicklung der Universität Hamburg am Standort Rotherbaum muss für den Campusbereich Von-Melle-Park und den MIN-Campus jeweils eine eigene Identität geschaffen werden. Der Campus Von-Melle-Park sollte als „steinerne“ Campus, der MIN-Campus als „grüner“ Campus gestaltet werden. Vor allem der MIN-Campus muss besser in den Stadtteil integriert werden und einen attraktiven und imagebildenden Außenbereich erhalten. Dies sollte durch einen öffentlichen Park geschehen, der die Bereiche auf beiden Seiten der Bundesstraße verbindet.

Der Campus Von-Melle-Park und der MIN-Campus müssen durch eine neu gestaltete Wegeverbindung verknüpft werden. Im Umfeld der Universität sind Flächen für Spin-offs vorzusehen, die die Vernetzung von Universität und Wirtschaft stärken.

2. Standort Klostertor

Der Standort Klostertor bietet ausreichende Flächen in zentraler Lage für die Komplettverlagerung der Universität. Zudem kann die Universität hier in einen neuen Wissenschaftsstandort mit Spin-offs, technologieorientierten Unternehmen, externen Einrichtungen und Kooperationspartnern eingebunden werden. Darüber hinaus bietet der Campus Raum für neuen, nicht nur studentisch orientierten Wohnungsbau. Durch die Lage dieses Standortes zwischen der HafenCity, Rothenburgsort und den Elbbrücken kann die Verlagerung der Universität hier zudem zur strategischen Stadtentwicklung beitragen. An den Elbbrücken wird in der HafenCity mit den geplanten Hochhäusern des Elbbrückenzentrums bis etwa 2025 ein bedeutender Bürostandort entstehen. Anders als der von der BWF-Studie präferierte Standort Kleiner Grasbrook, der auf einer von Wasser umgebenen Insel läge, kann der Standort Klostertor als städtebaulich integrierte Lösung ausgestaltet werden. So kann dieser weitaus mehr städtebauliche Impulswirkung auf die umliegenden Quartiere entfalten.

Der insgesamt etwa 63 Hektar große Standort Klostertor umfasst die Flächen zwischen Mittelkanal, Amsinckstraße, Oberhafen und der Billhorner Brückenstraße, die heute größtenteils vom Hamburger Großmarkt für Obst, Gemüse und Blumen in Anspruch genommen werden. Ebenfalls zu diesem Standort gehört der ehemalige Huckepackbahnhof Rothenburgsort. Es handelt sich überwiegend um Flächen in städtischem Besitz. Benannt ist dieses Szenario nach dem 2008 aufgelösten Stadtteil Klostertor (seinerseits benannt nach dem früheren Kloster St. Johannis am Klosterwall), der große Teile des Plangebiets umfasst hat.

Voraussetzung für die Ansiedlung der Universität am Standort Klostertor ist die Verlagerung des Großmarktes. Für den Betrieb am gegenwärtigen Standort gibt es eine Bestandsgarantie bis 2034. Hier müssten Verhandlungen über einen vorzeitigen Umzug an einen neuen Standort geführt werden. Ein stadtnaher und verkehrsgünstig gelegener Ersatzstandort für den Hamburger Groß-



Abb. 37: Städtebauliches Konzept Klostertertor

© Handelskammer Hamburg

markt könnte z. B. an der Autobahn A1 in Moorfleet etabliert werden. Auf jeden Fall ist eine Verlagerung des Großmarktes leichter zu realisieren als eine Verlagerung von Umschlagsterminals im Hamburger Hafen, weil hier nur eine zentrale, verkehrlich gut erschlossene Lage ohne Wasseranbindung Voraussetzung ist.

Dominiert wird das geplante neue Universitätsviertel von der denkmalgeschützten Großmarkthalle des Architekten Bernhard Hermkes mit ihrem charakteristischen, geschwungenen Dach. Sie wird zum Hörsaalzentrum der Universität umgebaut und nimmt daneben die Bibliothek sowie Präsidium und Verwaltung auf. Östlich der Halle werden mit der Mensa und dem Audimax weitere zentrale Einrichtungen des Campus gruppiert. Von hier wird durch eine Brücke über den Oberhafen auch die Verbindung zur östlichen HafenCity hergestellt.

Die Großmarkthalle bildet in ihrer Dimension und Ausrichtung den Maßstab für die gesamte städtebauliche Struktur der einzelnen Teilquartiere. Diese reihen sich an einem alle Bereiche verbindenden „Uniboulevard“, der auf der ehemaligen Güterbahntrasse verläuft,

auf. Westlich und östlich der umgenutzten Großmarkthalle werden die rechtswissenschaftliche Fakultät bzw. die Fakultäten für Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angeordnet. Im Süden des Geländes am Oberhafen entstehen Punkthäuser mit Wohnungen. Östlich der Bille schließt sich auf dem Gelände des heutigen Billhafens die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft (EPB) mit den zugeordneten Sportanlagen an. Auch sie wird durch Wohnbebauung ergänzt. Die MIN-Fakultät wird auf dem ehemaligen Huckepackbahnhof Rothenburgsort angesiedelt. Dem Leitbild der Nutzungsmischung folgend ist auch hier im nördlichen Bereich Wohnbebauung vorgesehen. Hier konzentrieren sich zudem externe Einrichtungen, integrierte Institutionen und die Flächen für Spin-offs. So entstehen gemischte Quartiersstrukturen, die ein städtisches Leben befördern und Nutzer aus den angrenzenden Quartieren anziehen können. Städtebaulich setzt das Konzept mit neuen Landmarken die Abfolge von Hochpunkten am nördlichen Elbufer fort und führt den Stadtteil Hammerbrook an das Wasser heran.

Jedes Teilquartier erhält eine eigene, in Funktion und Anmutung individuell ausgestaltete



Abb. 38: Universität mit Großmarkthalle

© Handelskammer Hamburg

Identität, womit jeder Fachbereich der Universität eine räumlich eindeutig identifizierbare Einheit bildet. Der Uniboulevard als Verbindungsachse verknüpft alle Teilbereiche des Campus. Die Anbindung der MIN-Fakultät an Rothenburgsort wird durch eine neue Zufahrt von Süden über den Billhorner Mühlenweg sichergestellt. Damit wird ein zusätzlicher Zugang zu dieser Fläche geschaffen, die bisher nur von der Billstraße her anfahrbar ist.

Alle Quartiere mit Ausnahme der MIN-Fakultät auf dem ehemaligen Huckepackbahnhof haben Wasserbezug und eine eigene Promenade. Um eine Beziehung zwischen den Universitätsflächen und dem Oberhafen herzustellen, muss ein Zugang zum Wasser entstehen. Dazu kann die vorgesehene neue Flutschutzmauer im Bereich des Billhafens genutzt werden, um durch eingelassene Treppen die Nähe zum Wasser herzustellen und am Oberhafen gewissermaßen Balkone zu schaffen.

Die ÖPNV-Anbindung der Universität am Klostertor kann über die bestehenden S-Bahnstationen in Rothenburgsort und Hammerbrook weitgehend gesichert werden. Darüber

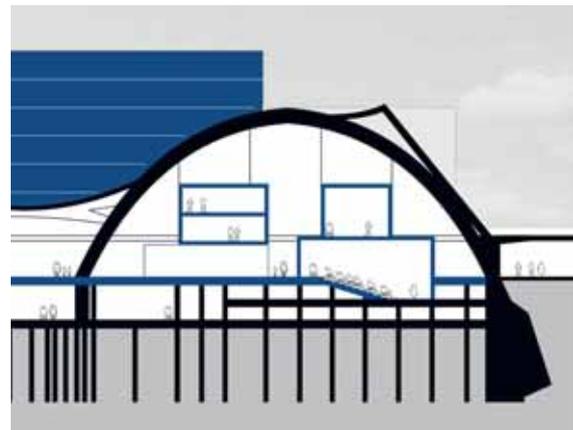


Abb. 39: Konzept für den Umbau der Großmarkthalle zum Hörsaalzentrum

© Handelskammer Hamburg



Abb. 40: Kaitreppe

© Handelskammer Hamburg



Abb. 41: Umsetzungsphase 1

© Handelskammer Hamburg

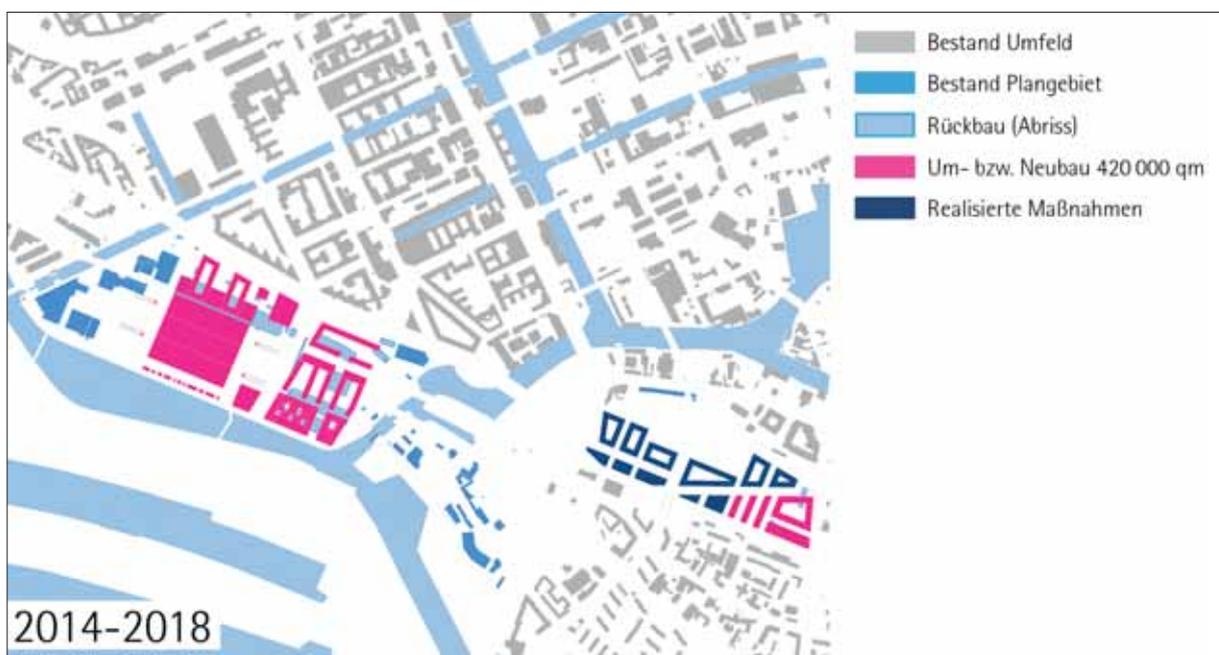


Abb. 42: Umsetzungsphase 2

© Handelskammer Hamburg

hinaus ist auch die U-Bahnstation HafenCity Universität durch die Brücke über den Oberhafen in kurzer Zeit zu erreichen. Falls später eine zusätzliche S-Bahnstation im Bereich der Elbrücken entsteht, verbessert sich die Erschließung des geplanten Universitätsgeländes weiter. Die Schnellbahnhaltestellen können durch Buslinien und -haltestellen ergänzt werden.

In den einzelnen Bauabschnitten wird zunächst bis 2014 die MIN-Fakultät an den Standort Klostertor verlagert. In der zweiten

Phase folgen die geisteswissenschaftliche Fakultät und die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Auch der Umbau der Großmarkthalle wird bis 2018 abgeschlossen. Im letzten Schritt ziehen auch die Rechtsfakultät und die EPB-Fakultät um. Nach 2022 erfolgen noch bauliche Ergänzungen für Wohnen und externe Einrichtungen. Durch die Mischnutzung für Lehre und Forschung an Universität und in externen Einrichtungen, Spin-offs sowie durch den Wohnanteil in Wasserlage entsteht direkt neben der dynamischen HafenCity ein lebendiges Quartier.

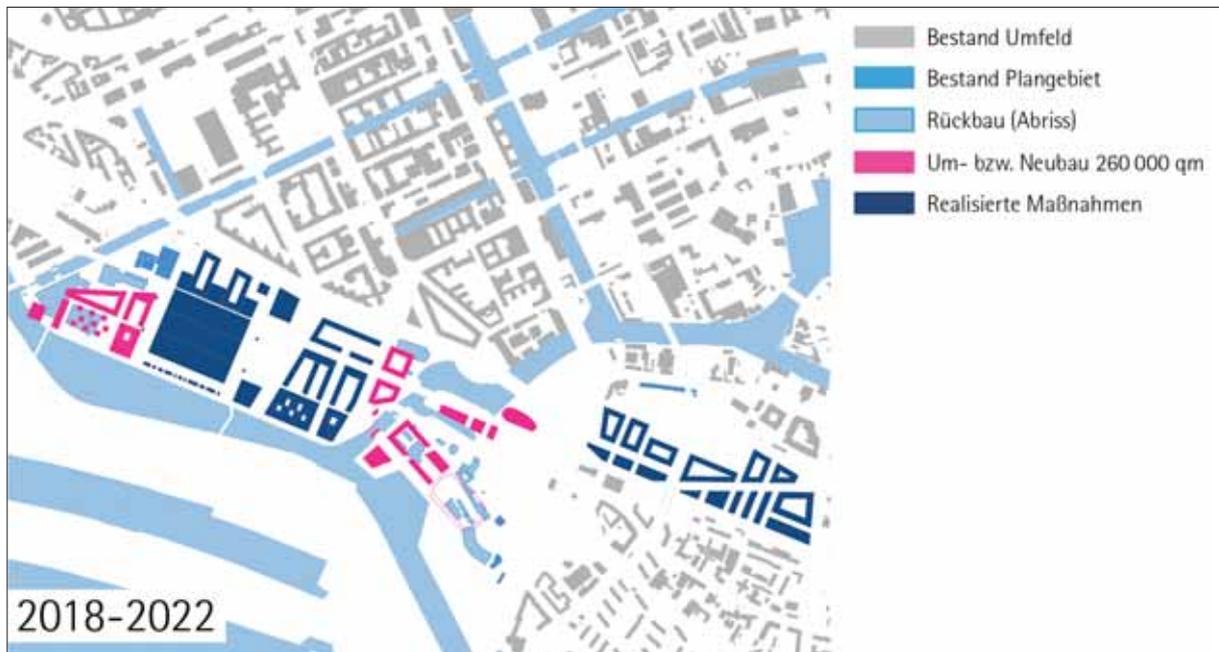


Abb. 43: Umsetzungsphase 3

© Handelskammer Hamburg



Abb. 44: Umsetzungsphase 4

© Handelskammer Hamburg

Das Szenario sieht vor, entsprechend der Zielvorstellungen der Universität insgesamt 328 000 qm BGF neu zu schaffen. Dabei ist für die Fakultäten ein Flächenwachstum vorgesehen, dass den Zielwerten der BWF-Studie entspricht. Der Standort Klostertor bietet zudem ein weit über den geforderten Flächenbedarf einer wachsenden Universität hinausgehendes Angebot. Dieses bietet die Chance, flexibel auf die sich in den kommenden Jahren konkretisierenden Flächenbedarfe reagieren zu können. Im Sinne einer integrierten Standortentwicklung, insbesondere aber mit

dem Anspruch, eine lebendige Universität in gemischten städtischen Strukturen anzustreben, sind diese zusätzlichen Flächen für Wohnen, Gewerbe/Dienstleistungen, Freizeit und kulturelle Nutzungen vorzusehen und von Beginn an mit zu planen.

Position:

Für eine gegebenenfalls politisch gewollte Verlagerung der Universität Hamburg steht mit dem Standort Kloostertor ein integrierter Standort zur Verfügung, der zusätzlich hohes Flächenpotenzial für Spin-offs, gewerbliche Nutzungen und Wohnraum bietet. Der Standort kann so zu einem Bindeglied zwischen Innenstadt, HafenCity, Elbinsel und den im Norden und Osten angrenzenden Stadtteilen entwickelt werden.

Die besonderen Lagequalitäten am Oberhafen müssen durch entsprechende Wasserbezüge entwickelt werden. Die einzelnen Fakultäten sollten so jeweils eine eigene Identität erhalten.

III. Impulswirkungen auf das Universitätsumfeld

Die Universität Hamburg prägt ihren heutigen Standort im Grindelviertel nicht nur städtebaulich und soziodemografisch; auch die Struktur der Wirtschaft im Stadtteil Rotherbaum wird von ihr wesentlich beeinflusst. Neben Gastronomie und Einzelhandel für studentische Zielgruppen profitieren auch Kooperationseinrichtungen und private Dienstleistungsunternehmen von den Führungsvorteilen der Universität.

Die bauliche Erneuerung der Universität Hamburg wird diese Strukturen insbesondere im Fall einer Vollverlagerung massiv beeinflussen. Daher sollen im folgenden Kapitel die städtebaulichen, ökonomischen und soziodemografischen Auswirkungen der Szenarien Rotherbaum und Kloostertor auf den heutigen bzw. den potenziellen neuen Standort der Universität abgeschätzt werden.

1. Standort Rotherbaum

Im Rahmen der baulichen Erneuerung der Universität Hamburg sollen ihre Nutzflächen um etwa ein Drittel vergrößert werden. Dennoch ist durch diese deutliche Erweiterung am traditionellen Standort kein Bruch mit der

städttebaulichen Identität Rotherbaums zu erwarten. Das zusätzliche Bauvolumen von 100 000 qm HNF lässt sich deutlich stadtverträglicher integrieren, als die Darstellungen des Architekturbüros gmp in der BWF-Studie zur baulichen Entwicklung der Universität suggerieren. Zudem können eventuelle, noch weiter gehende Flächenbedarfe der Universität z. B. durch die Bebauung des Sportplatzes an der Rothenbaumchaussee gedeckt werden.

Das städtebauliche Konzept des Szenarios Rotherbaum greift die Dimensionen der gründerzeitlichen Bebauung in diesem Stadtteil auf. An der Schlüterstraße und auf dem MIN-Campus stärken die neuen Baukörper die typische Blockstruktur. Gleichzeitig schafft das Szenario mit dem Universitätspark zusätzliche Grünflächen für den Stadtteil. Die Wegebeziehungen im Stadtteil werden durch die Öffnung der Campusbereiche an der Moorweidenstraße, der Grindelallee und der Bundesstraße gestärkt, und die Universität wird insbesondere am Martin-Luther-King-Platz besser in den Stadtteil integriert.

Durch die Weiterentwicklung der Universität an ihrem jetzigen Standort wird ein Bruch in der Entwicklung der lokalen Ökonomie des Stadtteils vermieden. Mit den steigenden Personal- und Studentenzahlen am Standort können die Universität und der Einzelhandel ebenso wie die Gastronomie im Grindelviertel weiter voneinander profitieren.

Neben diesen typischen Einrichtungen eines Studentenviertels finden sich in Rotherbaum aber auch zahlreiche Arbeitsplätze für Hochqualifizierte. Ein Beispiel hierfür ist der Rechts-Cluster: Im Umfeld der juristischen Fakultät haben sich weitere externe Institute angesiedelt. Dazu gehören das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht am Mittelweg und das internationale Institut für Finanz- und Steuerrecht. Das Umfeld der Universität ist zudem Standort zahlreicher Anwalts- und Wirtschaftskanzleien. Auch die Bucerius Law School an der Jungiusstraße ist Teil dieses Rechts-Clusters. Die hier gebündelte Fachkompetenz stärkt den Unternehmensstandort Hamburg. Die Entwicklung der Universität an

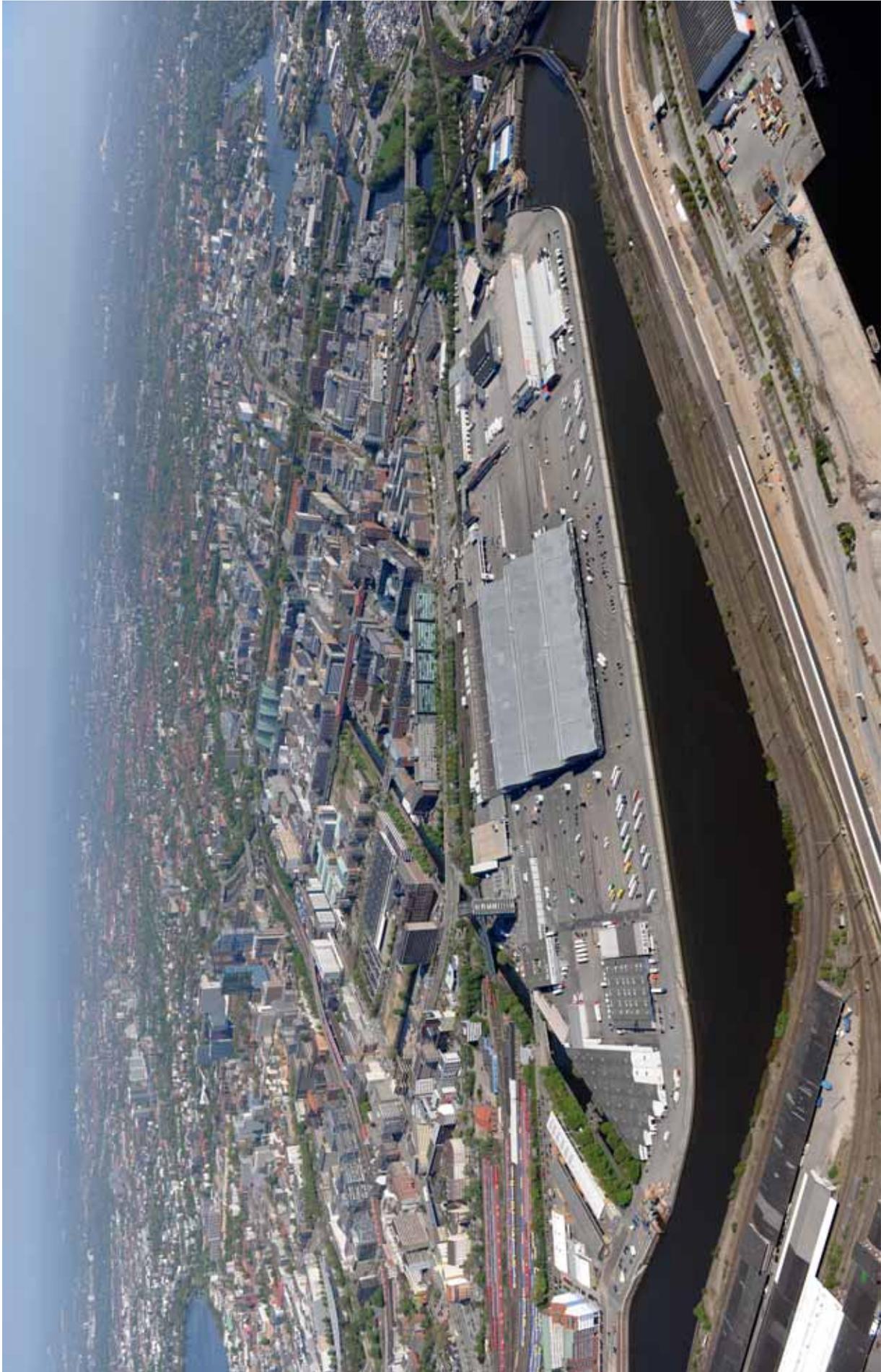


Abb. 45: Heutiger Zustand des Standortes Klosterort

© Mathias Friedel Luftbildfotografie

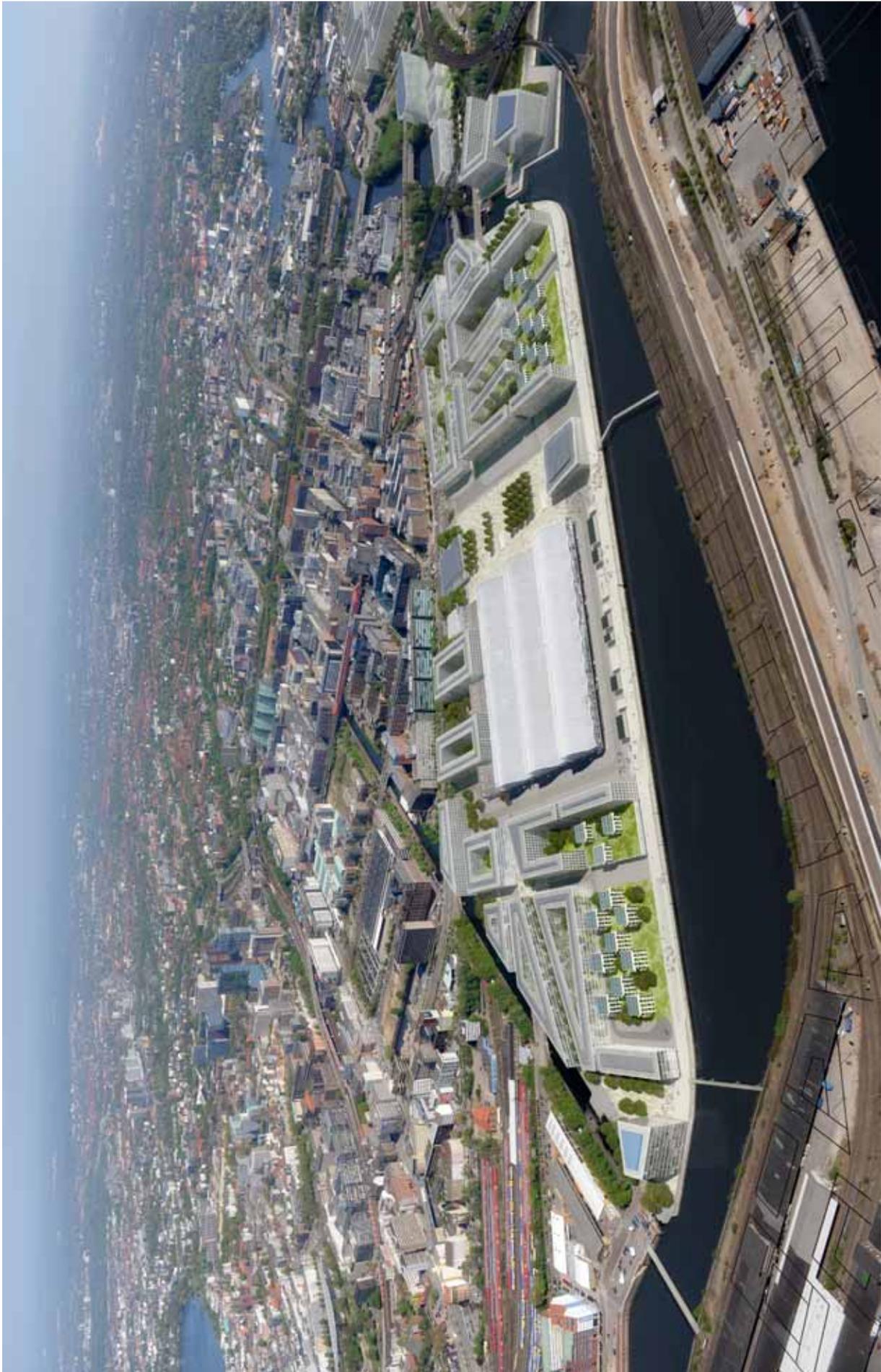


Abb. 46: Luftbild Universitätsstandort Klosterort (westlicher Teil) © Handelskammer Hamburg © Mathias Friedel Luftbildfotografie

ihrem etablierten Standort sollte daher auch genutzt werden, um diesen Rechts-Cluster weiter auszubauen.

Position:

Bei der Entwicklung der Universität Hamburg an ihrem angestammten Standort im Stadtteil Rotherbaum muss die Verzahnung von Universität und Stadtteil weiter vorangetrieben werden.

Neben der städtebaulichen Integration muss auch die funktionale Verflechtung mit dem Stadtteil Rotherbaum gestärkt werden. Ein Beispiel dafür ist der Rechts-Cluster im Umfeld der juristischen Fakultät.

2. Standort Kloostertor

Durch die Vollverlagerung der Universität an den Standort Kloostertor wird der gesamte südöstliche Eingangsbereich der Innenstadt ein Gesicht bekommen. Die Universität würde diesen städtebaulich sehr heterogenen Bereich ordnen und zur Ausbildung des „Stadt-tors Südost“ beitragen, die Bedeutung der Bildung für den gesamten Standort würde sich hier manifestieren. Die Bundesstraße B4/75 im Verlauf Elbbrücken/ Billhorner Brückenstraße/Amsinckstraße/Heidenkampsweg

ist zwar der bedeutendste Zubringer in die Hamburger Innenstadt von Süden, in der heutige Gestaltung ist dies aber nicht ablesbar. Das Szenario Kloostertor sieht vor, die Billhorner Brückenstraße auch auf der Westseite baulich zu fassen. Zusätzlich markiert wird der Stadteingang durch ein zehnstöckiges Bürohaus an der Kreuzung Billhorner Brückenstraße und Amsinckstraße. Einen auffälligen architektonischen Akzent setzt auch das Audimax direkt an der Amsinckstraße.

Am Eingang der Stadt, an den Elbbrücken, erhalte die Universität einen prominenten Standort, der ihre öffentliche Wahrnehmung garantiert. Zudem wird ein Entwicklungsimpuls für den Sprung über die Elbe durch die intensive Nutzung des südöstlichen Eingangsbereichs der Innenstadt gesetzt. Die Universität erfüllt eine Funktion als nördlicher Brückenkopf für den Sprung nach Süden.

Darüber hinaus kann die Universität zum Bindeglied zwischen Hammerbrook, Rothenburgsort und der HafenCity werden. Das im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörte Rothenburgsort wurde in der Nachkriegszeit durch die Entwicklung des Großmarktes und den Ausbau der Billhorner Brückenstraße städtebaulich von der Innenstadt abgeschnitten und befindet sich heute weitestgehend in einer Art Insellage. Über die neue Verbindungsachse vom künftigen MIN-Campus bis zu den Deichtorhallen wird dieser



Abb. 47: Städtebauliche Integration des Standortes Kloostertor

© Handelskammer Hamburg

Stadtteil künftig wieder mit der Innenstadt vernetzt. Hohe Bedeutung hat auch die Vernetzung des Universitätsstandortes mit der östlichen HafenCity und der City Süd. Sie wird künftig durch einen Brückenschlag über den Oberhafen und eine nach beiden Seiten offene Universität gesichert.

Am Standort Klostertor besteht die Chance, die räumlichen Rahmenbedingungen für Wissenstransfer und die Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft zu schaffen. Das große Flächenpotenzial am Standort Klostertor ermöglicht es, die Kooperation zwischen Universität und Wirtschaft räumlich konzentriert zu befördern und den südöstlichen Eingangsbereich der Innenstadt zu einem Technologiestandort zu entwickeln. Auf dem ehemaligen Huckepackbahnhof Rothenburgsort stehen hierzu Flächen in städtischem Besitz für Spin-offs zur Verfügung. In den benachbarten Gewerbegebieten von Hammerbrook, Hamm-Süd und Rothenburgsort können neben Entwicklungsabteilungen auch produzierende Betriebe untergebracht werden. Hier kann beispielhaft gezeigt werden, wie anspruchsvoll gestaltete Gewerbearchitektur in stadtnahen Gewerbegebieten realisiert werden kann. In der HafenCity kann die Ansiedlung von Technologiefirmen im Quartier „Oberhafen“ nordöstlich der sogenannten Pfeilerbahn fortgesetzt werden.

Mit der Ansiedlung von Spin-offs und der Nachfrage durch Studenten und die Beschäftigten wird zudem die lokale Ökonomie am neuen Universitätsstandort belebt. Auch für die City Süd, bisher fast ausschließlich als Bürostandort genutzt, könnten durch die Ansiedlung der Universität neue Entwicklungen angestoßen werden und sich etwa auch weitere Gastronomie- und Dienstleistungsbetriebe ansiedeln. Dies könnte einhergehen mit einer Stärkung der Aufenthaltsqualität.

Die Vollverlagerung der Universität bietet aber vor allem die Chance, die Wohngebiete in Hamburgs Osten aufzuwerten und hier auch für Nachverdichtungsimpulse zu sorgen. Die Nachfrage nach studentischem Wohnraum kann nach dem Vorbild der Veddel zur Aufwertung von Rothenburgsort beitragen. Der Stadtteil könnte von einem Quartier

mit einseitiger Sozialstruktur, niedrigen Einkommen und überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit zu einem lebendigen Universitätsstadtteil werden. Dafür bieten die vielen kleinen und preiswerten Wohnungen Potenzial. Diese positiven Effekte könnten zudem auch auf die Wohngebiete in Hamm und auf der Elbinsel ausstrahlen.

Am alten Standort der Universität in Rotherbaum könnte attraktiver innerstädtischer Wohnraum für Familien geschaffen werden. Dabei sollte eine möglichst hohe Wohndichte mit ergänzenden Mischnutzungen vorgesehen werden, um zu verhindern, dass dieser zentrale Bereich seine Lebendigkeit verliert. Die Betrachtungen hierzu in der BWF-Studie könnten die Grundlage für eine entsprechende Entwicklung sein. Allerdings würden sich durch eine Verlagerung hier auch erheblich negative Impulse und Unwägbarkeiten ergeben (siehe Kapitel F. IV.).

Position:

Bei einer Entwicklung der Universität am Standort Klostertor besteht die Chance, den südöstlichen Eingangsbereich der Innenstadt stark aufzuwerten und ihm eine prägnante Gestaltung zu verleihen. Die Universität muss dabei die Stadtteile Rothenburgsort, Hammerbrook und die HafenCity miteinander vernetzen.

Die positiven Auswirkungen der Entwicklung dieses Standortes zu einem Universitätsquartier müssen konsequent genutzt werden. Der südöstliche Eingangsbereich der Innenstadt sollte zu einem Technologiestandort entwickelt werden, in dem Wirtschaft und Wissenschaft eng kooperieren. Die von dieser Entwicklung ausgehenden Impulse sind zur Aufwertung und Nachverdichtung der angrenzenden Stadtteile zu nutzen.

Im Fall einer Verlagerung der Universität sollte am alten Standort in Rotherbaum vor allem familienfreundlicher Wohnraum und Raum für wohnverträgliches Gewerbe geschaffen werden.

IV. Bewertung der Verlagerungsoptionen aus der Perspektive der gesamtstädtischen Entwicklung

Die Universität Hamburg beeinflusst die Stadtentwicklung weit über ihr unmittelbares Umfeld hinaus. Falls die Universität an den Standort Kloostertor verlegt würde, könnte sie daher erhebliche Impulse für das Wachstum der Gesamtstadt setzen und zur Aufwertung und intensiveren Nutzung des Hamburger Ostens und der Elbinsel beitragen.

Derzeit werden die Potenziale dieser Stadtbereiche nicht ausgeschöpft. Das Angebot niedrigpreisiger Wohnungen und der umfangreiche soziale Wohnungsbau haben in den Stadtteilen zwischen Hamm und Mümmelmannsberg und auf der Elbinsel zu sozialer Entmischung geführt. Hamburgs Osten und die Elbinsel sind ein Schwerpunkt der Stadtteilentwicklungsprogramme mit erheblichem Fördermitteleinsatz. Es fehlt aber an attraktiven und vielfältigen Wohnungsangeboten.

Im Kontrast dazu befinden sich im engeren und weiteren Umfeld der Universität im Westen Hamburgs begehrte Wohnviertel und lebendige Szenequartiere. Sie verdanken ihre Struktur nicht zuletzt ihrer Nähe zur Universität Hamburg. Die Verlagerung der Universität an den Standort Kloostertor könnte daher dazu beitragen, hier attraktive, mischgenutzte Quartiere mit vielfältigen Wohnungsangeboten entstehen zu lassen.

Eine solche Nutzungsvielfalt würde die Aufwertung der Wohngebiete in Hamburgs Osten und den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel fördern. Ausgangspunkt dazu könnte die Nachfrage nach studentischem Wohnraum in Rothenburgsort sein. Die vielen kleinen Wohnungen dieses Stadtteils bieten das Potenzial für Studentenwohnungen. Der Stadtteil könnte von einem Quartier mit einseitiger Sozialstruktur, niedrigem Einkommen und überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit zu einem lebendigen Universitätsstadtteil werden. Ein lebendiges Universitätsmilieu könnte dann auch auf die Stadtteile in der weiteren Umgebung ausstrahlen. Da die Universität durch öffentliche Verkehrsmittel hervorragend an

die Elbinsel angebunden wäre, könnte auch dieser Stadtteil für Studenten zunehmend attraktiv werden. Die steigende Attraktivität dieser Quartiere für weitere Bevölkerungsgruppen kann dann die Nachverdichtung und Wohnungsneubau im Zentrum der Metropolregion fördern.

Die räumliche Nähe von Wohnen und Arbeit, die Hamburgs Osten und die Elbinsel prägt, sollte dabei weiterentwickelt werden. Die bestehenden Gewerbe- und Industriegebiete könnten durch eine technologieorientierte Entwicklung im Umfeld der Universität und ihrer Spin-offs ergänzt werden.

Für eine solche Entwicklung stehen im Hamburger Osten und auf der Elbinsel umfangreiche Flächenreserven zur Verfügung. Bisher unter Wert für Kleingärten genutzte Flächen auf der Billerhuder Insel und in der Horner Marsch könnten durch den Entwicklungsimpuls, den die Universität diesem Bereich verleihen könnte, zu besonders attraktiven Gewerbe- und Wohnbauflächen entwickelt werden.

Zudem würde der Sprung über die Elbe durch die intensive Nutzung des südöstlichen Eingangsbereichs der Innenstadt gefördert. Die Universität würde eine Funktion als nördlicher Brückenkopf für den Sprung über die Elbe erfüllen. Nicht mehr allein die HafenCity würde den nördlichen Endpunkt des Sprungs über die Elbe darstellen, sondern ein großes, urbanes Universitätsquartier.

Den zu erwartenden positiven Auswirkungen auf die Entwicklung in Hamburgs Osten und Süden stünden bei einer Vollverlagerung an den Standort Kloostertor jedoch negative Entwicklungen am Altstandort in Rotherbaum gegenüber. Zwar würden dort in diesem Fall sukzessive neue Wohnquartiere in einer Größenordnung von etwa 1 500 Wohneinheiten¹ entstehen. Den möglichen ca. 3 000 neuen Bewohnern steht der Fortzug von etwa 30 000 regelmäßigen Nutzern (Studenten und Mitarbeiter der Universität) entgegen. Da diese gerade die Kunden der über 1 500 ansässigen

¹ Vgl. Langfassung der Studie zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg, S. 313, dort werden in Rotherbaum 1 446 neue Wohnungen prognostiziert.



Abb. 48: Entwicklungsimpulse im Umfeld des Universitätsstandortes Klostertertor

© Handelskammer Hamburg

Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gastronomiebetriebe sind², stünde ein tiefgreifender Wandel in der Wirtschaftsstruktur des heutigen Univiertels, aber auch weiterer Stadtteile des Hamburger Westens zu befürchten. Hinzu käme der Zentralitäts- und Imageverlust, der mit dem Abzug der Universität einherginge.

Da viele Unternehmen ihre Investitionen im Vertrauen auf die Universität getätigt haben, wäre auch ein heute kaum zu beziffernder Investitionsschaden der Privatwirtschaft auf der negativen Seite der Bilanz einer Verlagerung der Universität zu verbuchen. Hinzu kommt, dass durch den dann notwendigen Abriss der alten Universitätsgebäude und den anschließenden Neubau über Jahre hinweg die Nutzungsintensität und damit das Kundenpotenzial deutlich eingeschränkt wäre. Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Punkt wäre, dass die Universität in ihrer rund hundertjährigen Geschichte eine Identität ausgeprägt hat, die bei einem Neubauquartier über viele Jahrzehnte erst wachsen muss. Die Erfahrungen städtebaulicher Großprojekte zeigen, dass gerade städtische Identitäten, von denen eine Exzellenz anstrebende Uni-

versität in besonderem Maße zehren muss, sich erst über lange Jahre hinweg entwickeln. Unbeschadet der Entscheidung über den endgültigen Standort muss im Kontext des Ausbaus der Universität auch die Entwicklung von Technologieparks in Hamburg forciert werden. Die Chancen einer Exzellenz-Universität müssen gerade durch solche Einrichtungen für die Wirtschaft nutzbar gemacht werden.

Position:

Im Fall einer Verlagerung der Universität an den Standort Klostertertor wird die Stadtentwicklung weit über das direkte Universitätsumfeld hinaus beeinflusst. Von der Entwicklung dieses Standortes geht ein Impuls zur Aufwertung des Hamburger Ostens und der Elbinsel und für das gesamtstädtische Wachstum aus.

Im Rahmen dieser Aufwertung muss die einseitige Bevölkerungsstruktur durch ein vielfältiges Wohnungsangebot stärker durchmischt werden. Initiiert werden sollte diese Entwicklung durch Angebote für studentisches Wohnen. Durch diese Entwicklung müssen der Hamburger Osten

² Eigene Berechnungen anhand der Mitgliedsdatenbank der Handelskammer Hamburg.

und die Elbinsel schrittweise zu einem attraktiven Wohnort für Familien werden.

Um den durch die baulichen Investitionen entstehenden Impuls zur Stärkung der Wertschöpfung zu nutzen, müssen im Hamburger Osten neue Gewerbegebiete insbesondere für Technologieunternehmen geschaffen werden.

Da die Universitätsverlagerung allerdings mit erheblichen negativen Auswirkungen am Standort Rotherbaum verbunden wäre, muss die Entscheidung für den Standort der Universität sorgfältig abgewogen werden.

V. Finanzielle Aspekte

Die Entscheidung für eine Entwicklung der Universität am Standort Rotherbaum oder für eine Vollverlagerung wird nicht zuletzt aufgrund einer fundierten Untersuchung der damit verbundenen Kosten getroffen werden müssen. Der vorliegende Standpunkt kann und soll eine solche Untersuchung nicht ersetzen. Die Erstellung einer immobilienwirtschaftlichen Gesamtrechnung bedarf einer vertieften Kostenermittlung von Grundstücks-, Erschließungs- und Baukosten sowie der notwendigen Ermittlung der Aufwendungen für die Gebäudeausstattung, die unter aktiver Zuarbeit der Behörden der FHH ausgearbeitet werden muss. Hinzukommt, dass auch die künftigen Anforderungen der Universität weiter spezifiziert werden müssen; die Ausarbeitung einer immobilienwirtschaftlichen Gesamtrechnung erfordert eine enge Begleitung durch die Gremien der Universität. Die BWF-Studie zeigt – bei allem notwendigen methodischen Nachbesserungsbedarf (siehe Kapitel E. III.) – aber bereits auf, dass eine Modernisierung der Universität am bisherigen Standort deutlich kostengünstiger zu realisieren wäre als eine Vollverlagerung auf den Kleinen Grasbrook.

Für die vorgeschlagenen Entwicklungsoptionen in Rotherbaum und am Klostertor sind insbesondere folgende Posten für die Kosten- und Erlösrechnung zu berücksichtigen:

Szenario Entwicklung in Rotherbaum:

- Rückbau einzelner Universitätsgebäude
- Neubau einzelner Universitätsgebäude
- Technische Gebäudeausstattung und Labore in den Neubauten
- Gestaltung der Außenanlagen und öffentlichen Räume
- Mehrfachumzüge (im Verlagerungsszenario ist lediglich ein einmaliger Umzug notwendig)

Szenario Verlagerung an das Klostertor:

- Abbruch der Universitätsgebäude Rotherbaum
- Abbruch Betriebsgebäude Großmarkt und Klostertor
- Teilweise Grundstückserwerb Klostertor und Erschließung des Areals
- Kleinteilige Erschließung und technische Infrastruktur
- Neubau aller Universitätsgebäude
- Vollständige technische Gebäudeausstattung und Labore
- Gestaltung der Außenanlagen und öffentlichen Räume
- Erschließung und Neubau für den Großmarkt und verlagerte Unternehmen, gegebenenfalls Grundstückserwerb und Entschädigungen

Im Vergleich zu den für das Szenario Klostertor angeführten Posten müssten bei einer Vollverlagerung auf den **Mittleren Kleinen Grasbrook** zusätzlich folgende Maßnahmen berücksichtigt werden:

- Hochwassersichere Erschließung des Gesamtareals

- Erschließung und Neubau für Hafenanlagen und Gebäude
- Herstellung von Kaimauern am Zielstandort für die zu verlagernden Umschlagbetriebe
- Verlagerung von Unternehmen vom Mittleren Kleinen Grasbrook zum neuen Standort
- Herstellung eines schienengebundenen ÖPNV-Anschlusses
- Dagegen würden die Verlagerungskosten für den Großmarkt entfallen, die jedoch deutlich unter denen für Hafenumschlagbetriebe liegen.

Grundsätzlich werden die Kosten für den Neubau von Gebäuden und die technische Ausstattung für die Standorte einer Vollverlagerung deutlich höher ausfallen als am Standort Rotherbaum, weil dort ca. 75 Prozent der bestehenden Gebäude weiter genutzt werden können. Die in den letzten Jahren getätigten Investitionen in Höhe von 110 Mio. Euro für die Modernisierung der Universitätsgebäude in Rotherbaum können weitgehend gesichert werden. Dagegen müssten sie bei einer Vollverlagerung deutlich vor Ablauf der üblichen Abschreibungszyklen am neuen Standort komplett neu getätigt werden.

Bei einer Vollverlagerung entstehen zusätzliche Kosten sowohl durch die Erschließung des neuen Standortes als auch durch den Grunderwerb und die Flächenerschließung für die zu verlagernden Unternehmen. Hier wird der Standort Kleiner Grasbrook gegenüber dem Klostertor in der immobilienwirtschaftlichen Gesamtrechnung deutlich mehr Investitionen der FHH erfordern: Grund ist vor allem, dass hier die hochwassersichere Erschließung des Gesamtareals und der Anschluss an den schienengebundenen ÖPNV nötig ist. In der BWF-Studie wird die Herichtung und Erschließung des Mittleren Kleinen Grasbrooks mit 1,13 Mrd. Euro beziffert (Szenario 4.0 der BWF-Studie). Hinzu kommt, dass für die Wiederherstellung entsprechender Umschlagkapazitäten hochwassersichere Kaianlagen und Umschlagsein-

richtungen an anderer Stelle im Hafen neu geschaffen werden müssen. Dagegen erfordert die Verlagerung des Großmarktes sowie der anderen betroffenen Unternehmen im Bereich Klostertor „lediglich“ die Ausweisung und Erschließung von verkehrsgünstig gelegenen Gewerbegebieten. Da das Gelände des heutigen Großmarktes bereits hochwassersicher ist, entstehen hierdurch keine Zusatzkosten. Bei beiden Standorten für eine Vollverlagerung können in der Kostenrechnung die zu erwartenden Grundstückserlöse am alten Universitätsstandort gegengerechnet werden. Diese Einnahmen werden jedoch durch die Abbruchkosten der alten Universitätsgebäude geschmälert.

Auch ohne eine vertiefte immobilienwirtschaftliche Berechnung spricht vieles dafür, dass die Entwicklung am Standort Rotherbaum unter finanziellen Aspekten deutliche Vorteile gegenüber einer Vollverlagerung bietet. Ein weiterer Vorteil des Szenarios Entwicklung in Rotherbaum ist, dass die bauliche Erweiterung der Universität am Standort Rotherbaum sukzessive, dem wachsenden Bedarf entsprechend, umgesetzt werden kann. Bei einer Vollverlagerung hingegen müsste die Stadt den kompletten Neubau der Universität in einem Wurf realisieren. Dabei fallen erhebliche zusätzliche Zwischenfinanzierungskosten an, weil mit Erlösen aus den Grundstücksverkäufen erst zu einem späteren Zeitpunkt zu rechnen ist. Im Vergleich der beiden Ersatzstandorte entstehen aus den genannten Gründen beim Mittleren Kleinen Grasbrook deutlich höhere Kosten.

Grundsätzlich sollte die Berechnung der immobilienwirtschaftlichen Kosten in enger Abstimmung mit den noch näher zu spezifizierenden Bedarfen der Universität erfolgen. Vor dem Hintergrund der angespannten Haushaltslage bekommt das Entscheidungskriterium Minimierung der immobilienwirtschaftlichen Kosten eine zunehmende Bedeutung (siehe Kapitel E. II. 2.).

Fazit:

Für die Entscheidung der Standortfrage der Universität durch den Senat ist eine immobilienwirtschaftliche Gesamtrechnung notwendig, die Grundstücks-, Erschließungs- und Baukosten sowie die notwendigen Aufwendungen für die Gebäudeausstattung unter aktiver Zuarbeit der Behörden ermittelt. Schon bei einer überschlägigen Abschätzung der Kosten der möglichen Entscheidungsszenarien wird offensichtlich, dass eine Komplettverlagerung deutlich höhere Investitionen der Stadt erfordert als die Modernisierung und Erweiterung am heutigen Standort. Bei einer Vollverlagerung wird sich die immobilienwirtschaftliche Gesamtrechnung für den Standort Kloostertor deutlich günstiger darstellen als für den Kleinen Grasbrook.

VI: Bewertungsmatrix der potenziellen Universitätsstandorte

Die in Kapitel E. II. aufgeführten Kriterien an den Standort der Universität werden im Folgenden nochmals synoptisch für die hier untersuchten Standorte – den Stadtteil Rotherbaum und den Standort Kloostertor – zusammengefasst und mit dem von der BWF-Studie präferierten Standort auf dem Kleinen Grasbrook verglichen. Die eigentliche Bewertung der Standorte und die letztliche Entscheidung darüber, wo die Universität Hamburg sich künftig entwickeln soll, muss allerdings politisch getroffen werden.

Priorität	Kriterium	Rotherbaum	Kloostertor	Kleiner Grasbrook
A	• Sukzessive, flexible Erweiterung gemäß wachsendem Bedarf möglich	+	0	0
	• Kreatives Milieu im Umfeld vorhanden	+	–	–
	• Großzügige Räume und Flächen für Spin-offs im Umfeld vorhanden	–	+	0
B	• Zentraler, verkehrlich gut erreichbarer Standort	+	+	–
	• Minimierung Baukosten; Investitionsschutz kürzlich erfolgter baulicher Maßnahmen gegeben	+	0	–
	• Ersatzflächen für verlagerungsbetroffene Unternehmen vorhanden	+	+	–
	• Kein Konflikt mit Nutzungen im Umfeld	+	+	–
C	• Sicht- und wahrnehmbarer Standort	0	+	+
	• Baurecht vorhanden	+	–	–
	• Lage und Erreichbarkeit zu peripheren Standorten der Universität vertretbar (Botanik, DESY usw.)	+	+	–
	• Impulswirkung auf Stadtentwicklung	0	+	+
	• Grunderwerb durch FHH nicht notwendig bzw. ohne unkalkulierbare Risiken zu vollziehen	+	+	+
	Numerische Bewertung +: +1 0: 0 -: –1	+ 8	+ 6	– 4

Abb. 49: Bewertungsmatrix der potenziellen Universitätsstandorte

G. Fazit

Für die Zukunft Hamburgs als Wirtschaftsmetropole und lebenswerte Stadt ist eine bedeutende Universität mit Exzellenz in den einzelnen Fakultäten unverzichtbar. Der Aufbruch der Universität – dokumentiert im eigenen Struktur- und Entwicklungsplan und in den Überlegungen der zuständigen Behörde zur baulichen Entwicklung – wird ausdrücklich begrüßt. Die Exzellenz einer Universität ist nicht durch bedeutende Architektur und hohe Funktionalität ihrer Gebäude sicherzustellen; allerdings hängt eine inhaltliche Weiterentwicklung immer auch mit baulichen Rahmenbedingungen zusammen. Diese bauliche Entwicklung ist so auszugestalten, dass sie der Universität Spielraum schafft, ohne die Stadtentwicklung in ihrem Umfeld zu belasten und ohne wichtige andere Nutzungen in der Nachbarschaft zu verdrängen. Sie ist ferner so zu gestalten, dass ein hohes Maß an Flexibilität für die universitären Nutzungen gegeben ist und in weit größerem Maße als bisher Ressourcen für Spin-offs bereitstellen.

Die Entwicklung des Hamburger Hafens bedarf angesichts der aktuellen Entwicklung im Containerumschlag einer grundlegenden Überprüfung. Ohne Frage wird dem Bereich des konventionellen Ladungsumschlags künftig wieder größere Bedeutung zukommen. Aus diesem Grund dürfen die entsprechenden Umschlagsanlagen nicht zurückgebaut werden; insbesondere der Mittlere Kleine Grasbrook ist zu einem Central Terminal Grasbrook auszubauen. Hamburg hat hierdurch die Chance, Marktanteile von den Wettbewerbshäfen zurückzuholen und so Beschäftigung und Wertschöpfung im Hafen zu sichern.

Der Sprung über die Elbe ist die zentrale Herausforderung für die Stadtentwicklung in den nächsten Dekaden. Die großen Potenziale der Elbinsel, die im Rahmen der Internationalen Bauausstellung öffentlich international präsentiert werden, können die Entwicklung Hamburgs nachhaltig positiv beeinflussen. Eine enge und attraktive Anbindung an das Nordufer der Elbe ist wichtig, um die „gefühl-

te Zentralität“ dieses Gebietes deutlich zu erhöhen. Dies kann durch die Entwicklung einer Stadtentwicklungsachse am Westrand der Veddel geschehen, ohne die Hafenfunktion des Mittleren Kleinen Grasbrooks zu beeinträchtigen. Hafenentwicklung und Stadtentwicklung im Bereich Sprung nach Süden sind also gut möglich, die bauliche Entwicklung der Universität an gleicher Stelle würde jedoch Konflikte auslösen.

Im Stadtteil Rotherbaum können alle baulichen Anforderungen der Universität abgedeckt werden, ohne das Gesicht des Stadtteils zu zerstören. Durch die Verdichtung um den „steinernen“ Campus Von-Melle-Park und den „grünen“ Campus beiderseits der Bundesstraße würde die Universität zudem deutlich an Attraktivität für Studierende und Wissenschaftler gewinnen. Zugleich würde sie den gesamten Stadtteil weiter aufwerten.

Es geht aber auch anders: Wenn Universität und Politik der Aufbruch zu einem neuen qualitativen Niveau nur durch einen vollständigen Neubau an anderer Stelle möglich erscheint, bietet sich hierfür der Bereich Klostertor/Rothenburgsort an. Entlang der Nordseite des Oberhafens, gegenüber der östlichen HafenCity und im westlichen Teil Rothenburgsorts, stehen zusammenhängende Flächen in zentraler, attraktiver Lage zur Verfügung. Mit der denkmalgeschützten Halle des Großmarktes als Nukleus für einen neuen Universitätsstandort würde Hamburg ein Zeichen setzen, dass die Stadt zu Wandel und zu Investitionen in Bildung bereit ist.

Eine grundlegende Erneuerung der „alten Uni“ oder eine neue Universität in attraktiver, wasserbezogener Lage – beides ist grundsätzlich möglich. Es ist jetzt vorrangig Aufgabe der Universität, eine Präferenz zu entwickeln, welche Lösung die besten Rahmenbedingungen für Wachstum und Exzellenz bietet. Und es ist Aufgabe der Politik, diesen Entscheidungsprozess zu gestalten und die hierfür erforderlichen Voraussetzungen – insbesondere die Finanzierung – sicherzustellen.

Die Hamburger Wirtschaft braucht eine hervorragende Universität als Aushängeschild für den Standort, als Partner für den Technologie- und Wissenstransfer sowie als Ausbildungsstätte für qualifizierten Nachwuchs. Die Entscheidung der Universität muss sich daran messen lassen, ob sie diesem Anspruch gerecht wird.

Anhang

I. Stadtregionen in der Wissensgesellschaft (Prof. Dr. Jürgen Pietsch)

In dieser Synopse werden mit Berlin, Boston, Helsinki, Frankfurt, München und Zürich sechs in- und ausländische Metropolregionen mit ihren Hochschulstandortentwicklungen vorgestellt. Damit soll gezeigt werden, wie dort Hochschul- und Stadtentwicklung in den letzten Jahren systematisch und strategisch verbunden wurde, um die Stadtregionen und Hochschulen gleichermaßen im Wettbewerb

erfolgreich zu positionieren. Da es erklärtes Ziel des Hamburger Senats ist, die Universität international wettbewerbsfähig aufzustellen, ist es lohnend, sich Wettbewerber, ihre Standortentwicklungen und Strategien anzuschauen.

Um zu zeigen, dass innenstadtnahe Neugründungen nicht zwingend erfolgreich verlaufen, wurde zusätzlich der Standort Essen der Universität Duisburg-Essen vergleichend aufbereitet.

Tabelle 1: Übersicht über die untersuchten Hochschulen

Stadt	Einwohner	Größe	Hochschule	Gründung	Studenten	Mitarbeiter	Position im internationalen Hochschul-ranking 2008 ¹
Berlin	3 430 453	891,85 km ²	Freie Universität Berlin	1948	ca. 31 000	ca. 4 900	137
			Humboldt-Universität	1810	28 000	4 000	139
			Technische Universität Berlin	1946 (Neugründung)	ca. 28 000	ca. 7 000	188
Boston	608 352	232,7 km ²	Harvard University	1636	ca. 20 000	ca. 10 000	1
			Massachusetts Institute of Technology MIT	1861	10 000	10 000	9
Frankfurt a. M.	659 021	248,31 km ²	Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt	1912	ca. 34 000	ca. 4 400	169
Helsinki	568 146	715 km ²	Universität Helsinki	1640	ca. 38 000	ca. 7.600	91
			Technische Universität Helsinki	1849	15 000	3 000	k. A.
München	1 364 980	310,43 km ²	Ludwig-Maximilians-Universität	1472	ca. 44 000	ca. 12 000	93
			Technische Universität München	1868	ca. 23 000	ca. 7 000	78
Zürich	358 540	91,88 km ²	ETH Zürich	1855	ca. 15 000	ca. 9 000	24

1) Times Higher Education QS-World Ranking

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch

1. Hochschulstandort Zürich

In Zürich besteht eine lange Tradition der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten, der Zürcher Stadtentwicklung und der kantonalen Rahmenplanung. Bereits 1977 trat für das Zürcher Hochschulquartier eine Sonderbauordnung in Kraft. Zürichs Hochschulen und das Universitätsspital sowie Kulturinstitutionen wie das Opernhaus, das Schauspielhaus und das Kunsthaus genießen Weltruf. Sie alle müssen sich im internationalen Wettbewerb behaupten und weiterentwickeln. Vertreterinnen und Vertreter der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH, der Stadt Zürich und des Kantons haben aufgrund dieser Erkenntnisse bereits 2001 eine umfassende Entwicklungsplanung für das Hochschulgebiet Zürich-Zentrum in die Wege geleitet.

Ziel ist es, die Identität des Hochschulstandortes Zürich zu stärken, dem steigenden Raumbedarf für Bildung, Forschung und Gesundheitswesen langfristig und nachhaltig Rechnung zu tragen, Freiräume und Fußgängerbereiche attraktiver zu gestalten, zweckentfremdete Räume zurückzugewinnen und die Attraktivität und Erreichbarkeit der Sammlungen und Museen zu verbessern.

Eine wichtige Voraussetzung dafür bilden adäquate raumplanerische Rahmenbedingungen. Der gemeinsame Masterplan wurde 2006 verabschiedet. Sowohl die ETH als auch die Universität Zürich haben neben den Arealen im Zentrum mehrere Standorte:

- Seit 1961 wird der ETH-Standort Höggerberg, heute „Science City“, ausgebaut. Das Projekt Science City wird von einem Team professionell gesteuert. 2004 sagte die damalige deutsche Forschungsministerin Edelgard Bulmahn über das Projekt: „Dass die Dynamik eines Wissenschaftsstandortes sich nicht auf die internationale Forschungsplattform beschränkt, sondern auch strukturbildend für Stadt und Region wirkt, zeigt das Projekt Science City in beeindruckender Weise.“
- Die Universität hat seit 1979 den Standort Zürich Irchel.
- Die ETH Zürich baut darüber hinaus am Standort Basel ihre Forschung in Systembiologie seit Anfang 2007 markant aus. Das Departement Biosystems Science and Engineering (D-BSSE) in Basel ist das jüngste der 16 ETH-Departements.

Besonders erwähnenswert ist die professionelle Immobilienstrategie der ETH-Zürich. In einer regelmäßig fortgeschriebenen zehnjährigen Perspektive werden die Investitionsbedarfe für Erhaltung, Um- und Neubau definiert. Dadurch ist gewährleistet, dass es zu keinen Defiziten insbesondere bei der Gebäudeerhaltung kommt. Bestandteil der Immobilienstrategie ist ein Nachhaltigkeitskonzept.

Im TECHNOPARK® Zürich werden ein Umfeld für den Wissens- und Technologietransfer von der Wissenschaft in den Markt geschaffen und damit Innovationen am Markt generiert: Auf 44 300 qm stehen in über 250 Unternehmen und Organisationen über 1 750 Arbeitsplätze zur Verfügung. Der TECHNOPARK® Zürich wurde 1993 eröffnet und ist rein privat finanziert. Eigentümerin, Vermieterin und Betreiberin ist die TECHNOPARK® Immobilien AG.



Abb. 1: Das neue Gesicht des Hochschulgebietes Zürich-Zentrum

Quelle: „Zukunft des Hochschulstandortes Zürich“, Entwicklungsplanung Hochschulgebiet, Phase 2: Masterplan/Richtplan Kurzfassung, Baudirektion Kanton Zürich



Abb. 2: Wissenschaftsstandort Zürich

Quelle: http://www.nt.tuwien.ac.at/nthft/temp/oefg/text/veranstaltungen/entwicklung/Folien_Schmitt.pdf, ETH Zürich Entwicklungsplanung zwischen Außensteuerung und autonomer Selbstbestimmung, Gerhard Schmitt, Zürich

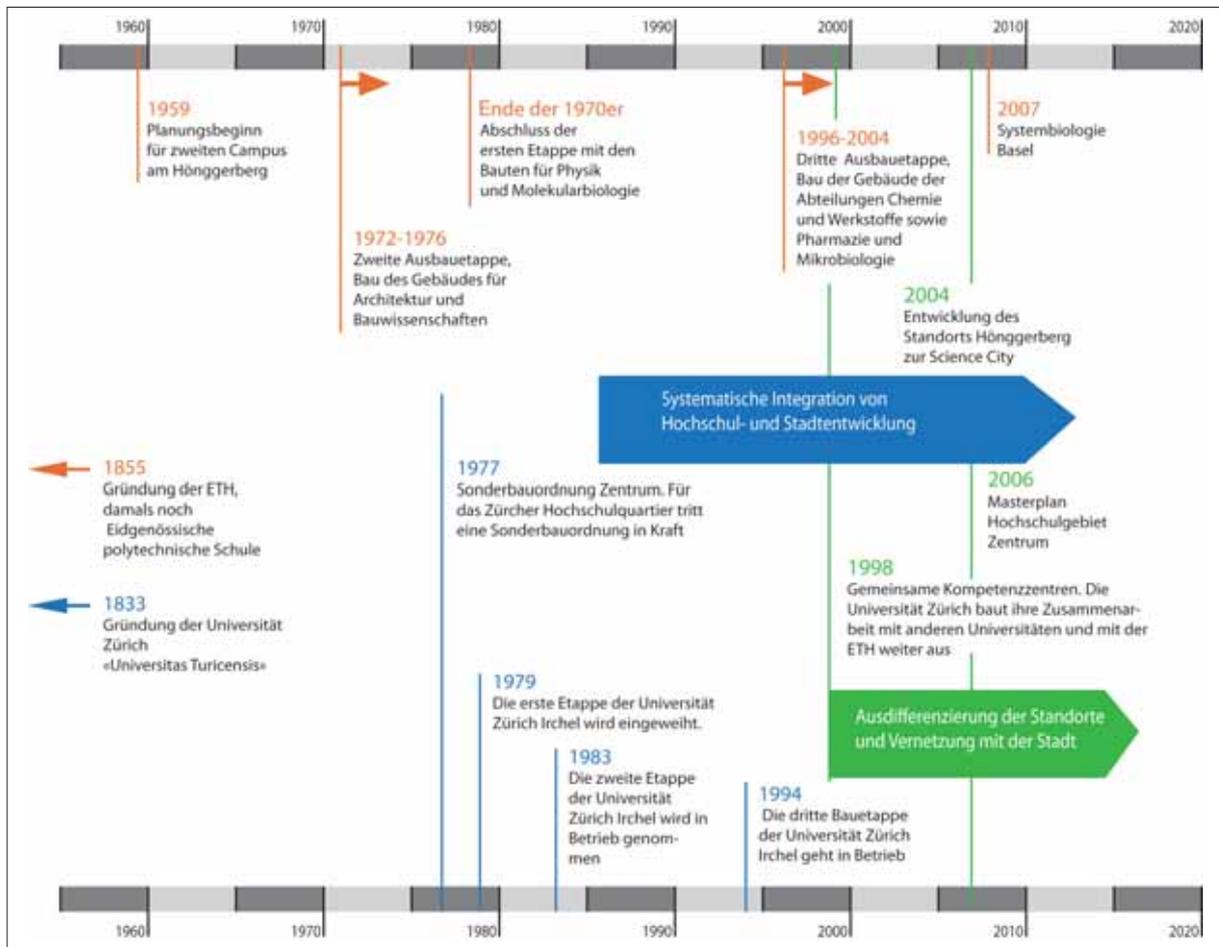


Abb. 3: Hochschulstandortentwicklung Zürich

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

2. Hochschulstandort München

Die polyzentrische Münchener Hochschul-landschaft hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eher zufällig aus nicht stra-
tégisch geplanten Entwicklungskernen ent-
wickelt.

- Aus dem 30 km vom Stadtzentrum ent-
fernten historischen Standort für Landbau
und Brauereiwissenschaften der TUM in
Freising-Weihenstephan wurde das Wis-
senschaftszentrum Weihenstephan für Er-
nährung, Landnutzung und Umwelt (WZW)
mit einem Fokus auf grüne Biotechnologie
entwickelt.
- In Garching, 15 km außerhalb des Stadt-
zentrums von München, wurde 1957 ein
Forschungsreaktor, das sogenannte „Atom-
Ei“ in Betrieb genommen.
- Erst in den 1990er-Jahren wurden, finan-
ziert über die „Offensive Zukunft Bayern“
(aus Privatisierungserlösen), mit der der
Freistaat landesweit die Wissenschafts-
und Forschungsinfrastruktur verbessert
hat, ganze Fakultäten der TUM (z. B. Ma-

schinenbau, Informatik) dorthin ausgelagert, sodass sich Garching inzwischen of-
fiziell als „Wissenschaftsstadt“ bezeichnet.
Im Rahmen dieser Zukunftsentwicklung
beauftragte die Bayerische Staatsregie-
rung im Jahr 1991 den Automobilhersteller
BMW, die Bauherrenschaft und das Pro-
jektmanagement für den Komplex der Ma-
schinenbau-Fakultät in Garching zu über-
nehmen. Dieser Auftrag war mit der Zusa-
ge verbunden, das Großprojekt Garching in
maximal sechs Jahren schlüsselfertig zu
übergeben.

- Der „rote“ Biotechnologiestandort Mar-
tinsried entwickelte sich nach dem Gewinn
des BioRegio-Wettbewerbs 1996 rasch um
die Kerne MPI für Biochemie, eines der
größten Institute in der Max-Planck-Ge-
sellschaft, und um das Klinikum Groß-
hadern. Inzwischen ist hier u. a. die Biolo-
gie-Fakultät der LMU loziert. Während
Martinsried als Biotechnologiestandort eine
Erfolgsgeschichte über Deutschland hi-
naus darstellt, war die Gemeinde Planegg,
zu der Martinsried gehört, mit der raschen
Siedlungsentwicklung überfordert, sodass
es zu Friktionen kam.

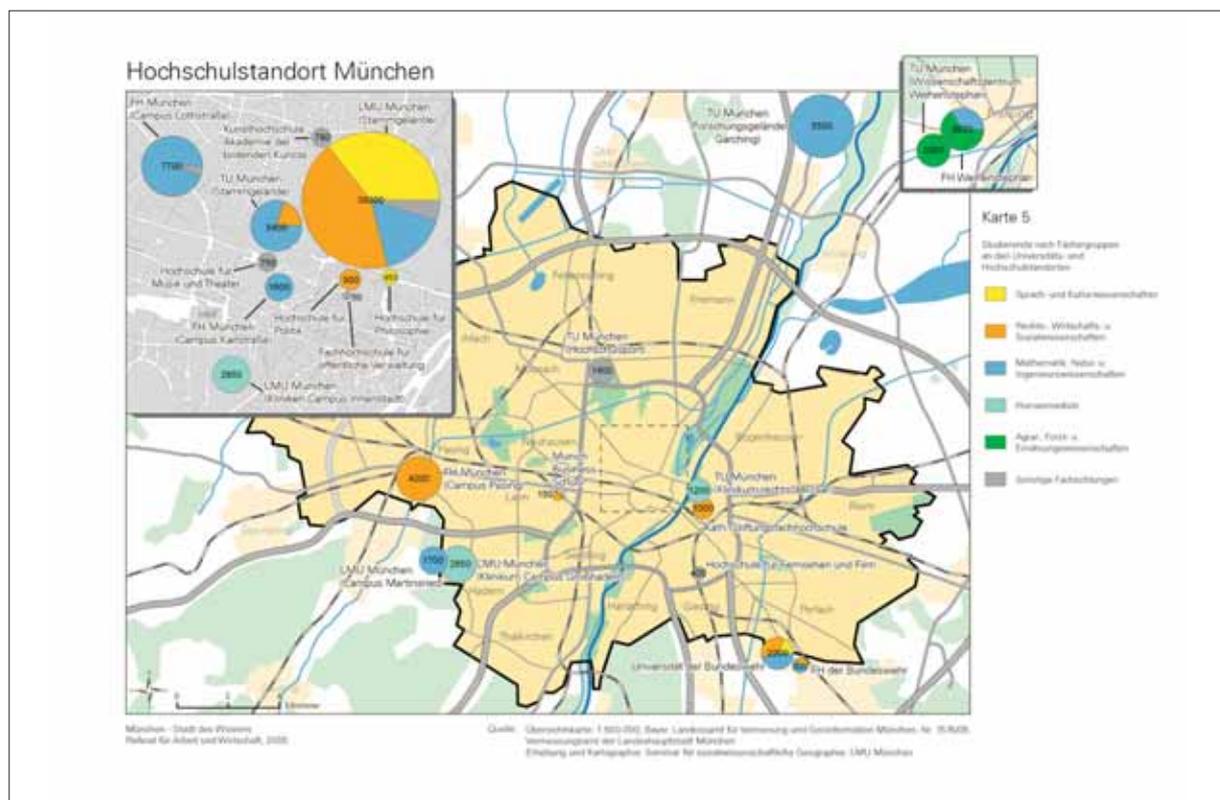


Abb. 4: Hochschulstandort München

Die Entwicklung von vielfältigen Wissenschaftsstandorten hatte in der Region München zunächst Priorität. Vor etwa zehn Jahren wurde dann die Bedeutung dieser Standorte für die Stadt- und Regionalentwicklung aktiv wahrgenommen und zu einem Faktor der Stadt- und Regionalentwicklung. Bereits 2002 veröffentlichte das Referat für Arbeit und Wirtschaft der Stadt München die Broschüre „München – Stadt des Wissens“, deren zweite Auflage 2005 erschien. Die Studie zeigt neben einer Bestandsaufnahme der in München zu findenden Infrastruktur des Wissens auch Handlungsfelder und Strategien für die Stadt auf. „Kommunen können und müssen diesen Entwicklungsprozess aktiv mitgestalten. Gerade die Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft ist es, die München als Stadt des Wissens auszeichnet. München kann hier auf eine lange Tradition verweisen. Mit der Gründung der Akademie der Wissenschaften im 19. Jahrhundert, der Ansiedlung der Ludwig-Maximilians-Universität, der Gründung der Technischen Hochschule und des Polytechnischen Vereins in München gilt diese Stadt seit der Jahrhundertwende als Wissenschaftsstandort.“ Die über 87 000 in- und ausländischen Studierenden in München sorgen nicht nur für eine lebendige und kosmopolitische Atmosphäre, sie sind auch ein wichtiger Ansiedlungsfaktor für wissensbasierte Unternehmen, die auf gut ausgebildete Arbeitskräfte angewiesen sind.

An der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) studieren rund 46 000 Studentinnen und Studenten. Hochschulleitung und Verwaltung sowie die sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer der LMU befinden sich in der Innenstadt (siehe Karte). Flächenintensive Neubauten in den Bereichen Medizin, Tiermedizin, Biochemie und Physik wurden seit Mitte der 1970er-Jahre am Stadtrand in München-Großhadern bzw. nördlich der Stadt in Oberschleißheim, Garching und Freising errichtet. Auf dem neu etablierten HighTechCampus LMU in Martinsried ist in direkter Nachbarschaft zum Klinikum Großhadern ein wichtiges Biotechnologie-Zentrum entstanden.

Die Technische Universität (TUM) ist eine international anerkannte Forschungsuniversität mit knapp 20 000 Studierenden. Die Hochschulleitung und Verwaltung sowie die Ingenieur-, Wirtschafts- und Sportwissenschaften, Architektur und Medizin befinden sich im Münchener Stadtgebiet. In Freising-Weihenstephan ist das Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt (WZW) angesiedelt. Der neue TU Campus mit den Fakultäten für Physik, Chemie, Maschinenwesen, Mathematik und Informatik befindet sich in Garching.

Die im Jahr 1973 gegründete Universität der Bundeswehr München dient grundsätzlich der wissenschaftlichen Ausbildung von Offizieren und Offiziersanwärtern. Die Zahl der Studierenden stieg kontinuierlich an: Zurzeit sind etwa 3 700 Studierende immatrikuliert. Die Universität der Bundeswehr München, gelegen in Neubiberg am südöstlichen Stadtrand, ist eine der wenigen reinen Campusuniversitäten in Deutschland. Auf dem 140 Hektar großen Gelände, einem ehemaligen Flugplatz, finden sich alle Einrichtungen, die Studierende und Dozierende für erfolgreiches Lernen, Lehren und Forschen benötigen.

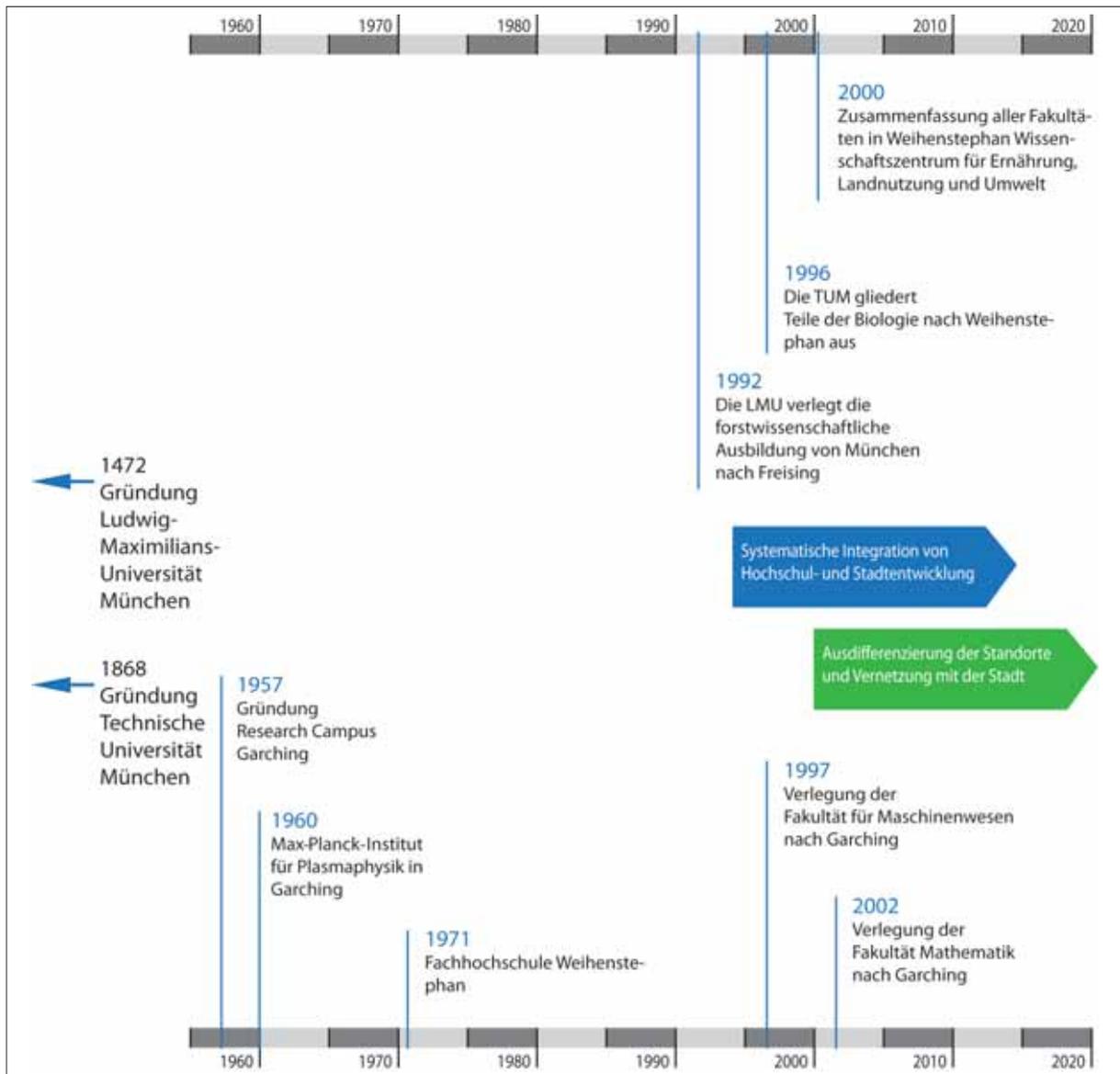


Abb. 5: Hochschulstandortentwicklung München

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

3. Hochschulstandort Berlin

Die Entwicklungen in Berlin sind, da ebenfalls ein Stadtstaat, für einen Vergleich mit Hamburg von besonderem Interesse. Berlin weist eine hohe Konzentration an Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen auf. An vier Universitäten, vier Kunsthochschulen, sieben Fachhochschulen und zwölf privaten Hochschulen studieren (Stand: Juni 2009) rund 140 000 Studenten. Die vier Berliner Universitäten haben zusammen rund 100 000 Studierende. Nach 1990 wurde die Berliner Hochschullandschaft neu konzipiert. So sind die naturwissenschaftlichen Institute der Humboldt-Universität mit rund 6 700 Studierenden, 130 Professoren und ca. 870 Mitarbeitern auf das ehemalige Flugfeld Adlershof, das zu einem Wissenschafts- und Technologiepark ausgebaut wurde, an den südöstlichen Stadtrand gezogen. Für die Entwicklung und den Betrieb des Wissenschafts- und Technologieparks Adlershof wurde mit der WISTA-MANAGEMENT GMBH eine eigene Gesellschaft

gegründet. Zwar hat sich der Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof zu einem wichtigen Standortfaktor der Region entwickelt, doch sind weder Lehrende noch Studierende noch Wissenschaftler mit der peripheren Lage zufrieden. Die Berliner Politik hat aus dem Beispiel Adlershof gelernt und will jetzt an den traditionellen Hochschulstandorten wissensbasierte Wachstumszonen schaffen – zu allererst in Charlottenburg.

Seit 2008 wird im Umfeld der TU Berlin der „Campus Charlottenburg“ konzipiert: ein 450 Hektar großes Stadtgebiet zwischen dem Rundbau des Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik an der Spree und dem Savignyplatz. Ein Gebiet mit 30 000 Studenten, 6 000 Wissenschaftlern, aber auch fünf Theatern sowie jeweils mehr als 100 Gastronomiebetrieben und Läden, Designstudios und Computerfirmen. Für die Startphase des Campus Charlottenburg sind 500 000 Euro an Planungskosten bewilligt. Ein Ziel des Campus Charlottenburg ist



Abb. 6: Campus Dahlem

Quelle: Freie Universität Berlin, Fotograf: Reinhard Görner

es, die Kunsthochschule UdK und die Techniker der TU zu vernetzen. TU-Präsident Kutzler und UdK wollen einige ihrer über die Stadt verteilten „Satellitenstandorte“ nahe dem Ernst-Reuter-Platz bündeln, auch in bestehenden Gebäuden. Designer, Musiker, Filmemacher, Modeschöpfer, Künstler und Ausstellungsbauer stellen mittlerweile in Berlin mehr Jobs bereit als die gesamte verarbeitende Industrie. Damit die Kreativen nicht alle in die hippen Stadtviertel des Ostens abwandern, soll ihnen der neue Campus Charlottenburg Räume und Kooperationsmöglichkeiten bieten. Schon ist von „Charlottenburg Valley“ die Rede.

In einer anderen Tradition steht der Standort der Freien Universität Berlin (FU). 1901 fand die Aufteilung der Königlichen Domäne Dahlem mit dem Ziel statt, dort einen vornehmen Villenort mit angegliederten wissenschaftlichen Einrichtungen als ein „Deutsches Oxford“ entstehen zu lassen. Im Dezember 1948 wird die FU Berlin als freiheitlicher Gegenpol zur durch die Teilung Berlins im Ostsektor gelegenen Humboldt-Universität. Die um 1911 errichteten Gebäude der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurden nach der Gründung der FU für diese genutzt. Neubauten wie das Universitätsklinikum und das zentrale Hörsaalgebäude (der 1952–1954 errichtete Henry-Ford-Bau) wurden aus Spenden finanziert. Die Planer der FU orientierten sich am amerikanischen Campustyp, sodass alle Gebäude fußläufig erreichbar sind. Die FU wird durch steigende Studentenzahlen um 1970 zur Massenuniversität. Weitere Bauprogramme werden verwirklicht, etwa die „Rostlaube“, das geistes- und sozialwissenschaftliche Zentrum der FU. Inmitten des Gebäudekomplexes für die Geistes- und Sozialwissenschaften liegt die Philologische Bibliothek. Sie wurde nach Plänen von Lord Norman Foster erbaut und seit ihrer Eröffnung 2005 vielfach ausgezeichnet.

2007 wird die FU eine von neun Eliteuniversitäten der Bundesrepublik. Zum Zukunftskonzept gehören drei strategische Zentren: für Clusterentwicklung, für internationalen Austausch und für Graduiertenstudien. In drei „Focus Areas“ – den Regionalstudien, den Geisteswissenschaften und den Lebenswissen-

schaften – werden Entwicklung und Evaluierung von Forschungsprojekten vorbereitet.

Das Projekt einer autonomen „Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg“ hat eine bis in die Mitte der 1990er-Jahre reichende Vorgeschichte. Seither wird stadt- und regionalpolitische Perspektive auch kritisch diskutiert, siehe z. B. die Dokumentation „Uniregio Berlin-Brandenburg? Perspektiven einer Wissenschaftsregion 2002“.

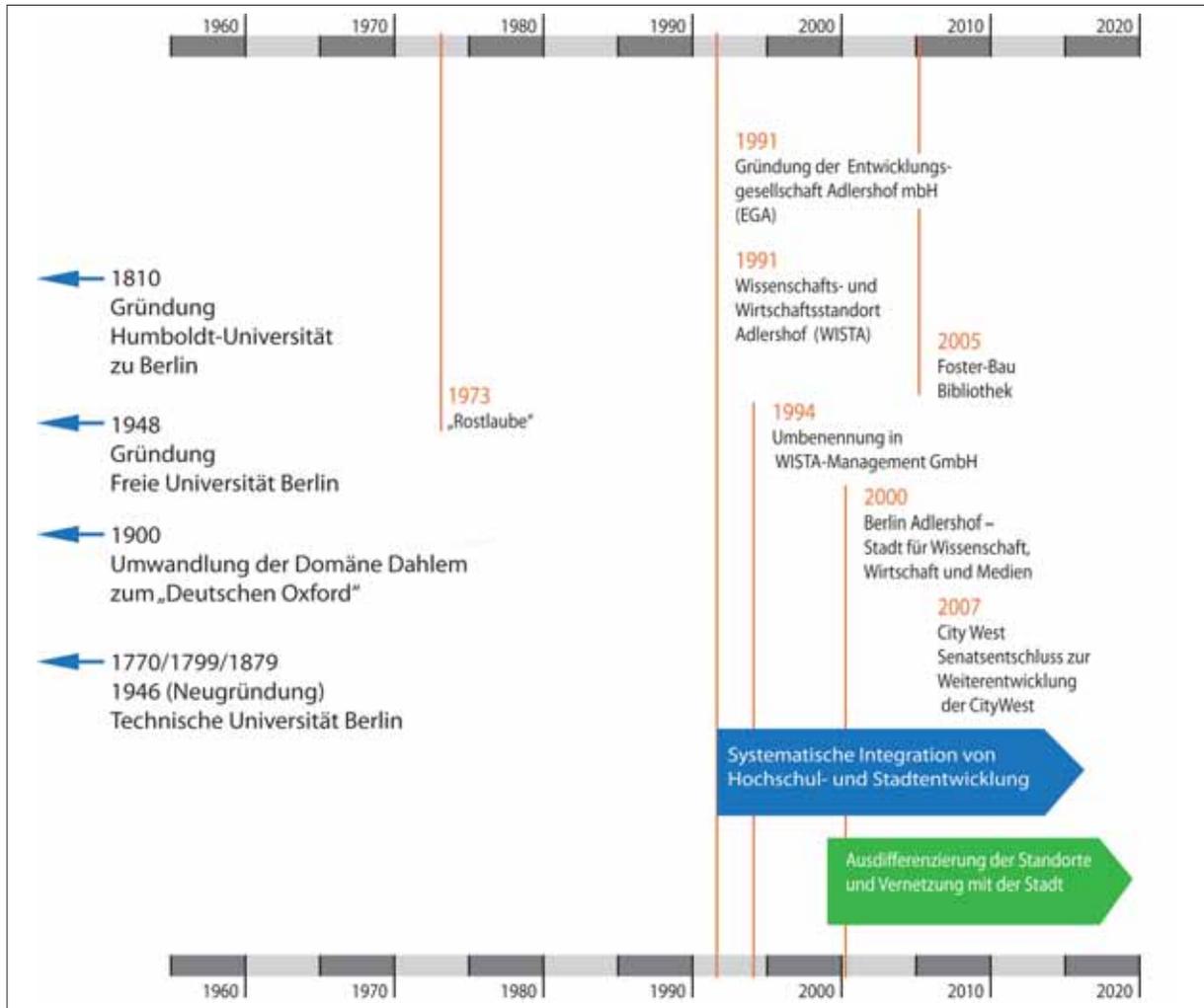


Abb. 7: Hochschulstandort Berlin

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

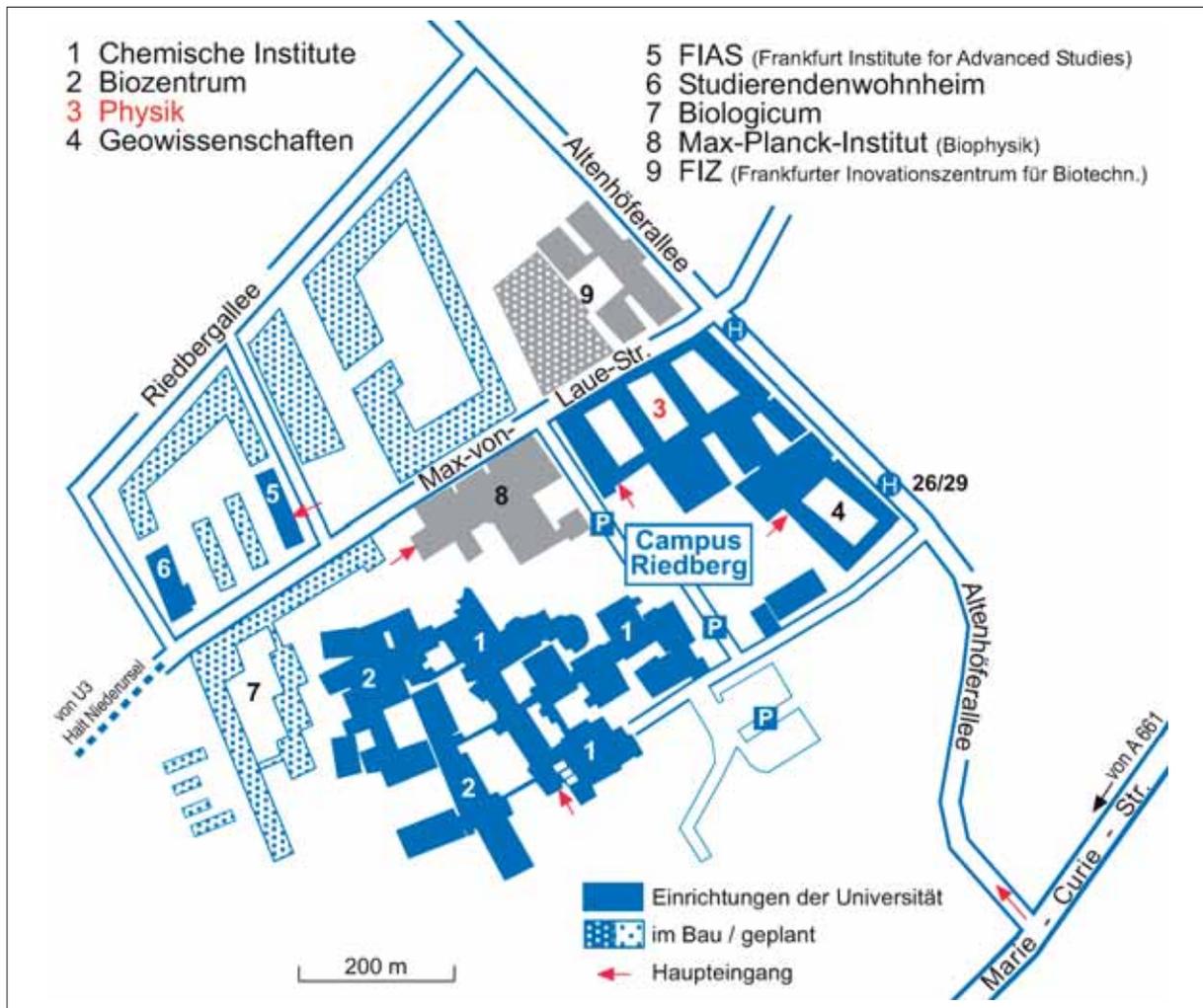


Abb. 9: Campus Riedberg der Goethe-Universität Frankfurt

Quelle: Goethe-Universität Frankfurt

ungsplan durch das Regierungspräsidium Darmstadt genehmigt.

Damit wurde die planungsrechtliche Grundlage für den Ausbau und die Entwicklung der Universität im Stadtteil Westend geschaffen und ein Beitrag zur Sicherung des Universitätsstandortes Frankfurt geleistet. Leitbild der Planung ist die Idee einer „Campus-Universität im Park“. Zusätzlich zum bereits von der Universität genutzten Poelzigbau mit 35 000 qm werden 350 000 qm BGF auf dem wirtschafts-, rechts- und geisteswissenschaftlichen Campus Westend neu ausgewiesen. Dieser wird zukünftig ca. 23 000 Studenten zur Verfügung stehen.

Der Campus Riedberg wird als Frankfurts neuer Universitätsstadtteil entwickelt. Bis 2014 werden auf dem Campus Riedberg alle naturwissenschaftlichen (MIN-) Fachbereiche der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität mit bis zu 8 000 Studierenden angesiedelt. Allein die

Uni-Einrichtungen werden ca. 47 000 qm HNF umfassen. Mit der Universität, dem Max-Planck-Institut für Biophysik, dem Frankfurt Institute für Advanced Studies (FIAS) und dem Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie (FIZ) mit seinen aufstrebenden Technologiefirmen etabliert sich in Riedberg ein international hoch geachtetes Life-Science-Cluster. Treiber der gewerblichen Entwicklung der Science City Frankfurt-Riedberg ist das FIZ.

Ergänzt wird das FIZ durch den Bürokomplex Campus of Elements, ein gemeinsames Projekt der Groß und Partner Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH und der OFB Projektentwicklung GmbH. Der Stadtteil Riedberg setzt sich aus sieben Quartieren zusammen, davon wird eines durch die Universität gebildet.

Daneben ist für ca. 300 Mio. Euro das Klinikum auf einem dritten Standort, dem Campus Niederrad, zu Hessens größter und moderns-

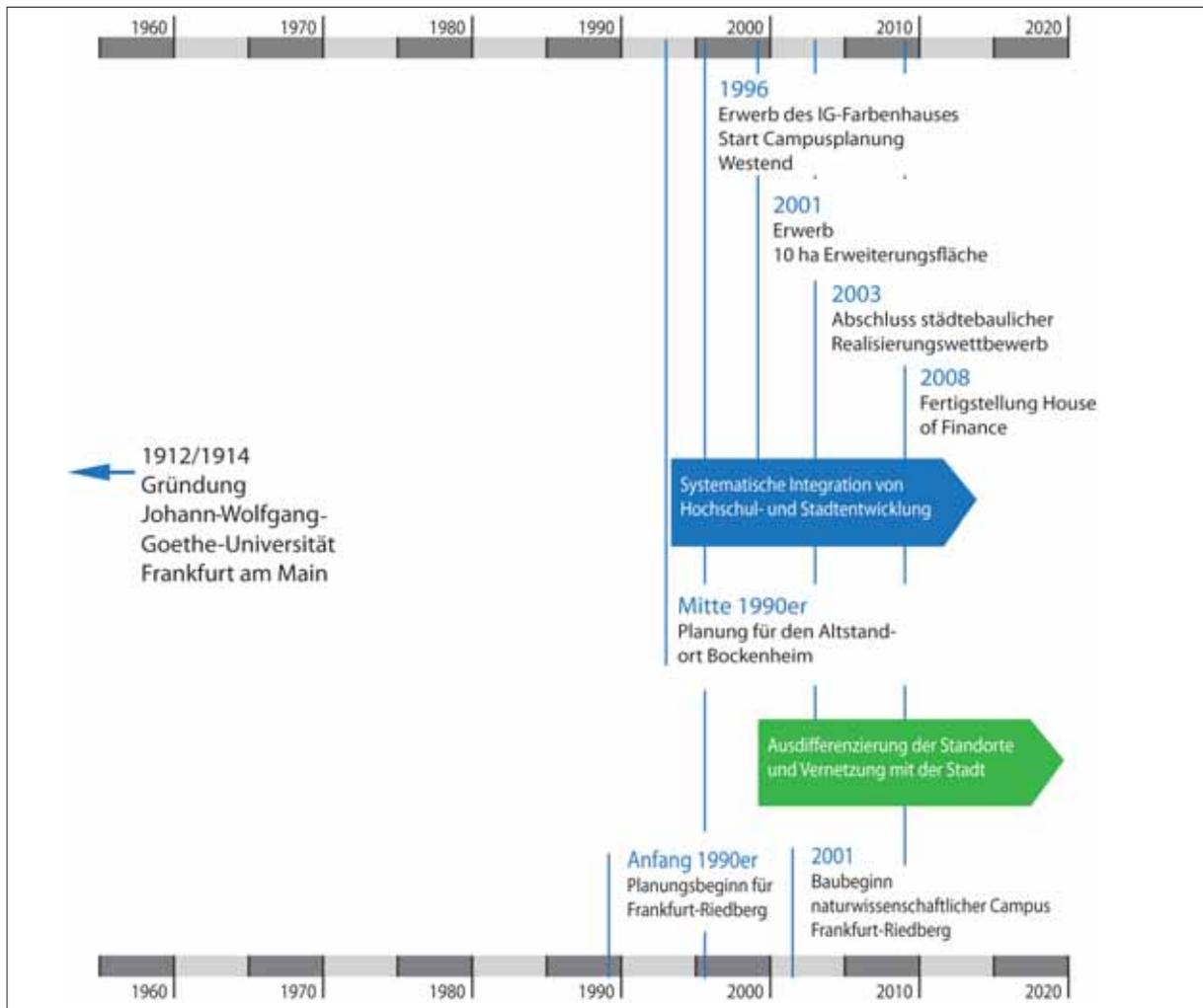


Abb. 10: Hochschulstandortentwicklung Frankfurt

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

ter Klinik ausgebaut worden. Die neuen Standorte der Universität Frankfurt wurden in enger Abstimmung mit der Frankfurter Stadtentwicklungsplanung konzipiert, wobei das Land Hessen mit dem für Hochschulbau in Hessen zuständigen „Hessischen Baumanagement“ als Bauträger fungierte. Die strategischen Konzepte beschränken sich nicht allein auf die Entwicklung der Universität: Wie der Faktor Wissen strategisch für die Region genutzt wird, zeigt die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Wissensregion Rhein-Main“ durch die IHK, den Planungsverband Frankfurt/Rhein-Main, eine Wirtschaftsinitiative und das Institut für Neue Medien. 2003 erfolgte die Herausgabe des „Wissensatlas FrankfurtRheinMain“.

5. Hochschulstandort Helsinki

Die Region Helsinki kann als Benchmark für eine erfolgreiche integrierte Hochschul- und Standortentwicklung betrachtet werden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 musste sich Finnland wirtschaftlich neu positionieren und hat konsequent auf den Strukturwandel hin zur Wissensgesellschaft gesetzt. Die 1994 gegründete Entwicklungsgesellschaft „Culminatum Ltd Oy Helsinki Region Centre of Expertise“ „promotes utilisation of the highest international standard of knowledge and expertise in business, job creation and regional development“ und gehört dem Uusimaa Regional Council, den Städten Helsinki, Espoo und Vantaa, den Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie der Handelskammer der Region Helsinki. In der nunmehr dritten Programmperiode 2007–2013 wird die erfolgreiche Arbeit an der Entwicklung der Region Helsinki zu einem weltweit führenden Wissensstandort fortgesetzt.

Am Beispiel der Universitäten und ihrer Standortentwicklungen lässt sich zeigen, wie sich Tradition und wissenschaftliche Strukturen in der Helsinki-Region bestens ergänzen.

Die Universität Helsinki hat ca. 38 000 Studenten und 7 600 Angestellte. Jährlich werden etwa 4 200 Studienabschlüsse verzeichnet. Der Frauenanteil unter den Studenten liegt bei 64 Prozent. Das Studium an der Universität ist gebührenfrei. Die Universität hat vier Campusbereiche in Helsinki (Zentrum, Kumpula, Viikki und Meilahti) und Geschäftsstellen in 20 anderen Orten in Finnland. Der Hauptstandort am Senatsplatz gehört zum zentralen städtebaulichen Ensemble Helsinkis aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die dort angesiedelte Universitätsbibliothek Helsinki besitzt etwa 1,5 Mio. Bände und 2 000 Handschriften und nimmt die Funktion einer Nationalbibliothek ein. Der multidisziplinäre Viikki Campus ist einer der vier Campusbereiche der Universität Helsinki und ein weltweit beachtetes Stadtentwicklungsprojekt der letzten Dekade. „It is an important concentration in the field of biosciences, even by European standards. In-

deed, it is often called the bioscience campus or the ‘green campus’. The Viikki Campus unites a multidisciplinary science community of more than 6 500 students and 1 600 teachers, a residential area emphasising ecological values and the natural surroundings, including recreational areas and nature reserves, and forms a unique whole. The Campus also has a unique tropical garden, Gardenia, co-owned by the City of Helsinki and the University of Helsinki, and the Viikinlahti conservation area, which is particularly popular among bird watchers.“

Die Technische Universität Helsinki TKK (250 Professoren, etwa 15 000 Studierende) soll im Herbst 2009 zusammen mit der Handelshochschule Helsinki und der Hochschule für Kunst und Design Helsinki zur neuen Aalto-Universität zusammengeschlossen werden. Das Universitätsgelände in Espoo, der Nachbarstadt von Helsinki, der Otaniemi Science Park, beherbergt auch zahlreiche Spin-off-Firmen, die eng mit der TKK zusammenarbeiten oder aus ihren Instituten hervorgegangen sind. Darüber hinaus finden sich auch zahlreiche Studenten- und Praktikantenwohnheime in Campusnähe. Dies sowie die Ansiedlung vieler Hightech- und New-Economy-Unternehmen (z. B. Nokia) hatte großen Anteil daran, dass sich aus dem ehemals kleinen Vorort Espoo in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die zweitgrößte Stadt Finnlands entwickelte.

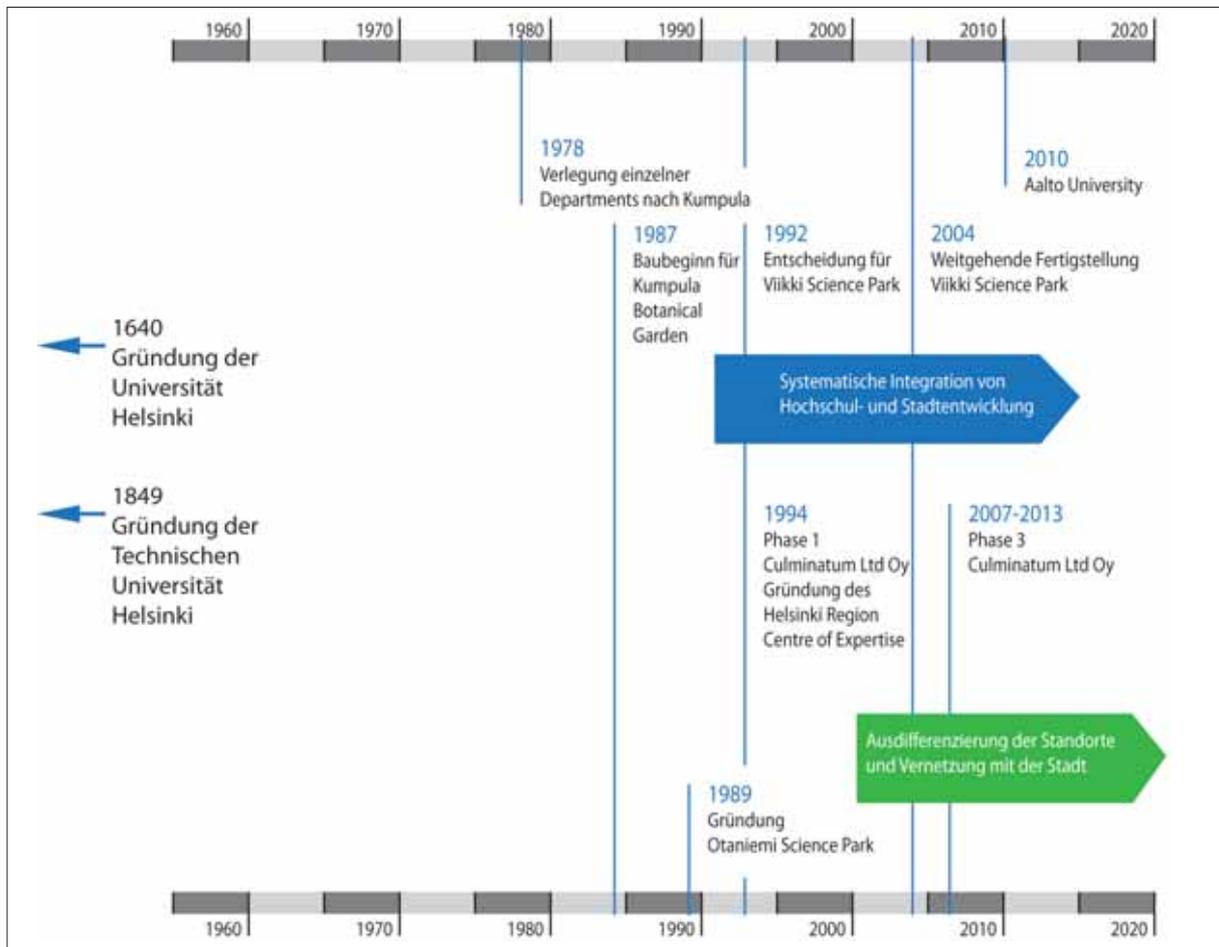


Abb. 11: Hochschulstandortentwicklung Helsinki

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

6. Hochschulstandort Boston/Cambridge

Die Greater Region Boston als eine der weltweit stärksten innovations-ökonomischen Regionen ist Sitz bester Einrichtungen des tertiären Bildungssektors und hoher Konzentrationen von Forschung und Entwicklung, insbesondere im Gesundheits- und Life Science-Bereich. Bereits in der Zwischenkriegszeit verlor Boston seine Bedeutung als wichtiger Industrie- und Hafenstandort und hat seither einen im Wesentlichen wissensbasierten Strukturwandel vollzogen. Es haben sich Wissensmilieus, „knowledge cluster“ und Wissenschaftsparks angesiedelt. Die Entwicklungen in Forschung und Technologie an den Hochschulen der Greater Region Boston führten zur Kreation und Stärkung lokaler Industrien wie der Informationstechnologie, der Medizintechnik, der Biotechnologie und der Genetik. Um den Zugang zu wissenschaftlichen Talenten in Verbindung mit den Forschungsinstituten zu erlangen, siedelten sich internationale Firmen wie z. B. Amgen, Cisco, Merck, Novartis, Pfizer und Sun Microsystems in der Umgebung an. Die Betrachtung einzelner Universitäten wird hier beschränkt auf die Harvard University und das MIT in Cambridge, da sonst der Rahmen gesprengt würde.

In Cambridge, Massachusetts, besteht das Herz der ehemaligen Vorstadt aus dem Harvard Square und dem Harvard Yard, den ältesten Bereichen der Harvard University. Die Entwicklung von Cambridge ist ein Paradebeispiel eines harmonischen Austausches zwischen Universität und Stadt mit zentralen Funktionen: Harvard Square als Stadtzentrum und Harvard Yard als Stadtpark. Die Harvard University wurde 1636 gegründet und ist die älteste Universität der USA. Wie für das amerikanische Universitätssystem üblich, ist „Harvard University“ ein begriffliches Dach für mehrere wirtschaftlich eigenständige Institutionen, an denen 20 042 Studenten im akademischen Jahr 2005/2006 studierten. Auf dem Harvard-Gelände befinden sich auch verschiedene Museen und Sammlungen. Die Universitätsgebäude und urbanen Funktionen vermischen sich. Intellektueller Austausch und akademisches Leben werden durch informelle Aktivitäten verstärkt, durch die Nähe von Lehrräumen, Dienstleistungen

und Wohnen zueinander belebt. Harvard Square und Harvard Yard bilden dabei den Mittelpunkt für die vergnüglichen, erholsamen und kommerziellen Aktivitäten des akademischen und städtischen Lebens.

Die Harvard University hat in den vergangenen Jahrzehnten in Allston, einem ehemaligen Industrieareal auf der gegenüberliegenden Seite des Charles River, Land gekauft, dessen Fläche das gesamte bisherige Universitätsareal um 5 Prozent übertrifft. Entsprechend dem vorbildlichen Universitätsgelände in Cambridge soll dort in den nächsten 20 Jahren zusätzlich zum bisherigen Areal ein durchmischtes Universitätsviertel, der Harvard Allston Campus, entstehen. Der Masterplan integriert universitäre Entwicklungen mit städtischen, nachbarschaftlichen und öffentlichen Funktionen. Neben neuen Universitätsclustern für Life Sciences, Erziehung und Gesundheit umfasst der Plan auch Wohnen, Kunst-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen sowie Einzelhandel.

Das Massachusetts Institute of Technology MIT ist eine private technische Universität mit über 10 000 Studenten. Das MIT gilt als eine der weltweit führenden Universitäten im Bereich von technologischer Forschung und Lehre.

Wegen der andauernden Finanzierungslücken wurde um 1900 ein Zusammenschluss mit der benachbarten Harvard University geplant. Dies konnte jedoch gegen massive Proteste ehemaliger MIT-Studenten nicht durchgesetzt werden.

1916 wurde der Campus von Boston nach Cambridge am gegenüberliegenden Flussufer verlegt. Ein umfangreiches Bauprogramm in jüngster Zeit umfasste das „Stata Center“, entworfen von Frank Gehry, das Simmons Hall Studentenwohnheim, entworfen von Steven Holl, das Zeisiger-Sportzentrum und ein neues Gebäude, entworfen von Charles Correa, für das „Picower Center for Learning and Memory“, das „Institute for Brain and Cognitive Science“ und das „McGovern Institute for Brain Research“.



Abb. 12: Allston Campus

Quelle: The President and Fellows of Harvard College 2006, <http://www.news.harvard.edu/gazette/2007/02.01/99-allston.html>



Abb. 13: Lageplan des MIT

Quelle: Kerstin Höger, „Campus and the City: Urban Design for the Knowledge Society“, GTA Publisher, Zürich, 2007

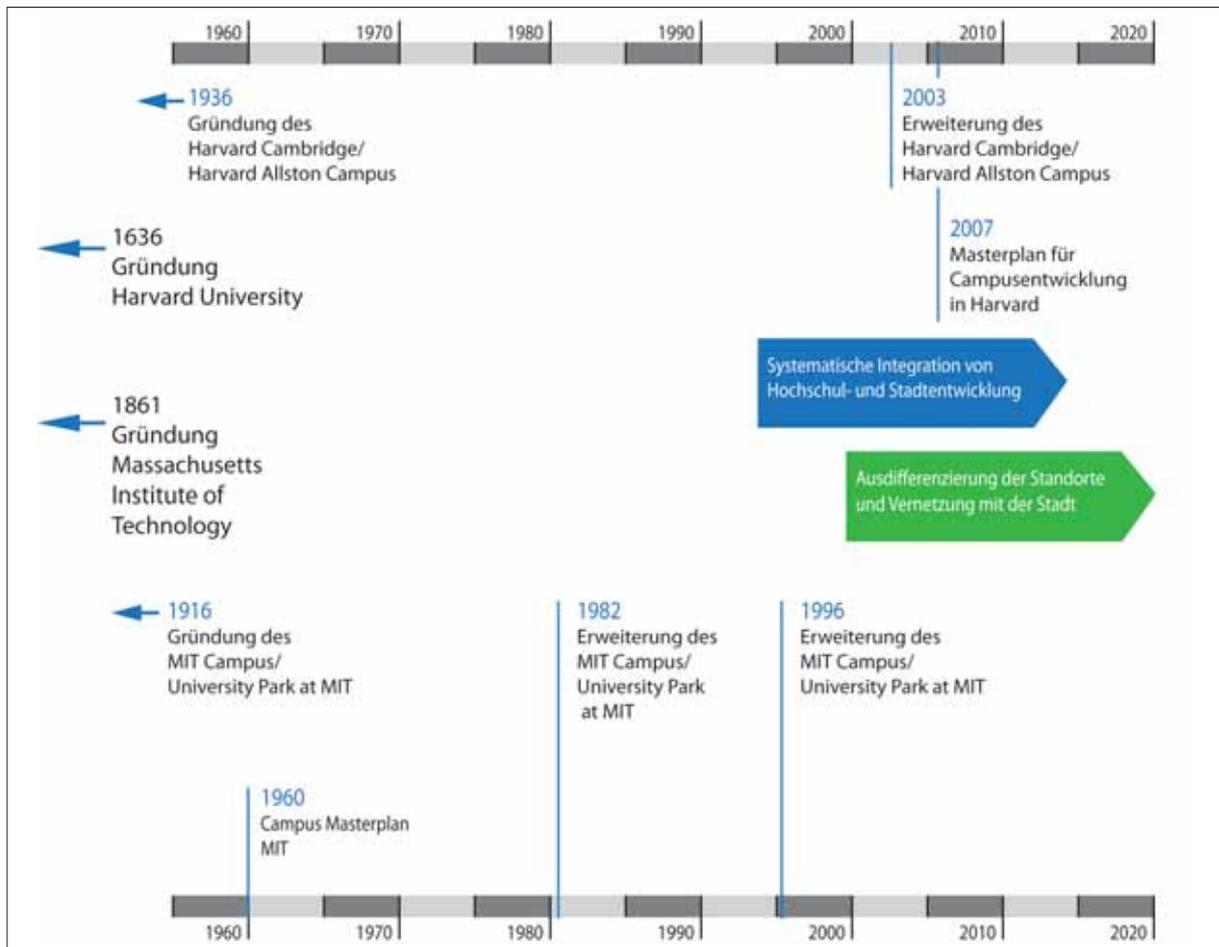


Abb. 14: Hochschulstandortentwicklung Greater Boston Area

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

7. Hochschulstandort Essen

Bis zur Gründung der Gesamthochschule/Universität 1972 hatte Essen als größte Stadt des Ruhrgebietes nur eine FH und eine PH. Die Gründung der Universität-Gesamthochschule erfolgte im Rahmen des „Nordrhein-Westfalen-Programms 1975“, eines 1970 beschlossenen und auf fünf Jahre angelegten Konzeptes zur Modernisierung der Wirtschaft und Bewältigung des Strukturwandels. Sie wurde also bewusst – wie zeitgleich weitere Neugründungen – als eine Maßnahme im Zuge des Strukturwandels des Ruhrgebietes vom Kohle- und Stahlstandort zum Dienstleistungszentrum geschaffen. Erbaut wurde die Universität-Gesamthochschule Essen in Modulbauweise zwischen 1972 und 1978 nördlich der Innenstadt auf einem seit dem Zweiten Weltkrieg brach gefallenen und zum Teil zwischengenutzten Industriegelände neben dem traditionsreichen Arbeiterviertel Segeroth, heute Essen-Nordviertel. Durch die Ansiedlung in Innenstadtnähe und in einem (ehemaligen) Arbeiterbezirk sowie durch die Verteilung der Studentenwohnheime im gesamten Stadtgebiet sollte eine enge Integration der Akademiker in die städtische Bevölkerung erreicht werden, doch bildeten sich neue Milieus erst Jahrzehnte später und aus anderen Gründen. Bereits 1972 wurde ein Vertrag zwischen dem Land NRW und der Stadt über die Aufgabe der Stadt, die Uni an die Innenstadt anzubinden, geschlossen. Dessen ungeachtet blieb die Uni ein Fremdkörper, in den ersten 20 Jahren wurde seitens der Stadt Essen nicht viel mehr als Spritzschutz für Fußgänger in Unterführungen realisiert. Gegenwärtig läuft ein Wettbewerb zur Planung eines Ersatzneubaus der Bibliothek inklusive eines Studierenden-Servicezentrums sowie eines flexibel nutzbaren Seminar/Verwaltungsgebäudes für die Universität Duisburg-Essen am Standort Essen. Insgesamt handelt es sich um eine Fläche von rund 28 000 qm Hauptnutzfläche (HNF). Zur Wettbewerbsaufgabe zählt auch die konzeptionelle Neuausrichtung der Südfront des Universitätsgeländes, deren städtebauliche Neuorientierung zum geplanten „Universitätsviertel“ in Richtung der Innenstadt von Essen den städtebaulichen und landschaftsplanerischen Teil der Aufgabe ausmacht.

Und in der Tat: Geduld hat man haben müssen mit diesem Universitätsviertel zwischen Uni und Innenstadt, das so viel verspricht und doch seit zweieinhalb Jahrzehnten nur auf geduldigem Papier alles gehalten hat. Nach zwei vergeblichen Anläufen, die Grundstücke zu übertragen, hat die eigens gegründete Entwicklungsgesellschaft am Donnerstag der vergangenen Woche die Kaufverträge für das 13 Hektar (= 26 Fußballplätze) große Areal unterzeichnet. Das komplette Gelände zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Uni, Bahndamm inklusive, ist damit ab 1. September in der Hand derer, die sich auf die Fahnen geschrieben haben, nicht weniger als ein Stadtquartier voller Qualität und Vielfalt mit einem neuen Stadtgarten zu bauen. Über den Rückbau der bisher trennenden „Rheinischen Bahn“ wird das Universitätsviertel nun sogar Teil des „Emscher Landschaftsparks 2010“.

Durch eine Fusion wurden am 1. Januar 2003 die Gerhard-Mercator-Universität Duisburg und die Universität-Gesamthochschule Essen zur Universität Duisburg-Essen (kurz: UDE) zusammengelegt. Sie gehört mit rund 30 000 Studenten zu den – nach Studentenzahlen – zehn größten deutschen Universitäten. Die von der nordrhein-westfälischen Landesregierung initiierte Fusion der beiden zuvor eigenständigen Hochschulen war an beiden Standorten äußerst umstritten. Nachdem die Gremien beider Hochschulen die Fusion abgelehnt hatten, wurde diese schließlich am 18. Dezember 2002 vom NRW-Landtag per Gesetz beschlossen.

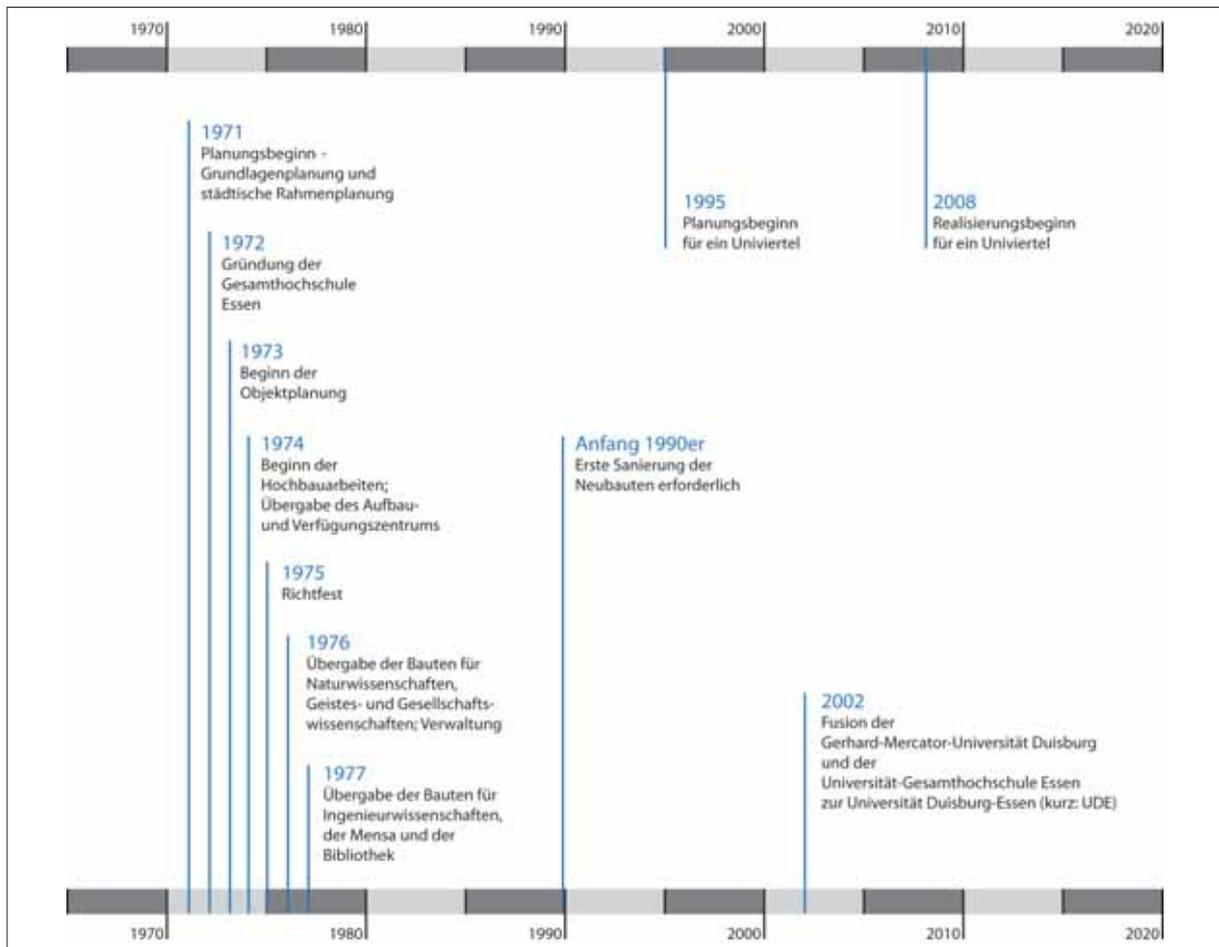


Abb. 15: Hochschulstandortentwicklung Essen/Duisburg

Quelle: Prof. Dr. Jürgen Pietsch, HCU Hamburg

8. Quellen

- Elbe, J./Wilhelm, M. (2004):
Der Campus – Zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich
- Finanzminister des Landes NRW (Hrsg.)(1977):
Bautenberichte (3)
- Heinrich-Böll-Stiftung Berlin (2002):
Uniregio Berlin-Brandenburg? Perspektiven einer Wissenschaftsregion
- Hoeger, K./Christiaanse, K. (2007):
Campus and the City – Urban Design for the Knowledge Society
- Höger, Kerstin (2008):
Der Campus und die Stadt. Schlaglichter auf gegenwärtige Campusmodelle; Forschung und Lehre 10|07
- Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (Hrsg.)(2003):
Die Neue Universität Frankfurt
- Mielchen, Johannes (2009):
Hochschulen als Teil wissensräumlicher Stadtstruktur – Perspektiven für die Standorte der Universität Hamburg im Kontext einer wissensbasierten Stadtentwicklung (Diplomarbeit)
- Pietsch, J. (o. J.):
Materialsammlung „Topografien der Wissensgesellschaft“

9. Internetquellen

- <http://www.tagesspiegel.de/berlin/Charlottenburg-City-West-Universitaeten;art270,2688064>
- http://www.irs-net.de/publikationen/irs-aktuell/pdf/irs_aktuell_35.pdf
- http://www.sgvw.ch/d/fokus/Seiten/090116_stadtentwicklung_hohn.aspx
- <http://www.muenchen2030.de/html/veranstaltungen/abschluss/Podiumsdiskussion.pdf>
- <http://www.muenchen2030.de/html/veranstaltungen/abschluss/Podiumsdiskussion.pdf>
- <http://english.espo.fi/default.asp?path=32373;37337;45340;37411;37126>
- http://www.tkk.fi/en/about_tkk/otaniemi/ http://www.tkk.fi/en/about_tkk/otaniemi/history/
- <http://www.culminatum.fi/en/sivu.php?id=3> <http://www.helsinki.fi/inbrief/index.html>
- <http://www.helsinki.fi/viikki/english/> <http://www.helsinki.fi/kumpula/english/>
- http://www.helsinki.fi/inbrief/City_Centre_Campus.html
- <http://www.spbstu-eng.ru/index.php5?module=articles&class=showArticles&configId=1&tpl=single&articleId=12&MenuId=abaabaia>
- http://www.greaterzuricharea.ch/content/10/downloads/gza_randdinstitutes_de.pdf
- http://www.irs-net.de/forschung/forschungsabteilung-1/coronas/Coronas_IRS_Kujath.pdf
- <http://www.sciencecityfrankfurriedberg.com/de/start.htm>

Herausgeber:
Handelskammer Hamburg
Adolphsplatz 1 | 20457 Hamburg
Postfach 11 14 49 | 20414 Hamburg
Telefon 040 36138-138
Fax 040 36138-401
service@hk24.de
www.hk24.de

Titelbilder: Zoonar/Petra Kukofka, HHM/M. Lindner, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt,
Mathias Friedel Luftbildfotografie

Herstellung: Wertdruck GmbH & Co. KG, Hamburg

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Oktober 2009